Heute auf Seite 3: Deutschland – wohin gehst Du?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 4 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. Januar 1975 | C 5524 C

Weltwirtschaftskrise in Sicht?

Finstere Aussichten für die nahe Zukunft – Vor einem Sturzflug in die große Krise

Der Bonner Bundeskanzler Helmut Schmidt spricht mit zwei Zungen — je nach dem Publikum, das er vor sich hat.

Seit August letzten Jahres äußert er vor Vertrauten und im Plausch mit westlichen Premiers und Präsidenten regelmäßig die Befürchtung, eine Weltwirtschaftskrise à la 1929/30 sei kaum noch abzuwenden. Vor größerem Publikum jedoch oder bei Interviews beteuert der studierte Ökonom ebenso selbstsicher: „Eine Weltwirtschaftskrise wie zu Anfang der dreißiger Jahre wird sich mit Sicherheit nicht wiederholen!"

Doppelzüngig wie der deutsche Kanzler müssen derzeit alle führenden Politiker der westlichen Welt reden: in Washington und London, in Paris und Rom. Würden sie nämlich der Öffentlichkeit eingestehen, wie schlecht es um Weltwirtschaft und Welthandel bestellt ist, so würde der allgemeine Pessimismus den Sturzflug in die ganz große Krise nur noch beschleunigen.

Nüchterne Zahlen

Wie ernst die Lage schon jetzt ist, beweisen Zustände, die es seit den dreißiger Jahren in den westlichen Industrieländern nicht mehr gegeben hat:

- **über 12 Millionen Arbeitslose allein in den USA und den EG-Staaten;**
- **zweistellige Inflationsraten in allen bedeutenden Industrienationen außer der Bundesrepublik;**
- **keine oder nur noch minimale Zuwachsraten bei den volkswirtschaftlichen Gesamtleistungen (reales Bruttosozialprodukt);**
- **weltweite Umsatzeinbrüche bei den Wirtschaftszweigen mit Schlüsselfunktion: Automobilindustrie, Bauwirtschaft, Konsumgüter.**

Besser als die auf Zweckoptimismus abgestellten Politiker-Worte, deutlicher auch als die unheilvollen Wirtschaftszahlen lassen die Aktienbörsen erkennen, was im Laufe des Jahres 1975 auf uns zukommen wird:

Finsterster Pessimismus herrscht an allen wichtigen Börsenplätzen der Welt — in New York wie in London, in Paris wie in Zürich, Tokio oder Frankfurt. Seit nunmehr zwei Jahren sinken die Kurse ohne Unterlaß, und kein Funken Hoffnung signalisiert ein Ende der Talfahrt.

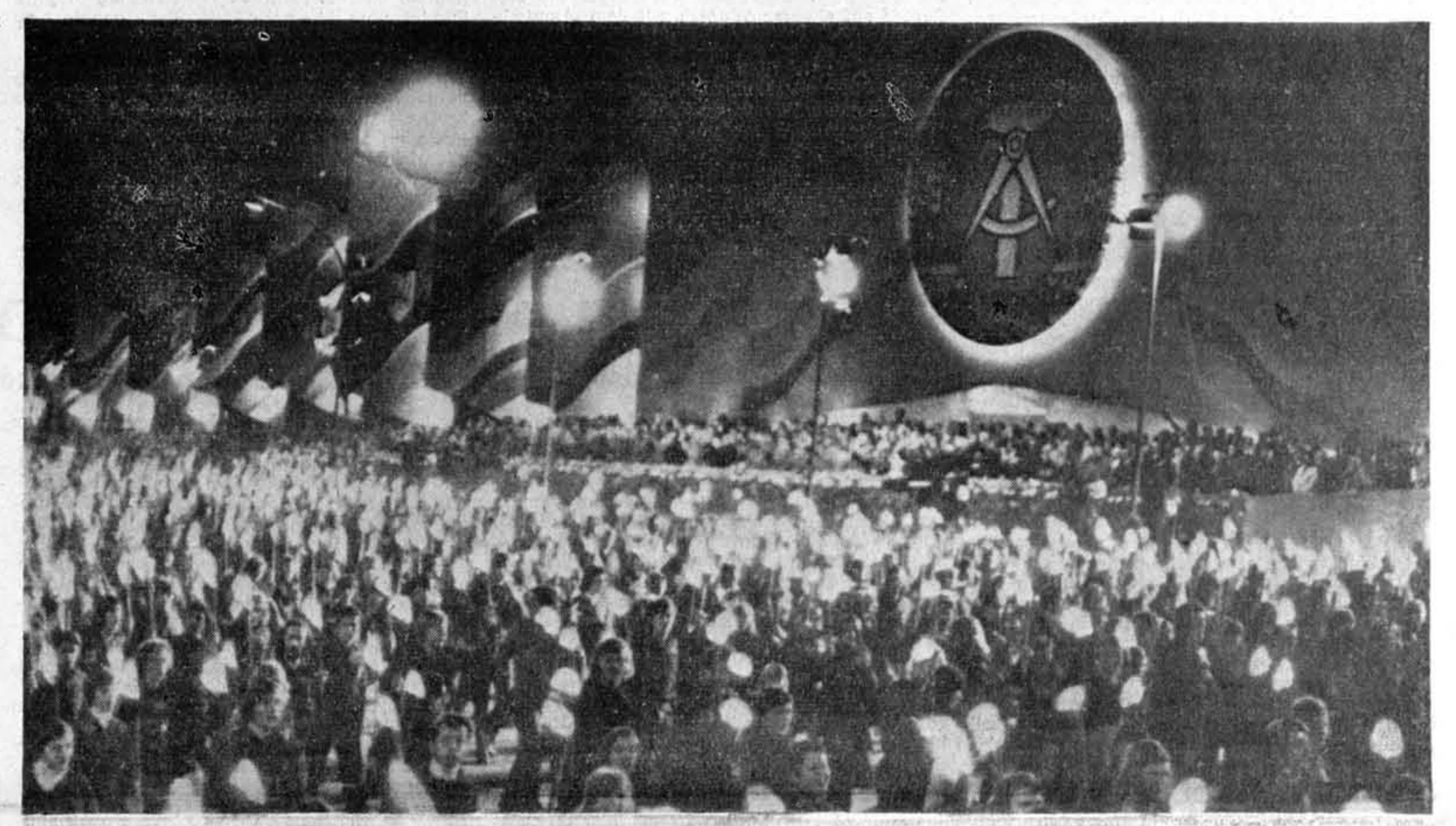
Wer die Erfahrung akzeptiert, daß die Börsen deutlicher als alle anderen Indikatoren die künftige Wirtschaftsentwicklung signalisieren, der kommt nicht umhin, Vergleiche mit der Weltwirtschaftskrise vor 45 Jahren anzustellen:

1. Nach dem berüchtigten „Schwarzen Freitag" (25. Oktober 1929) stürzte der amerikanische Aktienindex innerhalb von drei Jahren von 370 auf 50 Punkte ab. Von Mitte 1973 bis Ende 1974 fiel der Dow-Jones-Index (er zeigt die Durchschnittskurse der 30 meistgehandelten US-Industrieaktien) von 1050 auf 580 Punkte. Das bedeutet in der Praxis: die meisten der über 30 Millionen amerikanischen Aktiensparer haben in 18 Monaten gut 40 Prozent ihrer Ersparnisse verloren — ein lautloses, aber ungleich größer dimensioniertes Herstatt-Fiasko.

2. Die Kursentwicklung bei einzelnen, besonders populären Papieren zeigt das Ausmaß der Katastrophe noch deutlicher: die Aktie des größten Industriegiganten der Welt, General Motors, stürzte von 110 auf 30 Dollar. Der Wert des so hochgelobten und angeblich zukunftsträchtigen IBM-Paiers halbierte sich von 340 auf 170 Dollar. Der Kamera-Konzern Polaroid schließlich, der vor wenigen Monaten noch mit 150 Dollar notiert wurde, ist inzwischen auf 20 Dollar abgesackt.

3. Noch dramatischer als an der Wallstreet, wo mehr Aktien gehandelt werden als in der gesamten übrigen Welt, verlief die Talfahrt der Kurse an der Londoner Börse. Hier wurden sogar noch schnellere und größere Verluste registriert als in der Weltwirtschaftskrise: Briten, die zur Zeit der Hausse vom Frühjahr 1972 Industrieaktien im Wert von 1000 Pfund besaßen, können dafür heute keine 300 Pfund mehr einlösen.

4. Auch an den japanischen, französischen und deutschen Börsen herrscht Weltuntergangsstimmung, obwohl die Kursstürze hier noch keine angelsächsischen Dimensionen erreicht haben. Paradoxerweise schwindet das Vertrauen zur Aktie mit steigenden Dividenden; die freilich entpuppen sich im Lichte der Inflation als Scheingewinne.



Am 30. Januar 1933 zog durch Berlin der Fackelzug der Braunhemden. Das Aufkommen Hitlers wurde durch den wirtschaftlichen Niedergang entscheidend begünstigt. Heute ziehen durch Ost-Berlin die Kolonnen der SED, für eine sozialistische Zukunft demonstrierend, die nicht auf Mitteldeutschland beschränkt bleiben soll. Die Kommunisten hoffen, daß anwachsende Wirtschaftssorgen auch in der Bundesrepublik einen Ruck nach links bringen. Foto AP

5. Wie 1929 gab es an der Wallstreet die ersten (drei) Selbstmorde von Börsenprofis; wie damals machten Hunderte von Brokern und Maklern dicht. Allein in New York sollen derzeit 15 000 Anlageberater arbeitslos sein.

In den 20 Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs waren nicht nur Politiker, sondern auch Wirtschaftswissenschaftler einhellig überzeugt: eine Weltwirtschaftskrise kann es nie wieder geben. Enge internationale Zusammenarbeit und ganze Kataloge von konjunkturbelebenden Maßnahmen werden jede schwere Krise im Keim ersticken.

Inzwischen sind jedoch die Experten nicht mehr so sicher, daß ihr Instrumentarium ausreicht, eine Katastrophe abzuwenden. Die Lehrbuch-Rezepte gegen die Inflation nämlich erweisen sich in den vergangenen Jahren als nicht praktikabel; wie man den Geldwertverfall und die Arbeitslosigkeit zugleich bekämpft, wissen die Wirtschaftsstrategen nicht, weil eine Stagflation in diesem Ausmaß etwas Neues ist. Bei allen früheren Rezessionen behielt zumindest das Geld seinen Wert.

Hoffnungen und Sorgen

Daß dies heute anders ist, liegt hauptsächlich am Preisdiktat der Ölländer. Die Explosion der Energiekosten hat schon nach einem Jahr das komplizierte Währungssystem der westlichen Welt ins Wanken gebracht; die meisten Industriestaaten, allen voran England, Frankreich, Italien und die USA, sind als Folge der Devisenverluste für Ölimporte am Rande der Zahlungsfähigkeit, ganz zu schweigen von den armen Entwicklungsländern.

In dieser Situation steht die Bundesrepublik mit vergleichsweise bescheidener Inflation und den größten Währungsreserven der Welt noch recht gut da. Innerhalb weniger Monate jedoch kann sich 1975 die Szene wandeln: wann, wie zu fürchten steht, die Handelspartner in verständlichem Eigeninteresse ihre Importe aus der Bundesrepublik einschränken, gerät auch die stark exportabhängige deutsche Wirtschaft unausweichlich ins Trudeln; weiter steigende Arbeitslosigkeit und schneller Abfluß der Währungsreserven würden den Marsch in die Katastrophe kennzeichnen.

Kanzler Schmidt rechnet in Wirklichkeit mit einer solchen Entwicklung. Seine Hoffnung jedoch, durch Ankurbelung der Binnenkonjunktur die Exportverluste zu kompensieren, wird sich nicht erfüllen. In einer weltweiten Wirtschaftskrise nämlich kann kein Staat verschont bleiben, am wenigsten die Bundesrepublik.

In den Stürmen der Zeit

H. W. — „Runde Daten" haben es an sich. Gemeint sind damit jene Daten, an denen zum 10., zum 25. oder wie in diesem Jahre zum 30. Male die Wiederkehr bestimmter Ereignisse in das Bewußtsein der Bürger gerufen wird. Der 30. Januar, der kalendermäßig in diesen Tagen ansteht, erinnert an Hitlers Machtübernahme im Jahre 1933 und in den Mai dieses Jahres fällt die 30. Wiederkehr der Kapitulation der deutschen Streitkräfte. Über lange Jahrzehnte hat eine gewisse Publizistik davon gelebt, den toten Hitler immer wieder — möglichst in Fortsetzungsserien — zu verkaufen. Einmal bot diese literarische Aufbereitung gewissen Autoren und Regisseuren willkommene Atzung, zum anderen aber war der Rückgriff auf die braune Vergangenheit aus dem Grunde beliebt, weil die Gefahr einer roten Zukunft nicht so stark in das Bewußtsein der Betrachter trat.

Es soll hier keineswegs der Versuch unternommen werden, Unheil und Schuld, die anzuprangern sind, unter den Tisch zu kehren. Doch gewinnt man heute nicht selten den Eindruck, daß die Schatten der Vergangenheit deshalb auf die Gegenwart drücken sollen, damit Millionen an Reparationen bewirkt werden können. Da sich in diesem Jahre die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht zum 30. Male jährt, wird mit Sicherheit der Zweite Weltkrieg mit seinen Schrecken und Folgen erneut in die Spalten der Zeitungen und vor den Bildschirm gebracht werden. Man wird sich mit einem Eifer, der einer besseren Sache wert wäre, dieses Themas annehmen, so daß die Frage auftritt: Cui bono?

Wem nutzt das? Verständlich, wenn die Kommunisten versuchen, die Deutschen in einem Schuldgefühl zu erhalten.

Schaffen sie doch damit die Voraussetzungen dafür, daß wir immer wieder zur Kasse gefordert werden können. Die Sowjets, in deren Land heute Schikanen gegen jüdische Bürger an der Tagesordnung sind, gelten keineswegs so zartbesaitet, daß sie heute noch die Opfer Hitlers betrauern. Hier muß man vielmehr befürchten, daß selbst die Toten, die ihr Leben für die Freiheit gaben, heute in bare Münze für die Machthaber der Unfreiheit umgewandelt werden sollen.

Wenn wir zu Jahresbeginn hörten, es sei endlich wieder an der Zeit, auch bei uns ein gesundes Nationalgefühl herauszubilden und zu lernen, wieder mit der eigenen Geschichte zu leben, dann finden wir, hierzu wäre es schon lange an der Zeit gewesen. Wie es aber bei dem **hierzulande so oft gepflegten** Nationalmasochismus möglich sein soll, unserer Jugend wieder ein gesundes Nationalgefühl zu vermitteln, ist ein anderes Kapitel und mancher Blick in die Massenmedien läßt bange Zweifel aufkommen.

Mit der Geschichte leben, heißt vor allem, die Geschichte des eigenen Volkes zu kennen und zu wissen, wo die Ursachen für das Unheil zu suchen sind. Es war keineswegs teutonische Lust, die im Jahre 1933 einen Großteil der deutschen Wähler veranlaßte, auf dem Stimmzettel Hitlers Partei den Vorzug vor den Kommunisten zu geben. Dafür gab es andere und handgreifliche Gründe. Wenn wir uns heute schon Gedanken darüber machen, was wohl werden soll, wenn wir von einer Million Arbeitslosen hören, dann müssen wir uns daran erinnern, daß bei Hitlers Machtantritt über sieben Millionen Arbeitslose registriert waren. Rechnet man die Familienangehörigen hinzu, vermag man zu erkennen, welch großer Teil unseres Volkes von karger Arbeitslosenunterstützung leben mußte.

Wenn heute über den Bildschirm die „goldenen 20er Jahre" flimmern, dann wird schamhaft verschwiegen, wie hoch zum Beispiel allein in Berlin die Selbstmordziffer emporgeschnellt war. Keineswegs aus Lust am Tode oder als Betriebsunfall, nur eben deshalb, weil das Rauschgift falsch dosiert war, sondern ganz einfach aus Verzweiflung. Weil Männer und Frauen nicht mehr ein noch aus wußten und ihnen der Freitod als letzter Ausweg erschien.

Die Wiege des Nationalsozialismus stand nicht im Münchener Hofbräuhaus, sondern in Versailles. Diese exakte Feststellung hat einmal Theodor Heuss getroffen. Mit der aus dem „Versailler Vertrag" überkommenen nationalen Not und dem wirtschaftlichen Elend wuchs die Verzweiflung und verband sich die Hoffnung, daß Hitlers Parole „Freiheit und Brot" eine bessere Zukunft bringen werde. Die Verzweifelten, die damals für Hitler stimmten, votierten damit weder für einen Krieg noch für die Schrekken von Auschwitz. Sie wollten ganz einfach das, was ihnen fehlte: Arbeit und Brot!

Wenn wir unsere Geschichte richtig sehen und mit ihr leben wollen, dann gehört dazu vor allem, bereit zu sein, auf den Boden der Tatsachen zurückzufinden und uns wieder um echte Wahrheitsfindung zu bemühen. Nur von dieser Grundlage aus läßt sich ein gesundes Nationalgefühl entwickeln. Ohne ein gesundes Nationalbewußtsein aber sind wir nur ein welkes Blatt in den Stürmen der Zeit.

Innerdeutsche Beziehungen:

Gaus deckt jetzt die Karten auf

Trotz Schießbefehls und Todesstreifens Erhöhung des zinslosen Kredites auf 850 Millionen Mark

„In zwölf Monaten sieht alles besser aus." Dies war das Motto der Silvesteransprache Helmut Schmidts, in der er der Bundesrepublik für 1975 „sehr gute Voraussetzungen" versprach und am Ende mit traditionellem Bonner Optimismus hervorhob: „Um Berlin brauchen wir uns im neuen Jahr keine Sorgen zu machen. Selbst das Verhältnis zur ‚DDR' wird sich weiterhin entspannen." Doch bereits am nächsten Tag konnte er den Text eines Interviews lesen, das inzwischen der Beauftragte der Bundesrepublik in Ost-Berlin, Staatssekretär Gaus, dem Intendanten des Deutschlandfunks, Reinhard Appel, gegeben hatte; ein Gespräch, das sofort Schlagzeilen machte und zu den widersprüchlichsten Spekulationen führte. Hat doch Gaus mit diesem seinem Alleingang nicht nur die gesamte illusionäre Ost- und Deutschlandpolitik der Bonner sozialliberalen Koalition bis auf die Knochen blamiert, sondern zugleich die jahrelangen ernsten Warnungen der Opposition hiervor, im nachhinein vollauf bestätigt oder sozusagen zurückentdeckt.

Zu den Chancen und Fehlschlägen der ehedem so gepriesenen Bonner „Entspannungspolitik" gegenüber der „DDR" betonte Gaus: „Ich glaube, wir haben uns alle Illusionen gemacht, der eine mehr, der andere weniger. Aber wir alle, und zwar gerade auch die Sympathisanten dieser Entspannungspolitik, haben uns Illusionen gemacht." Nie zuvor hat ein Bonner Staatssekretär die „Ostöffner" Brandt, Scheel, Bahr, Wehner und nun auch Schmidt und Genscher und dergleichen so erbarmungslos an den Pranger gestellt. Gaus sagt weiter: „Vieles von dem, was mit der ‚DDR' gehen oder nicht gehen wird, hängt von unserem Verhalten ab und nicht vom Verhalten der ‚DDR'. Wir brauchen für all dieses sehr, sehr viel mehr Zeit, wo man auf zehn und 15 und 20 Jahre hin nur ganz kleine Schritte wird messen können und wo man dennoch dies alles immerzu tun muß." Die Dinge so zu sehen, ist eine geradezu klassische Definition der Bonner Vorleistungsbereitschaft gegenüber der „DDR" für weitere Jahrzehnte, eine Sanktionierung der sattsam bekannten „Salamitaktik" der Gegenseite.

Und Gaus erklärt schließlich — und hierbei greifen sich all die Millionen an den Kopf, die bisher unter dem Terror des SED-Regimes gelitten haben und heute noch leiden: „Wie haben denen (sprich Ulbricht, Honecker und Konsorten) 20 Jahre lang auf den Nerven gestanden. Wir haben 20 Jahre lang denen vor den Koffer geklopft und haben uns dabei ganz ungeheuer toll gefühlt." Was wohl bei diesen Worten die Millionen Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, die Hinterbliebenen all derer, die mit Rückenschüssen an der Berliner Mauer oder der Todesgrenze quer durch unser Deutschland nur um der Freiheit willen ihr Leben ließen, wohl empfinden haben mögen. Dies, was hier dialektisch ins Gegenteil verkehrt wird — als wären wir die Schuldigen — dies und nichts anderes ist die grausame Bilanz der Gaus-Illusionisten!

Es drängt sich nun die Frage auf, ob ein Mann überhaupt ein „Diplomat" ist, der Dinge vor dem Mikrophon daherplappert, die er — durch Erfahrungen belehrt — zwar denken, aber nicht aussprechen darf. Das offizielle Bonn wirbelt darob durcheinander. Der Kanzler ließ verärgert vor der Presse verlautbaren, daß sich „zu Einzelfragen der Deutschlandpolitik" nur die Regierungssprecher äußern sollten. Wie Rabbulistik aber wirkt es, wenn dann Regierungssprecher Grünewald der von Gaus kritisierten „Kurzatmigkeit" noch hinzufügt: „Wenn man sich lediglich hier und da im Zeithorizont geirrt hat, so besagt dies nur, daß man einen noch längeren Atem und noch mehr Ausdauer haben muß." Inzwischen hat der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU, Manfred Abelein, im Parlament zwei Anfragen eingebracht, in denen die Bundesregierung aufgefordert wird, die Konsequenzen aus dem mit dem Kanzler eingestandenermaßen vorher nicht abgestimmten Gaus-Interview zu ziehen. Auf jeden Fall scheint es dringend geboten, die Bonner Berufsillusionisten, die noch den Rest unserer nationalen Substanz verschleudern, sobald als nur irgend möglich mit dem Stimmzettel abzuwählen.

Die „Friedens-" und „Entspannungspolitik" der Bonner Koalition scheint wahrhaftig nur darin zu bestehen, daß man zu allem, was man uns zumutet, Ja und Amen sagt. Wer da anders denkt, wird sofort als „kalter Krieger" abgestempelt. In was für Zeiten leben wir?! Sie fordern zu einem Machtwechsel geradezu heraus. Aber es gab auch andere Zeiten, als aus Deutschlands Trümmerschutt nach 1945 neben Konrad Adenauer die beiden großen Sozialdemokraten Kurt Schumacher und Ernst Reuter aufstiegen. Schumacher verdammte die Demontagen an unseren noch heil gebliebenen Fabriken als „dilettantisch siegerhaft" und er verhinderte mit Löwenmut die von den Sowjets angestrebte Vereinigung zwischen SPD und KPD, während Ernst Reuter auf einer gigantischen Massenkundgebung während der Blockadezeit vor dem Berliner Reichstagsgebäude die denkwürdige Mahnung aussprach: „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt; wenn Berlin stirbt, dann geht das Licht der Freiheit aus!" Im übrigen ließ sich Reuter auf eigenen Wunsch mit dem „Deutschlandlied" zu Grabe tragen, was damals „unter Genossen", mit denen er innerlich ohnehin nichts mehr zu tun hatte, noch eine große Seltenheit war. Nein, Schumacher und Reuter waren keine Illusionisten, doch dafür sind es ihre Epigonen bis zur Kniefälligkeit.

Da war dieser Sonderminister Egon Bahr, der auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Tutzing gesteht, es wäre „unserios" gewesen, hätte er bei den Vorverhandlungen zu einem Vertrag mit der „DDR" den „Schießbefehl" ins Gespräch gebracht. Die Illusion kann doch nur lauten: tritt der Vertrag in Kraft, dann hört das Schießen auf. Aber weit gefehlt: das Schießen ging weiter und die Todesstreifen an der Grenze wurden sogar ausgebaut. Euphorisch hat man das Viermächte-Abkommen über Berlin gefeiert — mit dem Ergebnis, daß allein 1974 im Transitverkehr von und nach der alten Reichshauptstadt 307 Bundesbürger von der Soldateska der SED verhaftet worden sind, ganz zu schweigen von den meist zweistelligen Freiheitsstrafen für sog. „Fluchthelfer". Das sind die „kleinen Schritte" des Günter Gaus, deren fruchtbare Wirksamkeit er zunächst einmal — sage und schreibe — auf „20 Jahre" bemißt. Um das SED-Regime dem „westlichen Klassenfeind" (sprich Bundesrepublik) noch schneller geneigt zu machen, wird im Hinblick auf dessen Schwierigkeiten der zinslose Kredit im deutsch-deutschen Warenaustausch (Swing) künftig auf 850 Millionen Mark erhöht. Vielleicht klappt es dann besser, träumt man in Bonn.

Kinder, was wollt ihr noch mehr, es ist doch alles in der schönsten Ordnung?!

Florian Bruckner

Gehört · gelesen · notiert

Das Schicksal der Welt hängt in erster Linie von den Staatsmännern ab, in zweiter Linie von den Dolmetschern. *Trygve Lie*

Politische Entscheidungen dürfen nicht fallen nach Wildwestmanier, wo es darauf ankommt, wer schneller „zieht". *Gerhard Schröder*

Der ideale Staatsmann ist wie ein Schneemensch. Alle reden von ihm, aber noch keiner hat ihn gesehen. *David Frost*

Man soll sich vor Leuten hüten, die meinen, in der Diplomatie gebe es einen unbedeutenden Posten. *Clemens Metternich*

Geheimdiplomatie ist manchmal notwendig. Man angelt ja auch nicht mit Trompetenbegleitung. *Maurice Couve de Murville*

Ich stehe hinter jeder Regierung, bei der ich nicht sitzen muß, wenn ich nicht hinter ihr stehe. *Werner Finck*

Links vor Mitte

Interessantes Ergebnis einer Umfrage

47 Prozent der an den Hochschulen tätigen Professoren sympathisieren mit SPD und FDP; ein Drittel neigt der CDU/CSU-Opposition zu. Das geht aus einer Umfrage des Münchener Infratest-Instituts hervor, das im Auftrage des Bundesbildungsministeriums 1900 Lehrpersonen während des Sommersemesters 1974 befragte.

Polen:

Falls Bonn nicht zahlt, erfolgt der Bruch

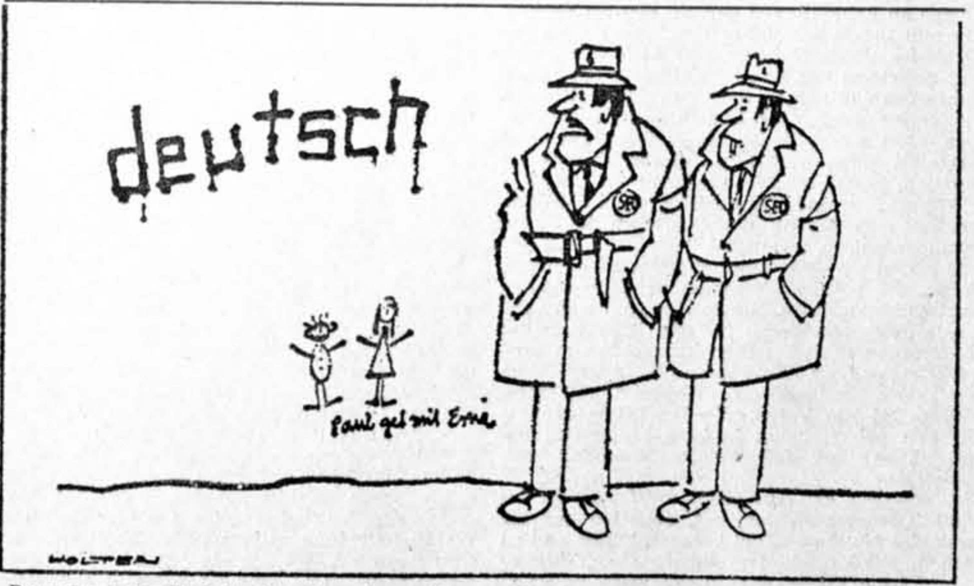
Die polnische Auslandspresse wird in der Reparationsfrage immer deutlicher

Warschau — Die polnische Auslandspropaganda in der Frage der Reparationsforderungen Warschaus an Bonn hat einen beträchtlichen Erfolg erzielt. Es gelang ihr, einen Schweizer Sender — Radio Beromünster — zu veranlassen, in franzöischer Sprache zu verkünden, daß es zum „Bruch" in den polnisch-westdeutschen Beziehungen kommen werde, wenn die Bundesregierung nicht endlich ihre Bereitschaft zur Abgeltung polnischer Wiedergutmachungsansprüche durch Zahlung horrender DM-Summen erkläre. Der schweizerische Kommentator vertrat uneingeschränkt den polnischen Standpunkt, daß die Bundesrepublik Deutschland zur Zahlung von Reparationen „verpflichtet" sei, indem er verschwieg, daß Polen nach eigenen offiziösen Erklärungen, die vor dem Abschluß des bilateralen Abkommens zwischen Warschau und Bonn abgegeben wurden, die Anerkennung der Annexion der deutschen Ostprovinzen bzw. der Austreibung und totalen Enteignung der ostdeutschen Bevölkerung mit der Begründung verlangt hat, damit müsse „die Vergangenheit bewältigt", also Entschädigung für die Verluste und Schäden Polens im Zweiten Weltkriege geleistet werden.

Im gleichen Sinne werden die deutschsprachigen Sendungen von Radio Warschau voll eingesetzt. Der Kommentator Nurowski, der den besonderen Auftrag erhalten hat, die polnischen Wiedergutmachungsansprüche fortlaufend geltend zu machen, versuchte den Nachweis zu führen, daß es sich nicht etwa um staatliche Reparationsforderungen Warschaus, sondern primär um „zivilrechtliche" Ansprüche ehemaliger polnischer KZ-Insassen gegenüber der Bundesrepublik handele. Er betonte, daß die Behandlung, welche Polen unter der nazistischen Okkupation habe erdulden müssen, „das Wesen des polnischen Volkes" geprägt habe. Dabei identifiziert er wiederum das brutale Vorgehen der Schergen des Hitlerismus gegen die Europäer jüdischer Herkunft mit der seinerzeitigen Lage der polnischen Bevölkerung, ohne dessen Erwähnung zu tun, daß die Polen sogar nach der „Rassentheorie" der SS als „Arier" galten und infolgedessen zwar einer diskriminierenden Behandlung aber nicht etwa — wie Nurowski wiederum behauptete — einer „Ausrottung" ausgesetzt waren. Mit keinem Wort ging der polnische Rundfunkkommentar auch darauf ein, daß sich Polen durch Inkorporation Südostpreußens, Ostpommerns und Schlesiens und durch Enteignung der früheren deutschen Bewohner dieser Provinzen bereits mehr als hinreichend für im Kriege erlittene Unbill schadlos gehalten hat.

Des weiteren stritt Nurowski jedweden Zusammenhang zwischen dem polnischen Verhalten in der Frage der Erteilung von Ausreisegenehmigungen für Personen, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollen, und dem Problem der Reparationsansprüche ab, indem er vorbrachte, dieses „taktlose Junktim" sei von westdeutscher Seite hergestellt worden, obwohl es doch vielmehr die Warschauer Juristenzeitschrift „Prawo i Zycie" (Recht und Leben) gewesen ist, die unverblümt auf die Abhängigkeit der Regelung des Problems der Umsiedler bzw. der Familienzusammenführung von finanziellen „Wiedergutmachungsleistungen" Bonns hingewiesen hatte.

In einer der von Radio Warschau im Dezember 1974 ausgestrahlten, für die Bevölkerung in der Bundesrepublik bestimmten Sendungen erklärte Nurowski: „Das Erinnern an die nicht beglichene Rechnung der Leiden ist eine reale politische Tatsache, die niemand unberücksichtigt lassen kann." Er unterließ es, diesen seinen Satz dahingehend zu interpretieren, daß somit auch die deutsche Seite im Hinblick auf die unmenschlichen Vertreibungen von Millionen Menschen in der Nachkriegszeit eine immer noch offenstehende und nicht verjährbare Rechnung darstellt.



„Derartige revanchistische Schmierereien sollten endlich in unserer Deutschen Demokratischen Republik verboten werden!"
Zeichnung „Neue Osnabrücker Zeitung"

Bundestag:

Das neue Jahr als Ausrede

Von Dr. Herbert Hupka MdB

In dem Augenblick, als der Vertreter der Bundesregierung von einem Journalisten nach den besorgniserregenden Folgen der Ostpolitik gefragt wurde, wußte das befragte Mitglied der Bundesregierung nur noch mit dem Hinweis auf den neuen Kalender des Jahres 1975 zu antworten. Und er hatte damit auch Glück, denn sofort verstummte jede Zusatzfrage, durch die vielleicht doch noch ein wenig Aufklärung für den Staatsbürger herausgesprungen wäre.

In einem Interview des Deutschlandfunks mit Staatsminister Karl Moersch versuchte der Interviewer, den strahlend zur Schau getragenen Optimismus des beredten Anwalts der Opposition dadurch ein wenig zu dämpfen, daß er auf den Fall Polen zu sprechen kam und der Wahrheit entsprechend meinte: „Die Zusage des polnischen Außenministers — vor einem Jahr dem damaligen Außenminister Scheel gegeben —, im Jahre 1974 50 000 Deutsche umsiedeln zu lassen, ist nicht eingehalten worden. Andererseits mahnen die Polen einen — wie sie sagen — zugesagten Kredit der Bundesrepublik an. Wie soll da etwas wieder in Fluß kommen?"

Moersch fand sich lediglich zu dem Zugeständnis bereit: „Mit Polen, das ist ein ganz besonders schwieriges Kapitel." In der ebenso allzu sicheren wie trügerischen Annahme, daß jeder Deutsche, der diesem Interview im Deutschlandfunk gelauscht haben sollte, genau Bescheid darüber weiß, was im Bundestag gefragt und wie geantwortet wird, wollte Moersch nicht wiederholen, was er im Bundestag und dazu noch im alten Jahr 1974 zu der ganzen Problematik der Aussiedlung gesagt hatte, und zog den Kopf aus der Schlinge, indem er erklärte: „Da ich im vergangenen Jahr ganz regelmäßig in jeder Woche in der Fragestunde des Bundestages Gelegenheit hatte, mich diesen Fragen zu stellen, glaube ich, sollten wir das neue Jahr eigentlich nicht mit den alten Fragen beginnen." Einfältiger und unverantwortlicher geht es nicht mehr. Weil schon 1974 soviel von Inflation und Arbeitslosigkeit die Rede war, verschonen Sie mich bitte damit 1975, so und nicht anders lautet die Logik dieses Repräsentanten der Bundesregierung. Mißerfolge in der Ostpolitik sind für 1974 abgehakt und damit basta — für wie dumm wird hier der mündige Bürger gehalten!

So peinlich die Ausrede des Staatsministers Moersch auch ausgefallen ist, richtig an seiner Antwort ist die Feststellung, daß er sich im Bundestag all den Fragen lediglich stellt. Daß er auch Fragen zutreffend beantwortet, dies von ihm zu erwarten haben sich die Fragesteller längst abgewöhnt. Allerdings wird er sich bald etwas Neues als erschöpfende Antwort einfallen lassen müssen, denn auch ein neues Jahr wird schnell alt und ein Silberstreifen in der Ostpolitik will sich nicht abzeichnen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00. Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

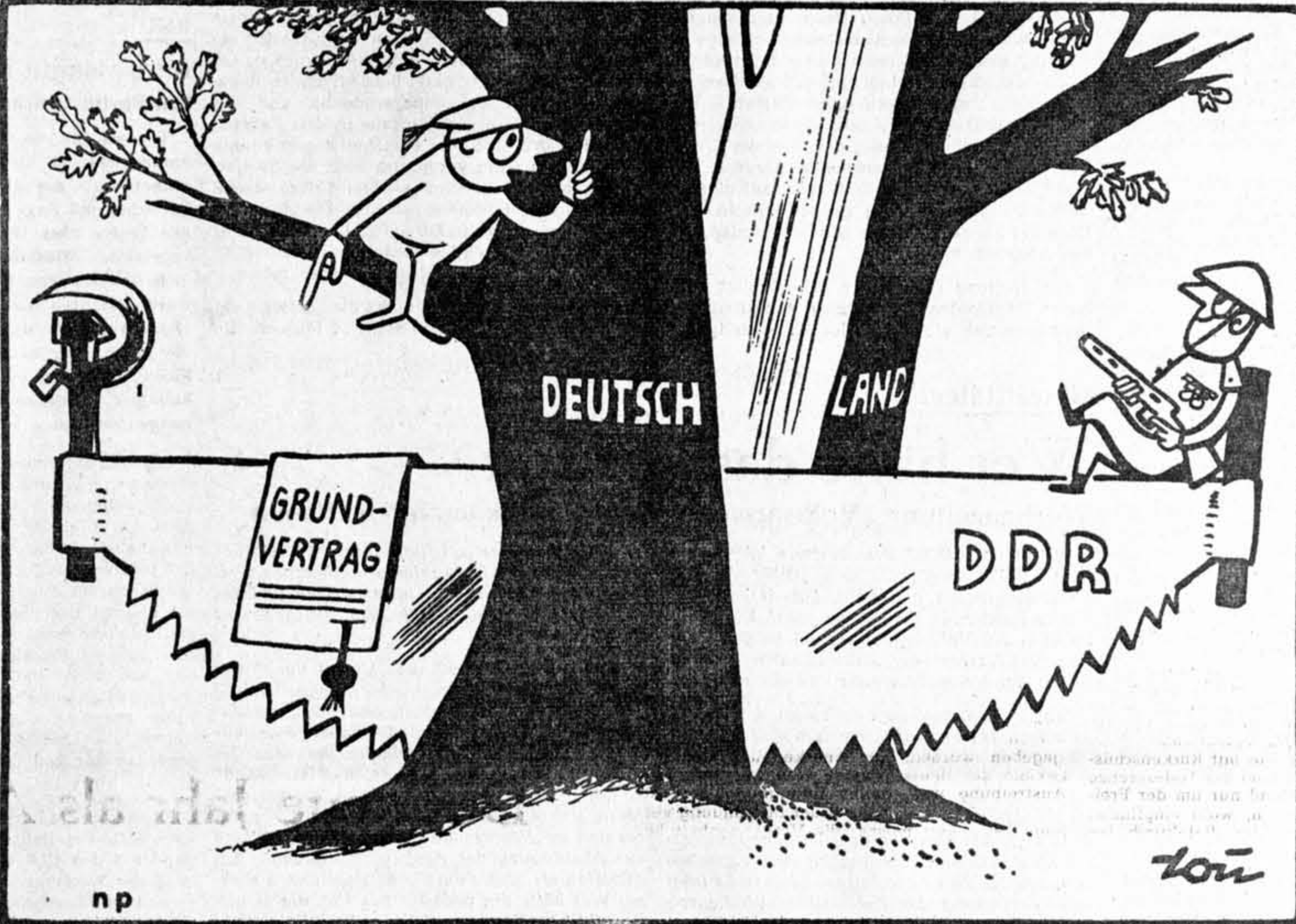
„Wir müssen die Finsternis der Nacht vertreiben, in die wir hineingestellt sind."

(Papst Paul VI. in seiner Weihnachtsansprache am 25. Dezember 1974)

Deutschland wohin gehst Du?

Eine berufene Feder hat bereits in den Spalten dieser Zeitung das zur Neige gegangene Jahr an uns vorüberziehen lassen, und zwar besonders den mit vielerlei Hypotheken und Komplikationen beladenen Bereich der Außenpolitik. Aber bleiben wir nicht trotzdem in einer sich mehr und mehr verengenden Welt irgendwie uns selbst die Nächsten? Die Kerzen unserer Lichterbäume warfen diesmal für manch einen längere Schatten als noch vor Monaten erwartet. Und nun blicken wir klopfenden Herzens auf den dunklen Schoß eines neuen Jahres wie auf einen dichten Nebel, in dem nur hier und da einige hellere Punkte auftauchen, die es durch sorgfältige Überlegungen zu markieren gilt. Bundespräsident Walter Scheel rief zu „harter Arbeit und eiserner Sparsamkeit" auf. Und durch sämtliche Appelle, die beim Jahreswechsel unser Ohr erreichten, zog sich wie ein roter Faden die Herbeisehnung eines weltweiten Friedens, den es ohnehin nicht gibt.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Glaubten nicht noch Millionen und aber Millionen hieran, es klänge fast schon wie eine hohle Litanei. Wo ist „Friede", wo ist „Wohlgefallen" in dem uns von geschichtswegen angestammten ureigenen deutschen Haus, von dem Elend in unseren sträflich verschenkten Ostgebieten ganz zu schweigen?! Ist „Wohlgefallen" vielleicht dort, wo man am Rhein den Rest unserer Mini-Nation herunterwirtschaftet, der sich Bundesrepublik nennt? Ihre ultralinken Einbläser und Hintermänner haben mit der „DDR" einen Pakt geschlossen, mit dem treuesten Vasallen Moskaus, dem sie verhandlungsmäßig auch nicht im entferntesten gewachsen sind. Selbst ihr Ost-Berliner Vertreter Günter Gaus hat jetzt ein Haar in der deutsch-deutschen Suppe gefunden und glaubt nicht mehr an die Annäherung beider Teile. Kann es denn noch deutlicher gesagt werden, als es SED-Chef Honecker formulierte: „Das Neue in der internationalen Kräftesituation besteht heute darin, daß der Sozialismus in zunehmendem Maße den Kamfplatz, die Mittel und die Methoden bestimmt. Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit, daß mit den wachsenden Tendenzen der Entspannung der ideologische, der politische Kampf an Stärke und Schärfe zunimmt." Dies ist doch der Sachverhalt, dem wir gegenüberstehen, und nicht das alberne Gefasel über einen geheimen Briefwechsel zwischen Helmut Schmidt und Willi Stoph.



„Also merke: Eine Teilung bedeutet der Grundvertrag natürlich nicht!

np-Zeichnung



Der Mut als Waffe

Nun, die beste Waffe ist immer noch der Mut. Und das erträumte Gespräch könnte sofort beginnen, wenn die Bonner Leisetreter den Mut hätten, eine bitterernste Angelegenheit vor die Vollversammlung der Vereinten Nationen zu bringen. Worum es dabei geht, ist unseren Lesern bereits bekannt. Ein rapides Ansteigen der Elbe infolge dauernder Regenfälle hat auf der Seite des „Freien Arbeiter- und Bauernstaates" Plastiktellerminen losgerissen, die entweder unter Lebensgefahr abgefangen werden müssen oder aber stromabwärts treiben. Genau zur gleichen Zeit erreicht uns die Nachricht, daß im Mekong-Delta ein südvietnamesisches Motorschiff auf eine solche Mine stieß und mit 22 Toten unterging. Einmal den Fall gesetzt, dies wäre unter denselben Umständen im Raum der Bundesrepublik oder in Holland passiert, welche Folgen internationalen Rechts ergäben sich hieraus? Es handelt sich zumindest um einen grobfahrlässigen Angriff auf fremdes Territorium und demnach einen kriegsähnlichen Vorgang. Was aber unternahm man bisher in Bonn hiergegen? Man sprach nur ganz am Rande von einem ungeheuerlichen Vorgang. Überhaupt ist Bonns Vertretung in der UNO kein Ruhmesblatt, solange sich die Bundesrepublik allein wegen des Erdöls eine Stimmenthaltung zum Nachteil der Freiheit Israels aufzwingen läßt. Was da neuerdings in dem einst so geachteten New Yorker Glaspalast geschieht, ist nur noch das Zerrbild jedes demokratischen Gedankens, wobei sogar die westlichen Patenväter der UNO Gefahr laufen, das Gesicht ihrer Demokratien daheim in Mißkredit zu bringen, denn wenn ein Antrag abgelehnt werden kann, der die weltweite Bekämfung des Terrorismus zum Gegenstand hatte, dann verkörpert ein solches Gremium nicht mehr das, was kultivierte Völker unter „Demokratie" verstehen, sondern es herrscht in ihm die Sprache der nackten Gewalt. Sich einmal vorzustellen, daß die namenlosen Pitcairn-Inseln mit 88 Einwohnern in der UNO-Vollversammlung dasselbe Stimmrecht besitzen wie etwa das riesige Brasilien mit über 100 Millionen Menschen, so ist in der Tat nach einem Fragment Friedrich Schillers „Mehrheit Unsinn". Und die Bundesrepublik würde sich ein historisches Verdienst erwerben, wollte sie auf diplomatischem Wege bei den benachteiligten Mächten dafür plädieren, daß künftighin die Vertretungen in den Vereinten Nationen nicht mehr „gezählt", sondern entsprechend ihrem Potential „gewogen" werden.

Wenn aber schon vor diesem seltsamen Weltforum mit einer erdrückenden Mehrheit der völlig Bedeutungslosen oder gar Minderwertigen der internationale Terrorismus gleichsam sanktioniert wird, wen nimmt es da noch Wunder, wenn jetzt auch hierzulande gewisse Kreise an unsere dingfest gemachten ultralinken Systemveränderer, Mörder, Brandstifter, Attentäter und Bombenleger herantreten und sie damit — ob gewollt oder ungewollt — aufwerten. Man macht den eingeschworenen Feinden unserer Gesellschaft Besuche, schreibt ihnen Briefe, nimmt welche mit, bringt die mit ihnen paktierenden Anwälte vor den Bildschirm und erlaubt ihnen, sich mit dem konfusen französischen Linksphilosophen Jean-Paul Sartre zu unterhalten, der anschließend auf einer Pressekonferenz — wohlgemerkt in einem Gastland — unseren Strafvollzug in Grund und Boden verdammt.

Das ansonsten so honorige „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt" überschreibt einen Leitartikel mit „Im Jahr der Folter" und gelangt darin zu der unglaublichen Feststellung, daß „die jungen Terroristen eine Sonderspielart des deutschen Jünglings sind". Der sprichwörtliche „kleine Mann auf unseren Straßen" reagiert da ganz anders! West-Berliner Synodale veröffentlichten einen Aufruf, der den Rücktritt ihres Bischofs Kurt Scharf verlangt und erklären: „Wir können nicht länger dazu schweigen, daß in unserer Kirche törichte Schwärmerei aus mißverstandener Nächstenliebe an die Stelle des christlichen Glaubens geriet. Wir wenden uns gegen die Lauen in Kirche und Öffentlichkeit, die hierzu schweigen und damit Terror und Anarchie den Weg ebnen." Wer aber in diesem Strudel aufgeweichter Gefühle, mögen sie sich „liberal" oder „humanitär" nennen, vor allem schweigt, das ist Moskau, denn die Erfahrung lehrt, daß der Bolschewismus seinen Triumph über das russische Volk ausschließlich anarchistischen und terroristischen Aktivitäten verdankt. Ist er erst einmal zur Macht gelangt, so bringt er zuvörderst „die geliebten Kinder" seiner Revolution um, ganz im Stile Stalins, der die 20 000 Mitglieder der alten Leningarde liquidieren ließ. Hat sich das bis zu den Baader-Meinhofs noch nicht herumgesprochen?

Der Kreml fährt aber auch hierbei zweigleisig, denn was könnte ihm schon neben dem weltweiten Terrorismus noch willkommener sein, als das offenkundige Abbröckeln der Autorität unserer Kirchen und insbesondere die quasi-diplomatischen Annäherungsversuche des Vatikans an den gesamten Ostblock, worunter unsere in Polen verbliebenen Landsleute am meisten zu leiden haben. Es ist nichts anderes als der würdelose, unchristliche Versuch eines „appeasement" mit dem östlichen Totalitarismus, wie ihn einst Pius XII. mit dem „Dritten Reich" unternahm. Und er wird noch weit schlimmere Folgen haben.

Zum Glück lebt noch der tapferste aller Katholiken unserer Tage: Kardinal Mindszenty. Die Kommunisten hatten ihn mit Wissen und Willen Moskaus verhaftet, mit Drogen und Folterungen „geständig" zu machen versucht und schließlich vor ein Volksgericht gezerrt, bis er während des ungarischen Aufstandes 1956 befreit wurde. Seitdem lebte er unter dem Schutz der US-Gesandtschaft in Budapest. Doch als er zum erstenmal wieder nach Rom kam, wurde dieser Mann von Paul VI. ab 5. 2. 1974 abgesetzt. Und nicht nur das: der „Heilige Stuhl" versuchte sogar, Mindszenty an der Veröffentlichung seiner „Erinnerungen" zu hindern, die inzwischen bereits das erste Hunderttausend überschritten haben. Bezüglich der „neuen Ostpolitik" des Vatikans rief in einem aufsehenerregenden Artikel der engagierte katholische Publizist Rudolf Krämer-Badoni den Bischöfen die Warnung zu: „sagt ihm (dem Papst), daß er, bevor er ein taktisches oder auch gut gemeintes Bündnis mit bestimmten Autoritäten schließt, erst einmal deren Theorie und Praxis studieren müßte. Dann würde er entdecken, daß dort die angeblich ökonomisch befreiten Massen in Wirklichkeit sowohl ökonomisch total ausgebeutet als auch politisch total entrechtet sind. Sagt ihm (dem Papst), daß das Bündnis mit den angeblich sozialen Kommunisten und anderen Systemveränderern ein Bündnis mit brutalen Staatskapitalisten und daß der Staatskapitalismus das höchste Stadium des Kapitalismus ist." (Anmerkung des Verfassers: Mangels jeglichen Lohnanreizes praktizieren die Werktätigen der UdSSR eine Art Dauer-Bummelstreik. Der sowjetische Arbeitnehmer verdient im Durchschnitt pro Monat halb soviel als sein westdeutscher Kollege Arbeitslosenunterstützung erhält. Und die russische Landwirtschaft muß heute noch alljährlich mit 65 Milliarden Mark subventioniert werden.)

Man wird uns fragen, was das eigentlich uns Deutsche angeht? Sehr viel sogar, weil wir dem Sowjetblock unmittelbar benachbart sind und bereits vor den Scherben jener „neuen Ostpolitik" stehen. „Wir sind alle sehr glücklich", rief damals Walter Scheel in Warschau nach Abschluß des berüchtigten Vorleistungsvertrages. Ob er heute auch noch „so glücklich" ist, nachdem er weiß, daß von den ihm für 1974 amtlich zugesagten 50 00 Polendeutschen nur ganze 8000 in der Bundesrepublik eingetroffen sind? Nein, Warschau stellt neben diesem Wortbruch weitere Wiedergutmachungsforderungen in Milliardenhöhe. Nutznießer Nummer zwei dieser kommunistischen Entwicklungshilfe ist Belgrad. Auch die Jugoslawen erproben sich erfolgreich am Dauermelken der Bonner Kuh. Und wenn schon unsere Fernsehmagazine „Monitor" und „Panorama" wirklich aktuell sein wollten, dann hätten sie wenigstens eine Life-Sendung bringen müssen, auf der anläßlich seines „Arbeitsbesuches" auf der Adria-Insel Brioni der deutsche Bundeskanzler Brandt und „Marschall" Tito am traulichen Kamin saßen, wo sie Partisanenlieder „aus den guten alten Zeiten" gesungen haben sollen. Das Fazit kann nur lauten: der Vatikan öffnet sich zusehends dem Osten und unsere Großindustrie liefert unter Bonner Befehl der angeblich so „fortgeschrittenen" Sowjetunion ganze Fabriken zu billigsten Zinsen, damit nur ja der Kreml sein erklärtes Fernziel der Weltrevolution möglichst perfekt verwirklichen kann. Ein alter Spruch besagt: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie zuvor mit Blindheit." Nur ein völliger Kurswechsel in Bonn könnte dies zum Nutzen Deutschlands noch verhindern. Der Wähler, der schon auf dem besten Wege hierzu ist, hat es in der Hand.

So war es kein Zufall, wenn Werner Höfer in den Mittelpunkt seines kürzlichen „Internationalen Frühschoppens" die uns alle schon seit langem bewegende Frage nach den Gründen einer fundamentalen „Tendenzwende" im politischen Leben der Bundesrepublik stellte. Der Anzeichen hierfür sind Legion. Das alte Jahr ist gekennzeichnet durch einen verheerenden Verfall der SPD sowie ein rapides Dahinschwinden des Selbstverständnisses der FDP, der es übrigens im Schatten des großen Koalitionspartners nie gelang, ein klares, eigenes Profil zu finden. Zu dem Kabinettsbildungsgemauschel der beiden Verlierer in Hessen hatte beispielsweise Wolfgang Mischnick nichts anderes zu sagen als: „Wir haben Übereinstimmung erzielt überall da, wo wir uns einig waren." Wen kann so etwas noch überzeugen. Bundeswirtschaftsminister Friderichs erklärte: „Der FDP glaubt man ihre Unabhängigkeit nicht mehr, weil sie nirgendwo mit der CDU koalierte." Und Bundesinnenminister Maihofer gestand: „Wir werden zur Zeit weder als Bremse noch als Motor gebraucht." So ringt die Walter Scheels beraubte FDP in diesem Jahr buchstäblich um ihr Überleben, denn der Trend zum Zweiparteiensystem wird immer stärker.

Hauptvertreter aber waren auf der ganzen Linie die Sozialdemokraten, die vielfach in den Ländern und Kommunen nur noch mit Hilfe ihrer freidemokratischen Minipartner regieren können. Die „Tendenzwende" indessen macht deutlich, daß vor allem alte SPD-Wähler, enttäuscht von den Mißerfolgen der sozialliberalen Koalition und verärgert über die ultralinken Töne der Jusos, direkt und in hellen Haufen zur Opposition übergehen. So hat die CSU der SPD sämtliche elf Direktmandate in München abgenommen. Und in einer Schlußbilanz konnte Franz Josef Strauß mit Stolz registrieren, daß er seinen überwältigenden Sieg in Bayern vorwiegend auch sog. „Arbeiterstimmen" zu verdanken hatte. Dasselbe galt für die Oberbürgermeisterwahlen von Stuttgart am 1. Dezember, die Manfred Rommel (CDU) mit 59,2 Prozent vor seinem SDP-Gegner mit nur 39,5 Prozent gewinnen konnte, und zwar gleichfalls durch enorme Einbrüche in sog. „Arbeiterkreise". Bei den Wahlen zum „Allgemeinen Studentenausschuß" (ASTA) der Universität Bonn sind erstmals die Vertreter der Linken in die Minderheit geraten. Und der CDU-Schülerbund, der bereits 25 000 Mitglieder zählt, erfreut sich weiterhin beachtlichen Zulaufs.

Wer geht noch von Bord?

Man kann also die agitatorische Binsenweisheit Helmut Schmidts, der Mensch trage sein Herz links, auch ganz anders sehen, kamen doch die „Frühschöppler" Höfers zum Thema „Tendenzwende" dahin überein, daß es heute in der Bundesrepublik nicht mehr „chic", nicht mehr „in" ist, „links" zu sein. Auch die angesehene „Deutsche Zeitung — Christ und Welt" hat sich schon vor Monaten in einer umfangreichen Analyse mit dem Problem befaßt, weshalb unsere Intelligenz „jetzt wieder nach rechts geht". Und das Allensbacher Meinungsforschungs-Institut, das der Kanzler in seiner Silvesteransprache nur halb zitierte, rechnet aus, daß „bei Bundestagswahlen am kommenden Sonntag" 53 Prozent unserer Mitbürger der CDU/CSU, 38 Prozent der SPD und 7 Prozent der FDP ihre Stimme geben würden. Wohin gehst du also, Deutschland? Gehst du endlich und in letzter Stunde der Entmachtung jener entgegen, die dich in deine heutige Krisenlage gebracht haben? Die ehedem so lauthals versprochenen Reformen können nicht mehr finanziert werden, die öffentlichen Kassen stehen leer, über 60 Milliarden Mark Schulden müssen in diesem Jahr aufgenommen werden, Kaufkraft und Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt schwinden, die Kurve der Konkurse steigt steil nach oben, die Lohnforderungen der Gewerkschaften lassen keinerlei Einsicht in das gebotene Maß erkennen, und Millionen zittern um ihren Arbeitsplatz. Die SPD ergeht sich stattdessen in „Selbstprüfungen", aber aus Mangel an Vertrauen läuft ihr das Volk davon, wie wir dies bei den für 1975 anstehenden Landtagswahlen erleben werden. Zu Beginn des neuen Jahres stehen Helmut Schmidt, seine Mannschaft und seine Partei vor der bangen Frage: Wer geht in den nächsten Monaten noch alles von Bord?

Tobias Quist



NEUES AUS BONN

Widerspruch zur Entspannung

Bis Jahresende 1974 hat die „DDR" auf 134,8 Kilometer Länge an der insgesamt rund 1350 Kilometer langen Grenze zur Bundesrepublik Selbstschußanlagen an den Metallgitterzäunen installiert. Mit dieser Zahl beantwortete der Parlamentarische Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium, Karl Herold, in der Fragestunde des Bundestages entsprechende Fragen des CDU-Abgeordneten Claus Jäger.

Herold betonte, die Errichtung dieses Sperrsystems stehe im Widerspruch zur Entspannung.

Strauß' Gegner

Der CSU-Vorsitzende Strauß hat in einem Interview mit dem Linzer „Volksblatt", dem Organ der österreichischen Konservativen, Reden auf Großveranstaltungen in allen Bundesländern angekündigt. Er beschwerte sich, daß bei seinen „fast ausnahmslos erfolgreichen Veranstaltungen in Norddeutschland" Kräfte in der CDU seinem Auftreten im Wege stünden, „die, statt mich zu unterstützen, mir eher Schwierigkeiten gemacht haben".

Schon seit Jahren zöge er im Norden zahlreiche Hörer an, wenn er auch mit seinen Reden naturgemäß eine gewisse Polarisierung erziele. „Wenn sich die CDU das zunutze gemacht hätte, statt kleinmütig zu sein, dann wäre der Erfolg auch im Norden schon in der Vergangenheit besser gewesen", sagte Strauß.

Wo sind die Millionen?

Seit 1972 hat das Bundesfinanzministerium der „DDR" knapp 700 Mill. DM für die Benutzung der Transitwege von und nach Berlin überwiesen. Auf diese Tatsache wiesen Experten in den zuständigen Bonner Ministerien in Zusammenhang mit den jüngsten Vorschlägen der „DDR" über Verbesserungen auf den Zugangswegen hin. In ihrem Angebot hatte die „DDR" betont, daß entsprechende Bauarbeiten von Bonn bezahlt werden müßten.

Berliner NPD klagt

Der Berliner NPD-Landesverband klagt auf Aufhebung des Verbots an den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 2. März teilzunehmen. Wie die NPD mitteilt, soll das Land Berlin verpflichtet werden, die Alliierte Kommandantur, die das Verbot verhängt hatte, zu ersuchen, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Die Kommandantur hatte nicht nur die Teilnahme an den Wahlen, sondern auch jede öffentliche Tätigkeit bis zum 3. März 1975 verboten.

Eine gefährliche Brücke

Auf „brutalen Menschenhandel" laufen nach Ansicht des bayerischen Arbeits- und Sozialministers Fritz Pirkl die zusätzlichen Forderungen hinaus, die Polen an die weitere Aussiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung knüpfe. In einer Erklärung, in der vor einer allzu positiven Beurteilung der Ostpolitik der Bundesregierung gewarnt und Bonn Dilettantismus und Leichtfertigkeit beim Abschluß der Verträge mit Moskau, Prag und Warschau vorgeworfen wird, spricht Pirkl von einer „gefährlichen Brücke", die man seinerzeit betreten habe. Im Falle Polens zeige sich das beispielsweise darin, daß Warschau weitere Wiedergutmachungen für polnische Häftlinge und Fremdarbeiter sowie Milliardenkredite für die polnische Wirtschaft verlange.

Berlin:

Kein Zugriff auf preußischen Kulturbesitz

Dem Anspruch Ost-Berlins auf Herausgabe von Kunstwerken wird nicht stattgegeben

Der „bedeutendste zusammenhängende Kulturbestand, den die Bundesrepublik heute noch aufzuweisen hat", nämlich die von der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" in West-Berlin verwalteten kulturellen Güter des früheren preußischen Staates, wird nicht zerstückelt, auseinandergegliedert oder seiner wertvollsten Einzelstücke beraubt. Diese Befürchtung, die in den letzten Monaten in Zusammenhang mit Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Staaten über ein Kulturabkommen auftauchte, scheint unbegründet.

Im Gegenteil: Seit dem 1. Januar 1975 ist durch einen Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik und sämtlichen zehn Bundesländern sowie West-Berlin die finanzielle Grundlage der Stiftung gesichert — wenn auch nicht in der Höhe, die für Unterhaltung und Ausbau der unter dem Sammelbegriff „Preußischer Kulturbesitz" zusammengefaßten Werte notwendig wäre. Zwar ist es richtig, daß von der „DDR" eine Liste vorgelegt wurde, in der die Titel jener Kunstwerke aufgeführt sind, auf die Ost-Berlin Anspruch erhebt; jedoch besteht nach Lage der Dinge nicht der mindeste Anlaß, diesen Anspruch zu erfüllen.

Die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" unter ihrem Präsidenten Hans Georg Wormit umfaßt logischerweise als Folge der Kriegsereignisse nicht nur kulturelle Werte des preußischen Staates, die sich früher auf dem Boden des heutigen West-Berlins befanden, sondern auch solche aus dem Bereich der heutigen „DDR" und Ost-Berlin. Umgekehrt sieht es nicht anders aus. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen führten beispielsweise bei der berühmten Caspar-David-Friedrich-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle dazu, daß Gemälde aus West-Berliner Museen nicht mit nach Dresden gingen, wo die Ausstellung jetzt gezeigt wird. In gleicher Weise gingen West-Berliner Kunstwerke nicht mit Gemeinschaftsausstellungen in die Sowjetunion.

In diesen Fällen war die Rückgabe der in West-Berlin zum Preußischen Kulturbesitz gehörenden Werke nicht garantiert worden. Ob es in dieser Frage zu einer befriedigenden Regelung zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" kommt — die durchaus in den Rahmen eines Kulturabkommens eingebettet sein könnte und der sich dann vermutlich auch die Sowjetunion anschließen würde — bleibt abzuwarten. Sie wäre im Interesse eines umfassenden kulturellen Austausches in Europa zu begrüßen. Aber auf keinen Fall wird eine solche Regelung zu Lasten des Preußischen Kulturbesitzes gehen.

Die Stiftung ist in ihrer Art einzigartig nicht nur in Deutschland: Sie umfaßt 14 Museen, die Staatsbibliothek, das Geheime Staatsarchiv, das Ibero-Amerikanische Institut und das Staatliche Institut für Musikforschung. Die hier zusammengefaßten Kunstschätze sind in materiellen Werten überhaupt nicht auszudrücken. Die Besucherzahl ist von 300 000 im Jahr 1962, als die Stiftung ihre Arbeit aufnahm, auf 1,6 Millionen jährlich gestiegen. In den bei weitem nicht ausreichenden Räumlichkeiten kann dem Publikum nur ein Teil der Sammlungen gezeigt werden. Großzügige Erweiterungsbauten sind erforderlich und zum Teil auch bereits in Angriff genommen oder in der Planung.

BND:

Interessante Parallelen

Ost-Berlin mischte wieder eifrig mit

Typisch für die völlig einseitige politische Propaganda und für einseitige Berichterstattung großer Teile der deutschen Publizistik ist die Tatsache, daß zwar größtenteils in diffamierender Weise über tatsächliche, mehr noch über angebliche Mißstände in Organisation und Arbeitsweise des BND vor 1969/70 berichtet wurde, positive Aussagen über den BND, über General Gehlen und andere BND-Angehörige, vor allem aber auch Gegendarstellungen bzw. Richtigstellungen oder Zurückweisungen offenkundiger Unwahrheiten weitestgehend übergangen wurden.

Die BND-Diffamierer scheuten sich nicht, sogar Auszüge aus geheimzuhaltenden Unterlagen und Quellenakten zu veröffentlichen. Andererseits war in einem Großteil der deutschen Meinungsmache kaum etwas über die außerordentlich präzisen, sachlichen und „zurechtrückenden" Aussagen des früheren BND-Präsidenten General Gehlen und des ehemaligen BND-Dienststellenleiters von Loewenfeld zu vernehmen. So zum Beispiel die präzisen Hinweise Loewenfelds auf die Ende 1969/Anfang 1970 einsetzende Parteipolitisierung des Dienstes oder auf die unter abskuren Umständen erfolgte Beschlagnahme von Quellenakten und anderen Unterlagen in der von Oberstleutnant von Loewenfeld bis Mitte 1971 geleiteten BND-Dienststelle.

Kenner der Materie verweisen auf die bemerkenswerte Parallelität, mit der jetzt in USA die Jagd auf den CIA eröffnet wurde. Die Zerstörung der Wirkungsmöglichkeiten des deutschen — und nun womöglich des amerikanischen Nachrichtendienstes — sei als eindeutige Siege der Sowjets zu werten.

Gewalttäter:

Wer hätte das gedacht?

Wochenzeitung „Volksarmee" gegen Einzelkämpfer-Aktionen

Die in der „DDR" erscheinende Wochenzeitung „Volksarmee", die dem „DDR"-Verteidigungsministerium nahesteht, hat derbe Kritik an der Baader-Meinhof-Bande geübt. Die Sozialisten in den Volksrepubliken mögen den „individuellen Terror" der linksradikalen Gruppen in der Bundesrepublik ganz und gar nicht.

Die „Volksarmee" sagt auch warum: Mit individuellem Terror könne man „die Brutalität und Menschenfeindlichkeit des imperialistischen Systems" nicht bekämpfen. Man könne hier nicht einmal von antiimperialistischen Aktionen sprechen, denn Terror solcher Art (worunter man wohl auch den Mord an dem Berliner Kammerpräsidenten Günter von Drenkmann zu verstehen hat), schadet dem Imperialismus kaum. Er trägt nach Auffassung der Ost-Berliner Wochenzeitung im Grunde nur dazu bei, in der Bundesrepublik eine „antikommunistische Hysterie" zu entfachen und die „Perfektionierung des imperialistischen Unterdrückungsapparats durchzusetzen".

Zu deutsch heißt das, daß die „DDR" zwar die Terror-Aktionen in der Bundesrepublik verurteilt; aber nicht etwa aus Abscheu vor Terror und Gewalt, sondern allein aus taktischen Gründen. Sie gesteht den Anarchisten als Einzelkämpfern nicht zu, was nach ihrer Ansicht allein der Partei und der Arbeiterklasse vorbehalten bleiben müsse: nämlich den „Imperialismus und das kapitalistische Ausbeuter-System" durch Gewalt zu beseitigen.

So gipfelt denn auch die „Verurteilung" der politischen Gewalttäter in der Bundesrepublik durch die „Volksarmee" in einer überraschenden Feststellung. Es wird die Baader-Meinhof-Bande und ihre noch in Freiheit agierenden Gesinnungsgenossen hart treffen, aus der „DDR" zu hören, daß sie, die Anarchisten, ob nun subjektiv gewollt oder nicht, objektiv nichts anderes sind als „Werkzeuge der herrschenden Klasse zur Absicherung der Ausbeuter-Ordnung". Anarchisten als Werkzeuge der herrschenden Klasse: Wer hätte das gedacht! Für alle, die es bisher nicht wußten: marxistische Dialektik macht alles möglich.

Karl Hohmann

Parteien:

Wie die Alten so die Jungen

Von Jusos, Judos und der Jungen Union

Die Demoskopen, die durch Umfragen und Hochrechnungen den Wählerwillen zu ergründen suchen, haben neuerdings auch harte und stichfeste Zahlen zur Hand. Gemeint sind die Mitgliederzahlen der politischen Jugendverbände, die den politischen Trend sehr genau widerspiegeln: steigende Tendenz bei der Jungen Union, Stagnation bei den Jusos, fallende Zahlen bei den Judos. Kein Wunder, daß sich die Parteizentralen entsprechend verhalten. Während die Christlichen Demokraten ihre Zahlen laut hinausposaunen, verhält sich die SPD bei ihren Auskünften zögernd; die FDP hüllt sich in gedankenvolles Schweigen.

Allein im vergangenen Jahr, so ist im Konrad-Adenauer-Haus zu erfahren, hat der Mitgliederbestand der Jungen Union um etwa 35 000 zugenommen, so daß ihr jetzt über 200 000 meist sehr engagierte Jugendliche angehören. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch das Eintrittsalter niedriger liegt als bisher. Während noch vor zwei Jahren das Durchschnittsalter bei etwa 30 Jahren lag, beträgt der Anteil der 14- bis 24jährigen heute gut 63 Prozent. Die meisten der neuen Mitglieder sind noch nicht einmal 20 Jahre alt. Durch die 1972 gegründete Schüler-Union erhielt die CDU/CSU eine zusätzliche Basis bei der jungen Generation. Über 30 000 Schüler und Schülerinnen bekennen sich an den Schulen inzwischen offen zu den Parteizielen der Christlichen Demokraten. Die Zeiten, in denen die „Linken" Lehrern und Eltern das Leben schwer machten, scheinen sich dem Ende zuzuneigen.

Bei den Jusos spricht man von etwa 80 000 Mitgliedern. Wenn ihr Elan auch ungebrochen ist, so sind doch die Zeiten schwieriger geworden. Bundeskanzler Schmidt, das weiß man, ist ihr Freund nicht. Zuzug für die Jusos kommt vorwiegend nur noch aus den Familien alter Parteigenossen, wo es einfach zum guten Ton gehört, von Jugend an sich bei der SPD zu engagieren. Und bei den Judos? Der Marburger Politologe Theo Schüller muß mit kleinen Wirtsstuben vorlieb nehmen, wenn er sich den Seinen präsentiert. Das Gesetz der großen Zahl galt für die FDP noch nie, dennoch ist es schmerzlich für sie, die Mitgliederbewegung bei den Judos offenzulegen. 1972 rund 35 000 Mitglieder, 1973 schon 10 000 weniger, für 1974 gibt es keine ganze Zahl mehr. Daraus seine Schlüsse zu ziehen, beibt dem vergeblich Fragenden selbst überlassen.

Herbert Hostmann

Kirche:

Hohe „Fluchtquote" aus Berlins Kirchen

Durch Austritte gehen 3 Millionen DM an Steuern verloren

Die Berliner Bevölkerung scheint kein Verständnis für die Eskapaden eines Bischofs zu haben. Gemeint ist hier Bischof Scharf, der es duldete, daß Rudi Dutschke in den Berliner Kirchen seine „Heilslehren" predigte und der vor noch gar nicht langer Zeit Ulrike Meinhof im Moabiter Untersuchungsgefängnis einen Besuch abstattete.

Ob aus diesem oder anderem Grunde, Tatsache bleibt jedenfalls, daß Berlins Kirche für 1974 die höchste „Fluchtquote" zu verzeichnen hat. Durch den Kirchenaustritt von 29 000 Bürgern, gehen West-Berlin etwa drei Millionen Mark an Steuereinnahmen verloren. Damit wurde das Jahr 1973, vormaliger Spitzenreiter für Austritte aus der Evangelischen Kirche, noch übertroffen. 1973 waren es 24 741 Protestanten, die die Kirche verließen, der von Finanzexperten errechnete Steuerausfall belief sich damals auf 2,5 Millionen Mark.

Da erfahrungsgemäß die Kirchenaustritte aus der Evangelischen Kirche nicht ohne Rückwirkungen bleiben, wird im Bischöflichen Ordinat nicht ausgeschlossen, daß 1974 auch mehr Berliner als 1973 aus der katholischen Kirche ausgetreten sind.

Außerdem haben die Einkommenssteuerreform und die Senkung des Kirchensteuerhebesatzes auf neun Prozent, die mit Beginn dieses Jahres wirksam wurden, ein empfindliches Loch in die kirchlichen Kassen gerissen. Auf der Berliner Regionalsynode im November 1974 hatte der Finanzreferent des Evangelischen Konsistoriums, Dr. Walter Beese, erklärt, „im allgemeinen müsse mit einer Einbuße von 15 Prozent gegenüber einem fiktiven Aufkommen für 1975 gerechnet werden".

Doch selbst das unter diesen Vorzeichen vor einigen Monaten noch auf 194,6 Millionen Mark geschätzte Kirchensteueraufkommen für West-Berlin wird nicht erreicht. Der Direktor des Stadtsynodalverbandes, Werner Amnet, meinte, daß bei der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, realistisch nur mit 180 bis 182 Millionen Mark gerechnet werden könne.

Düstere Prognosen auch für 1975: Das katholische Ordinariat in West-Berlin hat für 1975 einen Kirchensteuerausfall in Höhe von fünf bis sechs Millionen Mark errechnet. **U. T.**



„Wer hat mein Bild so zerstört?!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Supermächte:

Moskau arbeitet an einer maritimen Weltstellung

Die Zange im Süden und Norden wird immer stärker — U-Boote zum Nordpol

Die maritime Zange der Sowjets im Norden und Süden wird immer stärker. Äußerst zielbewußt hat die UdSSR ihre strategisch für wichtig erachteten Positionen ausgebaut. So ist Murmansk (im Norden der Kola-Halbinsel" heute weltgrößter Marinestützpunkt. Der nahe Golfstrom macht den Hafen ganzjährig eisfrei. Die beiden Basen Severomorsk und Polyarmii sind der eigentliche Kriegshafen der Roten Nordflotte, die insgesamt 360 Einheiten umfaßt (davon allein 160 U-Boote — mit einem Anteil von 65 als Unterwasserjäger fungierenden Atom-U-Booten). Seiner Flottenstruktur nach gilt Murmansk als stärkste U-Boot-Basis der Welt.

Die maritime Kräftekonzentration im hohen Norden entspricht in der ihr zugedachten potentiellen Schwerpunktaufgabe exakt den Gedankengängen Marschall Sokolowskis (in seinem Buch über sowjetische Militärstrategie): den NATO-Nachschub zu zerstören. Sokolowski hat berechnet, daß im Kriegsfalle täglich ca. 80 bis 100 große Transporter Europa anlaufen müßten. 1500 bis 2000 alliierte Transportschiffe seien zur Nachschubsicherung ständig auf See erforderlich, um diese Aufgabe zu bewältigen. Der sowjetischen U-Boot-Waffe böte sich also ein enormes Kampfziel.

Weitere Aufgabe der roten U-Boot-Verbände soll es sein, im Konfliktsfall zum Nordpol durchzustoßen, um die von dorther operierenden amerikanischen Polaris-U-Boote abzufangen.

Um Murmansk vor der Zerstörung zu sichern, wurde es mit einer außerordentlich stark abgesicherten Luftverteidigung — (vorgeschobene Radar- und Wetterstationen im hohen Norden und — an Land — ein Zonensystem sich überlappender und ständig ergänzender Verteidigungsanlagen) — ausgestattet. In ca. 150 Meilen Distanz vor der Küste nehmen Raketenboote die Sicherung wahr, an der Küste selbst sind feste und mobile Raketen-Abschußbasen installiert. Eine weitere Zone mit ca. 300 Meilen Radius ist den größeren Einheiten mit weitreichenden Boden-Luft-Raketen zur Frühbekämpfung anfliegender Gegner reserviert.

Der Aufbau einer großen Eisbrecherflotte gehört ebenfalls mit ins Bild. Es gibt heute bereits rd. 40 sowjetische Eisbrecher für den Einsatz im Nordmeer, darunter den 16 000 t großen Atom-Eisbrecher „Lenin" sowie die fünf 12 400-t-Einheiten der „Moskau"-Klasse. Jüngere britische Geheimdienst-Beobachtungen besagen, daß sich derzeit zehn weitere Eisbrecher im Bau (sieben davon liegen auf finnischen Werften) befinden.

Im Süden konzentriert sich die sowjetische Aktivität auf die Gebiete um den Persischen Golf und das Rote Meer. Schwerpunkt sind der Jemen und Somalia. Dort entsteht gegenwärtig eine große Flottenbasis, die den Gürtel sowjetischer Marinestützpunkte von den bereits geschaffenen Anlagen in Südarabien bis zur unmittelbaren Zufahrt zum Roten Meer verlängert. Daß dieses Vorhaben der Sowjetflotte zugute kommen wird, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der Jemen und Somalia selbst kaum nennenswerte Seestreitkräfte besitzen. Das südarabische Aden und die Somalia-Häfen Berbera und Kishmaju erhalten ihren eigentlichen hohen strategischen Wert für den vorgelagerten sowjetischen maritimen Machtbereich durch die baldige Wiedereröffnung des Suez-Kanals.



Admiral Gorschkow Foto Ap

Admiral Gorschkow, dessen jüngste Zwischenlandung in Kairo durch die Verwechslung mit Marschall Gretschko vor kurzem Weltsensation machte, kam aus dem Jemen und Somalia, wo er den Fortgang der Hafenausbauarbeiten inspiziert und mit den dortigen Regierungen über weitere Waffenlieferungen verhandelt hatte. Im Sommer 1974 hatte Podgorny Somalia besucht und ein Wirtschaftshilfe-Abkommen geschlossen. Jemens Parteichef Abdul Fatah Ismail reiste kurz darauf nach Moskau. Dort wurde ihm der Ausgleich der gespannten Beziehungen Südjemens zu Somalia nahegelegt. Prompt entsprach Jemens Präsident Salem Rubei Ali diesem Kreml-Wunsch bei einem Besuch in Mogadischu, wo er mit Nahrungsmittelhilfen für Somalia (das eine Mißernte erlebt hatte) einsprang. Moskau honorierte die Versöhnung mit der Streichung von 45 Mio Dollar Waffenschulden Somalias und 15 Mio Dollar Jemens. In Südjemen sind ca. 2000 sowjetische Instrukteure tätig, in Somalia sogar gut 2500. Im Hafen Bebera helfen sie beim Bau eines Marinesenders für die Lenkung und Informierung der sowjetischen Flotteneinheiten im Indischen Ozean, und rd. 60 km von Mogadischu entfernt leiten sie die Arbeiten an einem Militär-Flugstützpunkt. Somalia hat zur Zeit 60 MIG-Kampfflugzeuge, 220 sowjetische Panzer sowie Artillerie und Luftabwehrwaffen aus sowjetischen Arsenalen. Praktisch sind das mehr Waffen, als eigenes geschultes Militärpersonal vorhanden ist.

Polen:

Wo sind sie geblieben?

Moskau mit peinlicher Anfrage konfrontiert

Es ist dem Mut einer Gruppe oppositioneller polnischer Intellektueller zu verdanken, daß die Sowjetunion nun mit der peinlichen Frage konfrontiert wird, wo mehrere Millionen Polen eigentlich geblieben sind.

Schon vor Kriegsbeginn lebten als Angehörige einer nationalen Minderheit rund 0,9 Millionen Polen in der Sowjetunion. Als die Sowjetunion in Übereinstimmung mit Hitler den Osten Polens annektierte, fielen weitere 5,3 Millionen Menschen polnischer Nationalität unter sowjetische Jurisdiktion. Nur etwa 0,2 Millionen von ihnen konnten während des Krieges die Sowjetunion verlassen, um in Polen selbst oder im Westen am Kampf gegen den Faschismus teilzunehmen. Unmittelbar nach Kriegsende kündigte die polnische Regierung die Repatriierung von vier Millionen Polen aus der Sowjetunion an: Diese Zahl enthielt bereits das Eingeständnis, daß von den 1,7 Millionen Polen, die von den Sowjets nach Sibirien zwangsdeportiert wurden, mehr als die Hälfte nicht mehr am Leben war. Doch in Wirklichkeit kamen nur etwa 1,7 Millionen Polen aus der Sowjetunion in ihre nach Westen verrückte Heimat zurück: Grund genug für die Annahme, daß in der Sowjetunion mindestens immer noch 2,5 Millionen Polen leben müssen.

Genauere Auskünfte waren nicht zu erlangen, denn die Polen in der Sowjetunion sind von ihren in Polen lebenden Familien abgeschnitten und durften, anders als die Polen in den Vereinigten Staaten, zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der polnischen Volksrepublik im vergangenen Jahr nicht einmal eine Delegation entsenden. Die Sowjetunion behauptet zwar, daß die Polen in der UdSSR eigene Schulen und staatlich subventionierte andere Kultureinrichtungen hätten, doch die Zahl der Schulen ist offenbar ebenso geheim wie die Höhe der staatlichen Förderungsmittel. Noch enttäuschender war das Ergebnis der letzten sowjetischen Volkszählung, bei der nur noch 1,167 Millionen Polen registriert wurden, von denen wiederum nur jeder dritte angab, Polnisch nur als Umgangssprache zu benutzen.

Der statistische Verlust von weiteren 1,3 Millionen Polen hat den Patriotismus der Polen so schwer getroffen, daß sich 15 führende polnische Intellektuelle, an der Spitze Adam Michnik, Sohn des Übersetzers von Marxens „Kapital" in die polnische Sprache, nun mit einer öffentlichen Anfrage an ihre Regierung gewandt haben. Jan Zieja, einer der Mitunterzeichner und polnischer Priester, beklagte in einer Predigt öffentlich den „Tag, an dem Polen aus dem Osten angegriffen wurde"; gleichzeitig setzte er sich jedoch dafür ein, „sich mit der russischen Nation zu versöhnen". **Hans Peter Rullmann**

Naher Osten:

Hintergründe der Breschnew-Absage

Weshalb der KP-Chef nicht nach Kairo reiste

Das verwirrende propagandistische und diplomatische Spiel der letzten Wochen im und um den Nahen Osten war im Grunde ein entscheidungsloses Klingenkreuzen der Konfliktsstrategen aus allen Lagern.

Der nervösen „Krieg-in-Sicht-Stimmung" kurz vor der Jahreswende ist in den letzten Tagen in Israel eine gewisse Beruhigung gefolgt. Bei aller israelischen Empörung über die internationale Aufwertung der PLO glaubt man doch feststellen zu können, daß Arafat den vollen politischen Durchbruch noch nicht erreicht hat, sondern daß sich im arabischen Lager letzten Endes der Einfluß der mächtigen Gemäßigten, also Sadats, Feisals und auch des Schah, durchsetzen dürfte.

Auch über die Reise der ägyptischen Minister Fahmi und Gamassi nach Moskau glaubt man nun klar zu sehen. Man hält es für ausgemacht, daß Breschnew seine Reise nach Kairo aus politischen Gründen und nicht krankheitshalber abgesagt hat. Die in Moskau zutage getretenen ägyptisch-sowjetischen Meinungsverschiedenheiten seien wesentlich vor dem Hintergrund der gegensätzlichen amerikanischen und sowjetischen Auffassungen zu sehen.

Zweifellos sollten die beiden ägyptischen Minister in Moskau Breschnews Besuch Mitte Januar in Kairo durchsetzen und die Lieferung modernster Waffen (vor allem Luftabwehrraketen und MIG 26) aushandeln. Mit seiner Besuchsabsage wollte es Breschnew offenbar vermeiden, in „eine kleine Erfolgsblüte Kissingerscher Nahost-Politik" hineinzugeraten. Ein Einvernehmen über Waffenlieferungen ist daran gescheitert, daß Moskau kategorisch die Zulassung neuer sowjetischer Beratergruppen in Ägypten verlangte, ohne deren Rat und Hilfe diese Waffenlieferung (nach Moskauer Ansicht) eine ebenso kostspielige wie militärisch und politisch nutzlose Geste bleiben müßte. Dieser Forderung konnte Sadat im Augenblick mit Rücksicht auf Washington wie auf sein eigenes Prestige nicht zustimmen.

So scheinen also gegenwärtig die Amerikaner auf dem nahöstlichen Felde wieder einmal gegenüber den Sowjets im Vorteil. Damit ist aber noch längst nicht alles gewonnen. Die Lage kann sich sehr schnell wieder wenden, falls Israel sich weigern sollte, Kissingers Krisen-Management durch erheblich größere Konzessionen als bisher gegenüber den Arabern zu unterstützen, ja zu ermöglichen. Breschnews Besuchs-Verzicht bedeutet nicht im geringsten einen Verzicht auf entscheidende sowjetische Einflußnahme im Nahen Osten.

In Washington glaubt man versichern zu dürfen, daß die Sowjets zum erstenmal ehrlich und aufrichtig ihre ernste Sorge bekanntgaben über die Entwicklung in Nahost und ebenso ehrlich versicherten, daß sie eine baldige und endgültige Friedenslösung wünschen, mit der Verpflichtung für die harten Elemente, das heißt ihrer Ansicht nach Arafat, Syrien und Israel, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, um ihre volle Verantwortung zu übernehmen und zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.

Moskau will den Arabern verständlich machen, daß sie sich nicht mehr auf die Weltmächte verlassen können, sondern sich um ihr Schicksal auf diplomatischem Wege selbst zu kümmern hätten. Diese Wende der sowjetischen Diplomatie ist wahrscheinlich einer sehr geschickten amerikanischen Politik zu verdanken.

Meistens, aber nicht immer, unabhängig vom State Departement, versichern einflußreiche amerikanische Parlamentarier, daß sich eine militärische Intervention in den Förderländern des Persischen Golfes nicht vermeiden lasse, wenn der Erdölpreis nicht bald sinke. Das amerikanische Volk wolle und werde keine Erdölrationierung ertragen, sondern würde in diesem Falle seine Regierung zu energischen Maßnahmen zwingen.

Nach sehr zuverlässigen Informationen fühlten ferner die Amerikaner bei den Sowjets vor, ob sie gegebenenfalls eine Aufteilung von Nahost in Einflußzonen annehmen könnten. Washington möchte sich in diesem Falle die Kontrolle Saudi-Arabiens und der Golf-Emirate sichern, um Moskau Syrien und Irak zu überlassen. Die Sowjets schlossen daraus, daß die Amerikaner sich die erforderliche Bewegungsfreiheit verschaffen wollen für militärische Interventionen im Persischen Golf.

Eine derartige Entwicklung würde die Sowjets vor ein schweres Dilemma stellen. Sie würden gegenüber den Arabern in der Dritten Welt ihr Gesicht verlieren, wenn sie eine militärische amerikanische Intervention duldeten. Sie wollen aber unter allen Umständen einen offenen Konflikt mit den USA oder auch nur die ernste Gefährdung der Entspannungspolitik vermeiden. Nur eine friedliche Lösung des Israel-Konflikts vermag sie vor diesem Dilemma zu bewahren.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Die sowjetische Aufkündigung

Frankfurt — *„Nach der Aufkündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrags lassen sich in den Kommentaren der westlichen Presse vor allem zwei Schulen unterscheiden. Die eine, besonders stark in Amerika und England, zögert, allgemeinere Schlüsse zu ziehen. Das Scheitern des Handelsvertrages brauche nicht einen Kurswechsel der sowjetischen Außenpolitik anzuzeigen. Die Interessen, die die beiden Supermächte bewogen hätten, sich auf die Politik der Détente einzulassen, bestünden fort. Auch Kissinger möchte den Vorgang so verstanden wissen — als eine Art Unfall, dessen Folgen sich hoffentlich begrenzen lassen. Die andere Schule dagegen, die stärker auf dem europäischen Kontinent vertreten ist, besonders in französischen, deutschen und Schweizer Zeitungen, neigt mehr dazu, in dem Eklat ein weiteres Zeichen zunehmender Versteifung zwischen den Supermächten zu erkennen. Beide Schulen sind sich aber überwiegend darin einig, daß die Aufkündigung etwas mit sowjetischer Innenpolitik zu tun haben müsse, sei es, daß Breschnews Stellung geschwächt sei, oder daß er dem Widerspruch von mächtigen Kritikern zuvorgekommen sei."*

THE FINANCIAL TIMES

Weltrisiko Arbeitslosigkeit

London — *„Die Tatsache, daß sowohl Deutschland als auch die USA jetzt entschieden haben, daß die Arbeitslosigkeit ein ebenso wichtiges Risiko ist wie die Inflation, und daß sie beschlossen haben, die Nachfrage im eigenen Lande zu stimulieren, macht die Aussichten für den Welthandel etwas weniger düster, als dies kürzlich der Fall zu sein schien. Diese Veränderung ist besonders wertvoll für Großbritannien, das eine relativ steigende Ebene des Welthandels braucht, um das Volumen seiner Exporte zu erhöhen und seine Handelsbilanz zu verbessern."*

Der Bund

Nur politische Taktik?

Bern — *„Aufschlußreich für das verkrampfte Verhältnis unter den westdeutschen Parteien ist, wie sich die Liberalen für einen Schritt in Mainz entschuldigt haben ... Die FDP darf allerdings davon ausgehen, daß ihr Versuchsballon in Rheinland-Pfalz seine Flugfähigkeit nicht unter Beweis zu stellen braucht, und das macht den jüngsten Beschluß zu dem, was er ist: zu einem Schritt vor allem der politischen Taktik. Die CDU Helmut Kohls wird bei den Landtagswahlen aller Voraussicht nach eine solide absolute Mehrheit gewinnen. Das listige Angebot der FDP allerdings könnte Kohl einige Stimmen kosten. Insofern ist er, der im Wettlauf um die Kanzlerkandidatur der CDU gegen seine Rivalen möglichst viele Punkte sammeln muß, vom Koalitionsangebot am stärksten betroffen."*

Österreich:

Prag zahlt nur einen Bruchteil ...

... und die Sudetendeutschen gehen leer aus

Wien — Nahezu 30 Jahre nach ihrer Vertreibung aus der Tschechoslowakei werden Personen, die vor 1938 österreichische Staatsbürgerschaft besaßen und ihren gesamten Besitz verloren haben, von der Prager Regierung mit einer Pauschalsumme von einer Milliarde Schilling entschädigt. Das von der tschechoslowakischen Nationalversammlung 1945 beschlossene Gesetz über die Verstaatlichung feindlichen Vermögens, das vor allem die Sudetendeutschen betraf, nahm ausdrücklich die in den böhmischen Ländern und der Slowakei ansässigen Österreicher aus. Seitdem hat sich jede Wiener Regierung bemüht, gegen Aufrechnung der in Österreich befindlichen Vermögenswerte von Tschechoslowaken eine dem Verkehrswert entsprechende Abgeltung zu erhalten. Solche Verträge wurden längst mit den Nachbarstaaten Polen, Ungarn und Jugoslawien, aber auch mit Rumänien abgeschlossen; eine Vereinbarung mit den Tschechen war nicht gelungen. Erst unlängst ist ein Abkommen unter Dach und Fach gebracht worden.

Die Entschädigung stellt nur einen Bruchteil von dem dar, was Österreich gefordert hatte: genau 1,5 Prozent. Die Wiener Regierung wird diese Milliarde nach einem bewährten Schlüssel an die Anspruchsberechtigten verteilen, die begreiflicherweise unzufrieden sind und bereits Protest erhoben haben. Sie haben wertvolles Eigentum zurücklassen müssen, das nun weit unter dem tatsächlichen Preis abgegolten wird. Dabei hat Prag Besitztümer, die eine bestimmte Größe überschreiten, gar nicht berücksichtigt, weil es „Kapitalisten" ignoriert, auch wenn sie Ausländer sind. Die während der Donaumonarchie von Wiener Firmen in Böhmen und Mähren errichteten Seidenwebereien und Bankfilialen müssen die Österreicher endgültig abschreiben. Zu den von der Entschädigung ausgenommenen Ansprüchen gehört auch der Großgrundbesitz auf dem Staatsgebiet der CSSR.

Leer gehen vor allem die in Österreich ansässigen, aus der Tschechoslowakei vertriebenen Sudeten- und Karpathendeutschen aus, deren Zahl mit 300 000 angegeben wird. Vom bundesdeutschen Lastenausgleich ausgesperrt, hatte die Wiener Regierung diesen Komplex mit Bonn gesondert verhandelt und im Abkommen von Bad Kreuznach erreicht, daß die Bundesrepublik einen Fonds speiste, in den beide Partner den gleichen Betrag einzubringen versprachen. Doch hat nur Bonn seine Verpflichtung voll erfüllt, während Österreich erst die halbe Pflichtsumme hinzufügte. Außerdem vereinnahmte es einen kleinen Betrag aus der Bundesrepublik für Hilflosen-Zuschüsse an Volksdeutsche. Auf Drängen der Betroffenen sagte Bonn eine weitere beträchtliche Summe zu, wenn Österreich denselben Betrag bewillige.

In Wien ist man schwerhörig, deshalb haben die Vertreter der Volksdeutschen bei den Abgeordneten des Parlaments eine Initiative verlangt. Es geht also um die Fortsetzung der Bad Kreuznacher Aktion, wozu Bonn bereit wäre. Die Haltung der Wiener Regierung ist um so unverständlicher, als es Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky war, der vor der letzten Wahl zum Nationalrat eine weitere Finanzhilfe für die Volksdeutschen in sein Programm aufgenommen hatte. Da im Haushaltsvoranschlag Österreichs für 1975 kein Posten für diesen Zweck erscheint, dürfte diese Unterlassung der Sozialistischen Partei einige hunderttausend Stimmen kosten.

Nicolaus Bertram

Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet

Beispiele aus der Arbeit unserer Frauengruppen in Stadt und Land – Sie sind die Stillen im Lande

RMW — Die Arbeit unserer Frauen vollzieht sich meist in der Stille; nur selten treten sie an die Öffentlichkeit. Seit zu Beginn der fünfziger Jahre Frauengruppen in Stadt und Land gegründet wurden, haben sie eine Vielfalt von Aufgaben übernommen, nicht zuletzt bei Veranstaltungen der örtlichen Gruppen, bei der Vorbereitung von Heimatabenden, bei der sozialen Betreuung der Alten, Kranken und sozial Schwachen. Wenn über diese Arbeit so wenig in die Öffentlichkeit gedrungen ist, dann liegt das wohl vor allem daran, daß unsere Frauen gewohnt sind, eine Reihe von Aufgaben freiwillig zu übernehmen, ohne deswegen Lob oder Anerkenung zu erwarten.

Wir haben hier nur die Möglichkeit, einige Beispiele aus dieser Arbeit der Frauengruppen aufzuzeigen. Alle anderen, die wir nicht erwähnen konnten, bitten wir zu verstehen, daß der Raum nur dafür ausreicht, an einigen Veranstaltungen und sozialen Maßnahmen zu zeigen, welch selbstlose Arbeit hier in der Stille geleistet worden ist und weiter geleistet wird — und das nicht nur in den erwähnten Gruppen.

Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, welche Impulse für die tägliche Arbeit von den Frauenarbeitstagungen in Bad Pyrmont ausgehen, die seit Jahren von Hanna Wangerin geleitet wer-

zwanzigjähriges Bestehen festlich begehen. Debora Schwesig, seit der Gründung Vorsitzende der Gruppe, hatte mit ihren Mitarbeiterinnen den festlichen Rahmen für eine ungewöhnlich eindrucksvolle Feierstunde geschaffen. In dem gleichen Raum des Hotels Stadt Frankfurt, in dem einst die Gründungsversammlung stattfand, waren fast hundert Gäste zusammengekommen. An schön gedeckten Tischen mit Tannengrün und handgefertigten Kerzen, die für diesen Anlaß farbig beschriftet waren, mit Bildern ostpreußischer Städte, beleuchteten Transparenten und Wappen, einer kleinen Ausstellung heimatlicher Web- und Handarbeiten und einem gut



Königsberger Marzipan für Ulmer Bürger: Mit viel Eifer und Fleiß stellten die Frauen der Gruppe etwa 860 Päckchen mit Teekonfekt her. Trotz des strömenden Regens wurde die Verkaufsaktion ein voller Erfolg. An dem mit Elchschaufel und Kurenwimpel geschmückten Stand gab es auch Bärenfang zu trinken. Eine gute Möglichkeit für die Ulmer Bürger, Ostpreußen von der „süßen Seite" her kennenzulernen Foto Crueger

den und bei denen die Vorsitzende des ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Frieda Todtenhaupt, die Richtlinien für die weitere Arbeit gibt.

An die Öffentlichkeit dringt eine solche Arbeit nur, wenn es ein Jubiläum zu feiern gibt, und das ist in diesem Jahr in vielen Gruppen in Stadt und Land der Fall: Das zwanzigjährige oder sogar das fünfundzwanzigjährige Bestehen wird festlich begangen und lockt auch Gäste an, die sonst nichts mit diesem Bereich zu tun haben. Nahe der Ostseeküste, in Oldenburg (Holstein), konnte die dortige Frauengruppe ihr

bestückten Büchertisch war der festliche Rahmen dieser Veranstaltung gegeben.

Die Landesfrauenleiterin, Eva Rehs, herzlich begrüßt von den Versammelten, berichtete über die Aktivität der Frauengruppen, so über Patenschaftsabonnements für das Ostpreußenblatt, Werbung für die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Patenschaften für Waisenkinder und Kinderdörfer, für das Welt-Kinderhilfswerk und über Werkgruppen, die fast das ganze Jahr hindurch zum Basteln und Weben zusammenkommen und deren handgefertigte Arbeiten — zum Teil mit heimatlichen Motiven — vor allem zu den Jahresfesten oder bei großen Tagungen ausgestellt und verkauft werden. Die Gewinne werden der Bruderhilfe oder anderen gemeinnützigen Organisationen zur Verfügung gestellt.

Eva Rehs gab eine lebendige Übersicht über Zusammenkünfte und Tagungen, von denen vor allem die alljährlichen zweitägigen Landesfrauen-Tagungen mit aktuellen politischen und kulturellen Themen eine starke Ausstrahlung auf die Tätigkeit der Gruppe haben. Sie betonte: „Zwanzig Jahre, gemessen an dem Lebensalter eines Menschen, sind kurz; sie sind aber eine große Spanne Zeit in einem Vereinsleben. Zwanzig Jahre selbstlose Arbeit und Einsatz, das will etwas heißen. Das bedeutet Verantwortung, Treue und Liebe zu unserer Heimat und ihren Menschen und zu Deutschland. Dem Erbe verbunden — der Zukunft verpflichtet — diese wenigen Worte", so sagte Eva Rehs, „umschließen die Aufgabe, der sich die Frauengruppen seit ihrer Gründung verschrieben haben. Ihre Arbeit ist heute im gesamten Rahmen der Landsmannschaft Ostpreußen nicht mehr wegzudenken und hat sich in den Jahren des Bestehens als segensreich erwiesen."

Als Hauptziel nannte sie die Pflege und Betreuung der heimatlichen Kulturgüter und des Brauchtums, den Willen, der deutschen Einheit zu dienen und sich bewußt in eine politische Verantwortung zu stellen. Ferner die Kontaktpflege mit einheimischen Verbänden, die Aktivierung der Jugend- und Kinderarbeit, die Werbung von Mitgliedern und Abonnenten für das Ostpreußenblatt, die Nachbarschaftshilfe, die Altenbetreuung, Briefpartnerschaften und die Betreuung der Spätaussiedler. Dem Dienst am Mitmenschen sei die Arbeit gewidmet. An einer Reihe von Beispielen erläuterte Eva Rehs das Gesagte und zitierte aus Briefen amtlicher Stellen die Anerkennung dieser Arbeit.

Festlich klang die Veranstaltung mit einer Lesung aus Werken ostpreußischer Schriftsteller aus.



Ein prachtvoller Bildteppich in lebhaften Farben wurde von Frau Erika Handschuck angefertigt. Er ist zwei Meter lang und ein wahres Prachtstück. Frau Handschuck hat, wie sie selbst sagt, nie weben gelernt. Mit viel Phantasie hat sie ein Stück geschaffen, das wert ist, nachgeahmt zu werden Foto Handschuck

Freude am Gestalten

So mancher Zweig des handwerklichen Tuns in unserer Heimat blühte weiter, oft im Verborgenen. Überkommenes wurde fortgesetzt und gepflegt und fand selbst durch Krieg und Vertreibung nicht sein Ende, weil es im Herzen bewahrt und an der neuen Wohnstatt aufs Neue nachvollzogen und neugestaltet wurde. Dieser unsichtbare Strom, diese Lust und Freude am Gestalten wirken fort bis heute, ja führen zu neuem Leben und Blühen, da in unseren Tagen ein Suchen beginnt, freie Stunden der Muße sinnvoll zu erfüllen und sich die „kunstfertigen lieben Landsleute" — so sprach Agnes Miegel von ihnen — wiederum dem überlieferten Werken und Gestalten verschreiben und nicht davon lassen können. Da werden Kurenwimpel geschnitzt, Stroharbeiten angefertigt, Handschuhe gehakt und gestrickt; vor allem aber bietet sich auf textilem Gebiet eine Fülle der Möglichkeiten an im Bereich des Stickens, Webens und Knüpfens. Phantasie und Gestaltungsfreude führen im Geiste der überlieferten Bildsprache, der Formen und Farben zu neuem Schaffen.

Aus dem Vorspruch zu dem Arbeitsheft „Lebendige Volkskunst Ostpreußen" von Hanna Wangerin.



Basar in Heide: Viele Besucher fanden sich in dem schleswig-holsteinischen Städtchen Heide ein und bestaunten die phantasievoll gestalteten Adventsgestecke, Blumen, Tiere und Strohsterne. Während einer Feierstunde erinnerten sich einige Mitglieder der Frauengruppe dankbar an die sechste Werkwoche in Bad Pyrmont. Viele Anregungen und Kenntnisse, die sie von dort mitbrachten, ließen den Basar zu einem Erfolg werden Foto Brandenburg

Hilfe für ältere Mitbürger

Eine vorbildliche Begegnungsstätte in Oldenburg/H. geschaffen

Eine dankenswerte Aufgabe für Frauen ist die Sozialarbeit. Hier können sich Hausfrauen und Berufstätige gleichermaßen einsetzen und vielen Menschen helfen. Die Sorge um unsere alten Mitbürger macht sich am ehesten bezahlt, denn jeder von uns wird einmal alt sein. Und wer wäre dann nicht froh, wenn sich jemand um ihn kümmert!

Ein gutes Beispiel gibt die ostpreußische Frauengruppe in Oldenburg/Holstein, die in diesen Tagen ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern konnte. Seit über zehn Jahren betreut diese Gruppe, zusammen mit den Pommern, Schlesiern, Brandenburgern und dem Oldenburger Hausfrauenbund, alte Bürger der Stadt.

Auf Anregung des Leiters des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Herrn Raschke, wurde damals die Altenbetreuung ins Leben gerufen. Zuerst trafen sich die Frauen in der Jugendherberge Priesterwiese in Oldenburg. Im Winter war das ja möglich, aber jedes Jahr im Sommer zog die Jugend dort wieder ein, und die Alten mußten das Feld räumen. So blieb nichts weiter übrig, als sich in einem Klassenraum der Realschule zu treffen. Obwohl es dort nicht allzu gemütlich war, kamen viele ältere Mitbürger dorthin.

Herr Raschke setzte sich weiter unermüdlich für seine Idee ein und erreichte schließlich, daß in den unteren Räumen eines Gutshauses die Altenbegegnungsstätte eingerichtet werden konnte. Dieses Haus, das die Stadt mit allen Ländereien gekauft hatte, war ideal für diesen Zweck: Es gab einen großen Raum für Veranstaltungen, einen kleineren mit gemütlichen Polstermöbeln zum Schabbern, ein Rauchzimmer, ein Lesezimmer und sogar eine Küche. An drei Tagen in der Woche konnten dort die alten Menschen zusammenkommen und sich unterhalten. Die Frauengruppen wechselten sich jede Woche mit der Betreuung ab, so daß die Arbeit gerecht verteilt wurde.

Zehn Frauen der ostpreußischen Gruppe waren bereit zu helfen. Aber viele kamen auch nur als Besucher, denn was wurde da nicht alles geboten! Filmvorträge, Musikgruppen, Poesie und Prosa aus Ostpreußen und vieles mehr erfreuten alle Teilnehmer. Sogar kleine Theaterstücke wurden vorgeführt.

Doch leider — nichts ist von Dauer. So waren alle Beteiligten denn auch sehr traurig, als das Gutshaus geräumt werden mußte. — Ein neues Hallenschwimmbad steht heute an seiner Stelle. — In der Zwischenzeit mußte eine andere Bleibe gefunden werden: Herr Raschke zog mit den Alten in eine geräumige Wohnung im Hinterhörn. Aber dort konnten keine größeren Veranstaltungen durchgeführt werden. Endlich gelang es, eine endgültige Bleibe im alten Bürgermeisterhaus zu beziehen. Die Räume mußten allerdings erst renoviert werden, bevor die älteren Bürger von Oldenburg zur Ruhe kommen konnten.

Auch wenn der Initiator, Herr Raschke, inzwischen im Alter von 82 Jahren zur letzten Ruhe getragen wurde, bleibt die Altenbetreuung bestehen. Die Frauengruppen, darunter auch die Ostpreußen, sind seiner Idee treu geblieben und hoffen, daß bald ein neuer Leiter mit Tatkraft und Umsicht diese Stätte weiterführen wird, damit die alten Bürger ihr Heim behalten können. **D. S.**

TAMARA EHLERT

BITTE GRÜN - EINS ZWEI DREI

4. Fortsetzung

„Koch mir man einen, wo der Löffel drin steht", sagte die Sikorski und fiel prustend aufs Sofa.

„Aber ja", sagte ich. „So 'nen richtigen Hebammenkaffee."

Sie holte Luft wie ein Walroß.

„Pfeffernüsse kriegst auch", sagte ich. „Oma hat gebacken. Wie kommst denn in diese Gegend, hast ne Geburt?"

„I wo. Ich kriegte bloß plötzlich die Idee, ich muß euch besuchen. Geh zur Grete, sagt eine Stimme, wie ich mittags so in meiner Suppe rühr'. Und da bin ich nu."

„Ja, da bist du nu." Ich machte das Fenster auf und sah zu, wie Flöckchen und Lümmel im frischgefallenen Schnee alberten. Oma fegte mit entschlossenem Gesicht.

„Erbarmung — mach zu, du verscheuchst ja die ganze Gemütlichkeit." Die Sikorski kicherte. „Zu meinem Beruf gehört Wärme."

„Wann hörst auf mit Arbeiten?" wollte ich wissen.

„In zwei Jahren. Dann geh ich aufs Land zurück. Gemüsebeete, ein Apfelbaum, ein Hund. Und ihr zwei kommt mich besuchen. Wie macht sie sich?"

„Flöckchen? Wie immer. Eine einzige Freude."

„Wird auch so bleiben." Sie hob ihre rechte Hand, die so schmal war und gar nicht zu ihrem dicken Körper paßte. „Was Leokadia Sikorski vorhersagen tut, das trifft ein."

Vorerst traf Mischke ein, erster Stock. Er war auf einem Weihnachtsgottesdienst mit anschließender Betriebsfeier gewesen, er hatte nämlich gerade mal wieder Arbeit. Dort schienen sie ihn außer mit der Heilsbotschaft auch noch mit Schnaps traktiert zu haben, die ganze Küche roch danach.

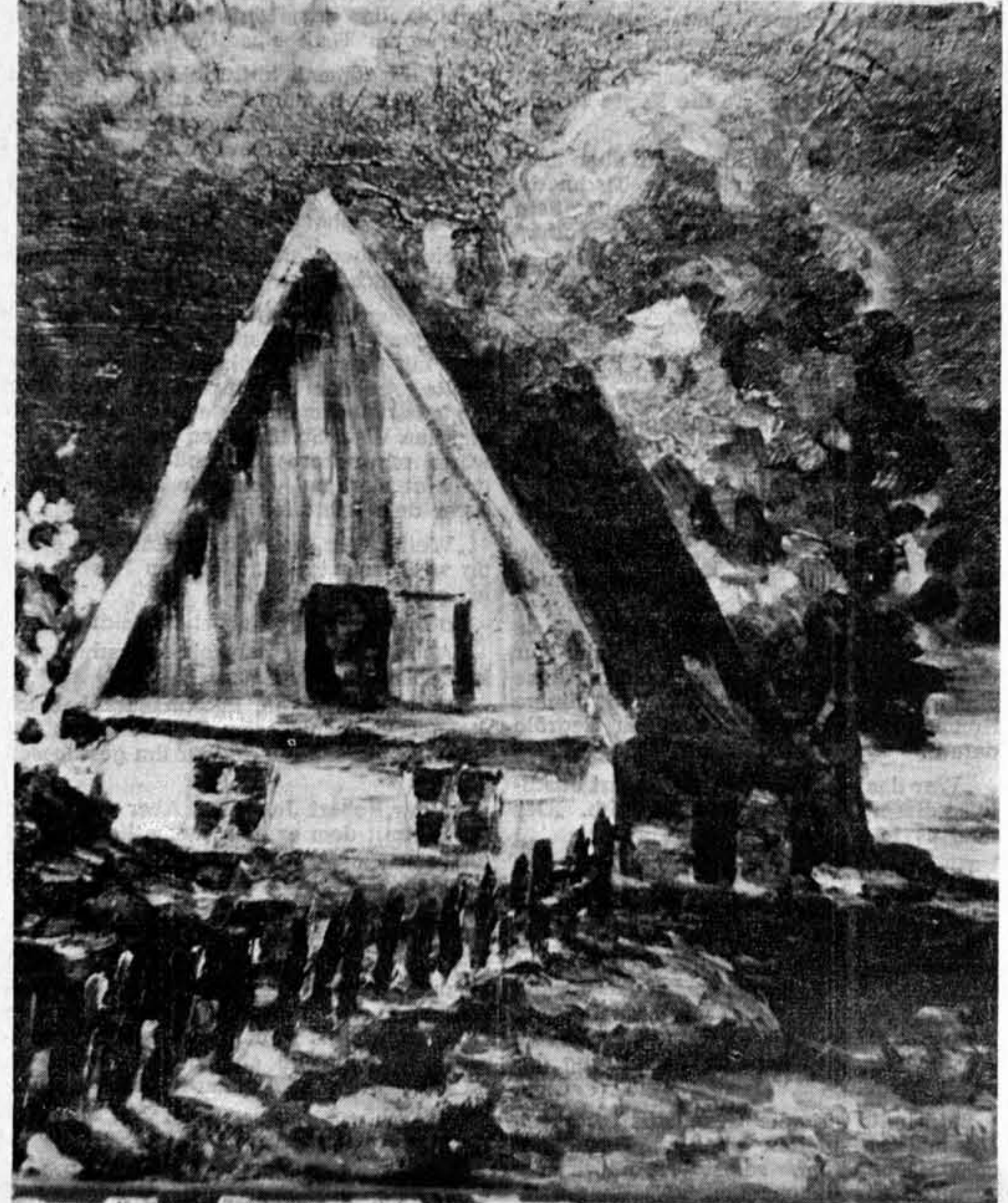
Weiteren Schnaps hatte er mitgebracht. Er stellte die Flaschen zwischen die Kaffeetassen und griff sich — ungefragt natürlich — zwei Hände voll Pfeffernüsse. Na, ich sagte nichts. Die Mischke backte ja nie.

„Den Schnaps können Sie gleich wieder mitnehmen", sagte ich, „aber 'nen Kaffee kriegen Sie. Der tut Ihnen nötig."

„Wo ist Ihre Frau?"

„Weihnachtseinkäufe", sagte er großartig.

„Packen Sie den Fusel wieder ein", sagte ich streng. Ich hatte nichts gegen einen guten Schluck zur rechten Zeit. Aber dies war sicher Fusel, und dann kriegte er beim Trinken immer Stielaugen und Sitzfleisch.



Hans Simoleit — Fischerhaus in Pillhoppen

Die Sikorski plinkerte. „Is Düschardäng. Grete, drei Gläser!"

„Wenn schon, denn vier", sagte ich. „Eins für Oma. Die kommt gleich rauf."

Vor Oma hatte er Respekt. Sonst vor nichts und niemandem.

„Unter so viel Leuten is er ungefährlich", sagte die Sikorski. Sie kannte sich aus. Auch Elsa und Kurtchen Mischke hatte sie einmal ins Leben geholfen, und Frau Mischke mußte ihr dabei allerhand erzählt haben.

Auf der Treppe wurde es laut. Oma, der kleine Lenz, Flöckchen und Lümmel quollen in die Küche. „Willkommen in Bethlehems Stall!" rief Mischke äußerst unpassend und klemmte sich neben die Sikorski auf das Sofa. Viel Platz war da nicht mehr. Oma bedachte ihn mit einem Blick, kalt wie die Winterluft.

„Nichts für ungut, meine Gnädigste!" Er schenkte die Gläser so voll, daß sie beim Anstoßen unweigerlich überschwappen mußten. Die Sikorski bückte sich denn auch gleich und trank von ihrem Glas einen Fingerbreit ab.

„Ich bin nicht Ihre Gnädigste", sagte Oma.

Ich brachte dem Jungen die Bluse, in Weihnachtspapier eingeschlagen, obendrauf ein paar Pfeffernüsse und Katharinchen.

Er lehnte am Küchenbüfett, seine Haltung war lässig, unbekümmert, wie die seiner Tante, wenn sie mit einer Klettenstaude als Sonnenschirm vom Wirrgraben heimwandelte.

Lümmel leckte an seinen Schuhen, und Flöckchen, Schneesterne auf den Wimpern, glühende Wangen, zog den Hund am Halsband weg und sagte: „Na, willst du das wohl sein lassen."

Er lächelte sie an. „Laß ihn doch! Ich hab ihn sehr gern."

„Er dich aber auch", sagte sie und glühte weiter.

Ich sah scharf hin. Mit vierzehn — da fängt's an.

Auch die Sikorski sah scharf hin. Der Junge verbeugte sich vor ihr: „Leo Lenz."

„Sikorski", sagte sie. Dann „Lenz? Leo Lenz?"

„Ja, denk doch", sagte Flöckchen, „und Geburtstag haben wir auch zu gleicher Zeit, er am 22. Februar, einen Tag nach mir."

„Soso", sagte die Sikorski. Sie beugte sich so weit vor, daß die schwappvollen Gläser und das Kaffeegeschirr in Gefahr gerieten. „Wie lange kennt ihr beiden euch schon?"

„Fast zwei Jahre", sagten die Kinder gleichzeitig.

„Is dein Vater bei der Steuer?"

Flöckchen zuckte zusammen. Sie sah den Jungen an, verletzlich, zärtlich. Der Junge sagte ganz ruhig: „Meine Eltern sind tot."

„Trink 'nen Kaffee mit", sagte ich schnell.

„Gib deinen Mantel her, Leo", sagte Flöckchen rasch und leicht und froh.

*

Unser Küchentisch ist groß; wir hatten alle drumherum Platz. Ich hatte keine Zeit für Besuch, aber ich wollte die Sikorski zum Abendbrot dabehalten und sie bitten, mir zu helfen beim Nähte-Saubermachen.

Fortsetzung folgt

Helmuth Koschorke

Die wunderliche Heimkehr des Jägers

Auf der Strecke lagen vier Füchse mit prächtigem Winterbalg, dahinter in zwei langen Reihen die Mümmelmänner, die nicht schnell genug gewesen waren, den Schroten zu entgehen, fünf Schnepfen, einige Häher und Elstern, dazu ganz hinten ein verwildeter, dicker Kater. Zuerst wollte der Erleger des vierbeinigen Räubers seine Beute schamhaft beiseite legen. Aber Juschkus, der alte Wildschütz, der das Sagen hatte, bestimmte kategorisch: „Der Kater gehört zu Strecke wie jedes andere jagdbare Wild!"

Dann gingen die Jäger zu Kruppka ins Klubzimmer zum wärmenden Umtrunk und zur wohlverdienten Atzung. Auch Erich, der Jungjäger, der seinen ersten Fuchs geschossen hatte, fand sich ein, nachdem seine Pflichten auf dem Hof erledigt waren. Außerdem mußte er doch Janusch, seinen Chef und Lehrprinzen, der verhindert war, würdig vertreten.

In welcher Form dies vor sich gehen sollte, darüber war er sich noch nicht im klaren. Selbstverständlich setzte er sich nicht unter die „olen Jägers", sondern gesellte sich zu den jungen „Dachsen", wo er auch hingehörte. Die waren schon mächtig aufgekratzt, denn Fritz Petereit, dem der erste Hase seines Lebens vor die Flinte gekommen war, schmiß eine Lage nach der anderen.

Aber zunächst mußten sich alle noch zurückhalten, denn Zoch, der Jagdherr, hatte schon ein paarmal mißbilligend herübergekuckt, und der konnte verdammt eklig werden. Außerdem wartete man auf die Ansprache des Jagdkönigs, des Bauern Baldczun, dem das seltene Jägerglück einer Fuchsdoublette zuteil geworden war.

Bei den „Olen" und allen, die sich dazu zählten, ging es auch nicht gerade sehr trocken zu. Besonders der junge Juschkus, der Robert, der glaubte, weil sein Vater ein großer Nimrod war, müsse er auch einer werden — dabei stand er wieder einmal auf der Liste als „Schneider" — der krähte herum und lachte meist über seine eigenen Witze.

Zu Hause hatte er nämlich nicht viel zu sagen. Er führte zwar ein leichtes Leben, der Robert Juschkus, trotz seiner jungen Jahre; er hatte eine Witwe mit einem schönen Hof geheiratet und brauchte sich nicht viel abzurackern. Dafür hatte er aber die „geizige Martha" zur Frau, wie sie allgemein genannt wurde, und die hatte Haare auf den Zähnen.

Der Jagdkönig setzte nun zu seiner Ansprache an. Langsam und bedächtig, wie es seine Art war, dankte er dem gnädigen Wettergott, freute sich über die gute Strecke des Tages und sprach schmunzelnd von den unberechenbaren Launen Dianas, die einen strammen Fuchsrüden auf Freiersfüßen hinter der Fähe direkt auf seinen Stand hatte zuwechseln lassen.

Danach verlas der alte Krokotsch die peinlich genau geführte Erfolgsliste der Schützen. Zoch, der Jagdherr, ging in seiner Generalkritik mit manchem Schlumpschützen hart ins Gericht:

„Da haben doch wieder einige Kerls, die sich Jäger nennen, in das Treiben hineingeschossen, obwohl die Treiber schon auf Schußweite vor ihnen standen. Ich will keinen Namen nennen, aber ich nehme an, daß jeder weiß, wer gemeint ist."

Das war etwas für die jungen ‚Dachse'. Schadenfroh steckten sie die Köpfe zusammen.

„Du, der junge Juschkus war aber auch dabei", sagte Erich zu seinem Tischnachbarn. „Ich hab' es paarmal gesehn. Sein Vater hat ihn schon zusammengestaucht."

Und ein anderer meinte: „Der darf aber nicht ungeschoren davonkommen..."

Als dann der Jagdherr noch bekanntgab, daß in Anbetracht der guten Strecke jeder Teilnehmer einen Hasen kostenlos mitnehmen dürfe, gingen die Wogen der allgemeinen Heiterkeit bald haushoch. Es wurden viele Reden veschwungen auf Gott und die Welt, und wenn man die Wortführer hörte, standen sie alle mit Diana und dem heiligen Hubertus auf du und du.

Einer der Gäste fühlte sich verpflichtet, einmal an die zu Hause sitzenden Frauen zu denken, und leerte sein Glas auf das Wohl der Damenwelt. Doch seine Worte schienen in dem Trubel unterzugehen. Nur eine Stimme krähte: „Kriegst wohl zu Hause eins mit dem nassen Handtuch...?" Einige Kumpane antworteten mit lautem Gegröle darauf.

„War das nicht wieder der Robert Juschkus, dieser Angeber?" fragte Erich. „Der muß es ja wissen!"

Die Jungjäger hielten jetzt Kriegsrat. Sie beschlossen, dem Krakehler einen Denkzettel zu verpassen. Doch erstmal gab es Wellfleisch und „suren Kumst", und die plötzlich einsetzende Stille verriet, daß es jedem schmeckte. Während des Essens verschwand Erich für eine Weile, und sein Freund Erwin machte sich auf dem Hausflur zu schaffen, wo die Gewehre und die Ausrüstung der Jäger hingen.

Bald hatte sich die Gesellschaft verteilt. Die meisten spielten einen zünftigen Skat oder Doppelkopf, selbstverständlich um einen bescheidenen Einsatz, je nachdem, wie sich die Runden zusammengesetzt hatten. Bei den Großgrundbesitzern ging es schon um einen Dittchen.

Dabei wurde natürlich kräftig einer zur Brust genommen, wie es so schön heißt, und für manchen war dies eine der wenigen Gelegenheiten, auch über den Durst zu trinken und bis in den hellen Morgen zu tagen.

Aber so einer war der Robert Juschkus nicht. Ihm ging der häusliche Frieden über alles, denn er wußte, seine Martha ging nicht eher schlafen, als bis er wohlbehalten „an der Burg" war.

Doch weiß der Deubel, diesmal schmeckte ihm das ‚Schönbuscher' ausnehmend gut, besonders, wenn er nicht zu bezahlen brauchte. Dazwischen immer einige Wacholder, von den großen Bauern spendiert! Oh, da konnte man schon den Sinn für die vorwärtseilende Zeit verlieren. Bald legten sie die Karten beiseite und stimmten die alten Soldatenlieder an. Robert war so aufgekratzt wie selten und trank mit allen Brüderschaft. So kam es, daß sein Maß bald übervoll war und er am Tisch einschlief.

Als ihn jemand aufrüttelte, war es sein Nachbar, der Symanzik — ausgerechnet der Schlawiener, von dem man nie recht wußte, was er eigentlich den ganzen Tag trieb. Die meisten Jäger waren schon nach Hause gegangen. Nur eine Skatrunde, zu der auch sein Vater gehörte, spielte noch unentwegt.

„Nu is aber Zeit für dich! Sonst kommt Martha dich holen", rief der Alte.

Trotz der umnebelten Sinne verstand sein Sohn den Wink, schnappte sich seinen Rucksack mit dem geschenkten Hasen und die Flinte. An der Haustür stand schon der Symanzik und meinte, sie hätten doch den gleichen Weg. So torkelten sie beide heimwärts, schwadronierend und sich gegenseitig Mut machend, denn sie standen beide unter dem Pantoffel.

„Weißt, Fritz, wenn die meinige zu grantig wird, zeig ich ihr bloß den Hasen, den ich geschossen hab'..."

So brabbelte der Robert vor sich hin.

„Aber du hast ja gar keinen geschossen", krakehlte der Symanzik.

„Und wenn schon, im Rucksack hab ich einen strammen Hasen. Der wird uns gut schmecken, ganz gleich, wer ihn geschossen hat!"

So der Robert Juschkus. Aber mit jedem Schritt, mit dem er dem heimatlichen Herd näher kam, wurde er merklich stiller. Am liebsten wäre er wieder umgekehrt. Das merkte man.

„Robert, ich bring dich bis an die Haustür", so versuchte sein Begleiter, ihm Mut einzuflößen. Doch der winkte ab. Von hinten durch den Garten wollte er über die Glasveranda ins Haus. Der Symanzik, neugierig wie er nun einmal war, hielt sich im Hintergrund und nahm Deckung im Eisbeerbusch.

„Martha, machst mal auf?"

Ganz kleinlaut und bescheiden bat Robert um Einlaß, und sein Mordsrausch war fast verflogen.

„Kommst du endlich, du Sumpfhuhn?" Damit wurde die Verandatür aufgestoßen, und eine Flut ostpreußischer Kraftausdrücke brach über den müden Heimkehrer herein, über die des Chronisten Höflichkeit lieber schweigt.

Der nahm seinen Rucksack vom Rücken und stammelte: „Da, Täubchen, hab ich einen dicken Hasen für dich mitgebracht, und ganz umsonst, kost' gar nuscht..." Damit schien das Ungewitter sich erstmal zu beruhigen, und der Horcher im Busch, der Symanzik, wollte sich enttäuscht von dannen machen. Es schien so, als ob wieder gutes Wetter im Hause herrsche, und der müde Jäger war wohl ins Schlafgemach eingeschliefft.

Da plötzlich — eine kreischende Frauenstimme, als ob der Satan in die Stube eingebrochen wäre. Dann Totenstille, und noch einmal klang es, als wäre die Hölle los.



Auf der Kurischen Nehrung, in Sarkau, fing Otto Stork diese Fischerin beim Flunderräuchern mit seiner Kamera ein. Der Kammermusiker im Königsberger Rundfunkorchester war auch ein Meister der Fotografie; nach der Vertreibung hat er viele Vorträge mit Lichtbildern über unsere Heimat gehalten.

Die geizige Martha hatte nämlich erwartungsvoll den Rucksack mit dem so billigen Hasen aufgemacht und zog statt des Sonntagsbratens — einen halb vergammelten Kater heraus.

Was der ahnungslose Robert an Schimpfworten alles zu hören bekam, kann man sich denken. Der Horcher im Busch erlebte noch, wie die Verandatür aufgerissen wurde und der schon halb entkleidete Heimkehrer mit einem Tritt auf den Allerwertesten herausflog. Der graue Kater, das letzte Stück der heutigen Jagdstrecke, im großen Bogen hinterher.

Symanzik hatte sich wohlweislich aus dem Staube gemacht. Seine Frau, alarmiert durch den Krach, kam ihm auf halbem Wege entgegen. So konnte sie sozusagen noch brühwarm und aus eigener Anschauung im Dorf berichten, wie ein waidgerecht erlegter Kater Anlaß zu einem Ehedrama wurde. Aber auf welch wunderliche Weise das gute Stück eigentlich in den Rucksack von Robert Juschkus geraten war, das wußte sie nicht.



So war es bei uns zu Hause: Auch die Altchen packten tüchtig mit zu, wo es Arbeit gab — wie hier beim Säubern der Netze in Steinort. Otto Stork gelang mit diesem Foto ein prächtiger Schnappschuß

Musiker und Fotograf

Otto Stork zum achtzigsten Geburtstag

Wie so oft, ist es auch hier ein Wahl-Ostpreuße, der zu einem weithin bekannten Künder unserer Heimat wurde, einem „Wanderprediger", wie er sich selbst nannte. Otto Stork, der am 19. Januar seinen 80. Geburtstag beging, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch seine Farblichtbilder-Vorträge im ganzen Bundesgebiet bekannt, wobei er immer durch seine geschichtlichen und heimatkundlichen Kenntnisse überzeugte. Es war dem Zufall zu verdanken, daß der begabte Hobby-Fotograf etwa 200 Farb-Dias neben unzähligen anderen Motiven in den Westen retten konnte. Sein „Fahrtenbuch" enthält Eintragungen und Besprechungen seiner Vorträge auf 154 westdeutschen Städten. (Eine Reihe weiterer Vortragsorte wurden nicht vermerkt.) Daneben sind die Vorträge von Otto Stork zusammen mit Waldemar Kuckuck, später mit Hans Scharfenorth (dem Bruder des ebenfalls verstorbenen Erwin Scharfenorth, der lange Jahre als Redakteur am Ostpreußenblatt wirkte), in Schulen hielt, hervorzuheben. Den größten Besuch hatte eine Veranstaltung in Berlin mit über 900 Besuchern! Kaum vorzustellen die Strapazen, da alle diese Reisen mit der Bahn stattfanden...

Blenden wir noch einmal nach Königsberg zurück. Otto Stork, von Geburt Süddeutscher, kam durch den Ersten Weltkrieg nach Königsberg, dort hat er geheiratet, seine Tochter ist in der ostpreußischen Hauptstadt geboren. Fast dreißig Jahre hat Otto Stork in Ostpreußen verbracht. Fast 20 Jahre davon war er Mitglied des Königsberger Rundfunk-Orchesters. Er dürfte heute wohl der älteste noch lebende musikalische Mitarbeiter am Sender Königsberg sein. Er schreibt: „Immer, wenn ich im Fernsehen die großen Orchester spielen sehe, steht mir in Gedanken unser großer Sendesaal vor Augen. Es ist mir auch heute noch unbegreiflich, daß alles, was damals war, endgültig der Vergangenheit angehört."

Unzähligen Menschen hat Otto Stork nicht nur durch seine Musik, sondern auch durch die Vorträge über unsere Heimat Freude gemacht — auch wenn diese Freude manchmal mit Wehmut vermischt war. Er kann auf ein reiches, erfülltes Leben zurückblicken. Wir sollten ihm dankbar sein für das, was er für Ostpreußen und seine Menschen getan hat. **RMW**

Er war ein Mensch der Stille

Professor Eduard Bischoff zum 85. Geburtstag — Ein erfülltes Künstlerleben

Allen Kunstfreunden wird Professor Eduard Bischoff unvergessen bleiben. In diesen Tagen, genauer gesagt am 25. Januar, wäre der große Sohn Königsbergs 85 Jahre alt geworden. Sein reiches erfülltes Leben fand am 4. Januar des vergangenen Jahres ein jähes Ende. Doch seine Werke bleiben uns erhalten und werden uns immer an ihn erinnern.

Ursprünglich sollte der Kaufmannssohn Lehrer werden, aber sein Drang zum Malen und Zeichnen war stärker. In Frankfurt/Main empfing Eduard Bischoff 1908/09 im Kreis um Fritz Boehle die ersten Anregungen zum eigenen künstlerischen Studium. Von 1910 bis 1914 studierte er an der Kunstakademie in Königsberg unter Prof. Dettmann. Mit seinem Lehrer, der ihn auch zur Mitarbeit an einem Monumental-Triptychon zur Hundertjahrfeier 1813/1913 heranzog, durchstand Bischoff den Ersten Weltkrieg als Kriegsmaler. Später nahm er sein Studium in seiner Heimatstadt wieder auf und blieb dort bis zum Jahre 1920 als Meisterschüler.

In der folgenden Zeit lebte Eduard Bischoff in Königsberg — er hatte 1919 geheiratet — als freischaffender Maler. Um seinen Horizont zu erweitern, unternahm er Studienreisen nach Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Schweden. 1936 wurde der Künstler als Professor an die Staatlichen Meisterateliers in Königsberg berufen und übernahm die Klasse für figürliches Zeichnen und Malen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte ihn die Flucht mit seinem Freund und Kollegen Alfred Partikel in die Lüneburger Heide. 1948 zog Bischoff dann nach Gelsenkirchen, wurde Mitglied der Künstlersiedlung Halfmannshof und arbeitete wieder als freischaffender Künstler.

In allen seinen Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen spürt man die tiefe Bindung an seine Heimat Ostpreußen und die Erinnerung an die Küste der See. Werke des Künstlers kann man im ganzen Bundesgebiet bewundern, vor allem aber in Nordrhein-Westfalen, wo das Leben von Eduard Bischoff seinem Ende zuging.

Sein Einfühlungsvermögen, seine innere Beziehung zur Kunst, die sich in Bischoffs Arbeiten widerspiegeln, ließ den Maler auch zu einem begnadeten Lehrer seiner Kunst werden. Viele seiner Schüler sind heute fast ebenso bekannt wie ihr Meister. Einer unter ihnen, Norbert E. Dolezich, würdigte anläßlich einer Ausstellung in Wolfsburg im Jahre 1966 das Schaffen seines Lehrers: „Seine zusammengefaßten Tagebuchnotizen auf der Jacht ‚Marianne' stellen ein so vorzügliches Stück deutscher Prosa dar, daß ich nicht umhin kann, sie mit einem Sonderapplaus zu bedenken... In all diesen Reisen zeigt sich eine seiner wichtigsten Eigenschaften, nämlich die Welt in ihrer Fülle der Erscheinungen gierig und dankbar aufzunehmen, eine Eigenschaft, die wesentlich mit der Thematik seines Gesamtwerkes zu tun hat..."

Der Krieg und die Flucht in den Westen drohten alles zu zerstören, doch „dank der unermüdlichen Tatkraft seiner Frau, die ihr ganzes Leben bis heute mit ihm geteilt hat und die empfindliche Welt des künstlerischen Schaffens in vorbildlicher Weise beschützt hat, gelingt es, eine Fülle von Zeichnungen und Skizzenbüchern zu retten, in denen sein Ostpreußen, seine Landsleute, Männer und Frauen, Kinder und Bäume, Pferde und Tiere, die Nehrung und das weite Land zeichnerisch gebannt sind, einen Schatz zu retten, der ihm auch in der Ferne das Antlitz der Heimat immer wieder lebendig zurückrufen konnte und der ihn zu neuen Werken angeregt hat, wie sein Nachkriegsschaffen beweist".

Über seine Arbeit mit seinem eigenen Lehrer hat Eduard Bischoff einmal geschrieben:

„Professor Dettmann kam ich durch die Zentenarfeier 1813/1913 sehr nahe und verblieb es dann für viele Jahre. Er plante zum Empfang Kaiser Wilhelms II., der zu der Feier nach Königsberg kommen wollte, für die durch Pilaster und drei große Atelierfenster gut gegliederte Akademiefassade ein historisches Triptychon zu malen: ‚Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen.' Die drei Monumentalbilder sollten zeigen: den Yorckschen Aufruf an die preußischen Stände; links: Aufbruch zu den Waffen und Abschiednehmen; rechts: ein Reitergefecht 1813. Auf diesen Seitenbildern waren Pferde zu malen, zumal er unter meinen Prüfungsarbeiten zur Aufnahme in die Akademie gute Pferdestudien bemerkt hatte. Dettmann verwirklichte seine Planung des großen Triptychons 1912 in der Rollschuhhalle des Tiergartens, die heizbar war, unter Mithilfe einiger Schüler und wahrer Berge herrlichster Mussiniölfarben, die sehr teuren Kadmiums waren ihm gerade gut genug. Wir Schüler erbten zur Belohnung noch einen ansehnlichen Rest dieser Farben.

Was hatten Dettmann und wir alle vom kaiserlichen Besuch für einen großen Erfolg erhofft! Da war nun die Königstraße am 18. Januar 1913 vor der Kunstakademie von einem blauen Polizeikordon abgesperrt. Ludwig Dettmann erwartete am Portal S.M. So war es nun eine große Enttäuschung, daß der Kaiser aus dem geschlossenen Wagen nur kurz und uninteressiert zur Akademiefassade hinaufblickte, obwohl Landeshauptmann von Berg, der den Kaiser begleitete, ihn auf das Triptychon aufmerksam machte. Ich stand an der Ecke Landhofmeisterstraße und konnte dies genau beobachten.

Wer hätte an diesem glanzvollen 18. Januar 1913 an einen uns so nahe bevorstehenden Weltkrieg denken können! Prof. Dettmann, ein Fünfzigjähriger, nicht mehr militärdienstpflichtig, ging als Kriegsmaler ins Feld zum Stab der 38. Infanterie-Division. Ich kam nach kurzer Ausbildung schon im September 1914 nach Wilkowischki in Rußland an die Front und erhielt bei Rückzugskämpfen nahe Darkehmen am 14. November einen Heimatschuß. Bei Dettmann war nichts unmöglich. Noch garnisondienstfähig, bekam er mich als seinen Begleiter bis auf weiteres unmittelbar vom Oberbefehlshaber Ost frei; erst im Winter 1915/16 kam ich wieder an die Front nach Frankreich.

Mein Meister hatte sich eine Phantasieuniform zugelegt, obwohl im Armeeblatt diese Uniform des Herrn Professors immer wieder beanstandet wurde. Dettmann trug sie trotzdem während des ganzen Feldzuges; so war es für ihn ja leichter, in die vordersten Stellungen zu kommen, bis in die Sappen zu den Horchposten. Als Zivilist hätte er unendliche Schwierigkeiten gehabt. Im Feld lernte ich ihn als mutigen Mann und harten Arbeiter kennen. Seine Begegnungen waren nun auch die meinen, ob es der Kommandeur des elften Armeekorps, zu dem die 38. I.-D. gehörte, Exzellenz von Plüskow, oder gar die drei Großen der Obersten Heeresleitung: Von Hindenburg, Ludendorff oder General Hoffmann waren. Plüskow malte ich zu Pferde in Frankreich, Hindenburg zeichnete ich im Hauptquartier in Lötzen, während Dettmann die drei Generale malte.

Von seinem Fleiß angesteckt, füllten sich auch meine Mappen mit Skizzen der oft schrecklichen Kriegserlebnisse.

Ullstein-Berlin verlegte eine große Mappe von Dettmanns farbigen Kriegsbildern. Sie gaben das Kriegsgeschehen realistisch und unmittelbar wieder. Es ist mir von jeher unbegreiflich, daß Professor Dettmann als Maler nicht eine viel größere Bedeutung, allein schon auf Grund dieses letztes Werkes, erringen konnte."

Gegenseitiges Geben und Nehmen

Nun, Eduard Bischoff selbst hat unter den ostdeutschen Künstlern große Bedeutung erlangt. Aber auch als Mensch war er eine Persönlichkeit, die man nicht vergißt. Viele nahmen nach seinem Tod Abschied von einem lieben Freund. Margarete Kudnig schrieb: „Es war so, als fühlte sich ein jeder in seinem Innersten auf eine ganz besondere Weise durch ihn angesprochen. Ob es sich nun um Kutscher und Kämmerer des Gutshofes in Friedrichswalde, dem ersten Domizil des jungen Ehepaares, handelte, um die Fischer der Nehrung, um die Seglerkameraden und Berufskollegen, um Musiker, Wissenschaftler oder um die vielen, deren Wesenskern er in seinen meisterhaften Porträts zu offenbaren wußte — immer war da die Bereitschaft zum gegenseitigen Geben und Nehmen, zum Helfen und Sich-helfen-Lassen und nicht zuletzt die Bereitschaft, sich mit den anderen zu freuen!"

Bereits in den zwanziger Jahren beschrieb ihr Ehemann, der Schriftsteller Fritz Kudnig, unseren Lesern ebenfalls wohlbekannt, den Künstler Bischoff bei seiner Arbeit: „Den Wanderstock über dem linken Arm, das Skizzenbuch in der linken Hand, in der Rechten den Zeichenstift, so stieg Eduard, genannt Ede, langsam rückwärts die Hohe Düne empor, zu uns herauf. Wild flogen seine langen Haare im Wind. Fünfzehn Schritte unter ihm, mühsam aufwärts stapfend, Gertrud, sein prächtiges Mädel. So hat er sie festgehalten: aufsteigend, den wuchtigen Rucksack auf dem Buckel. Und diese Ruhe bei seiner Arbeit... diese Selbstverständlichkeit des Unerhörten. Dazu die Witze, die er in seiner unverfälscht ostpreußischen Mundart machte."

Etwa fünf Jahre später: „Eduard Bischoff war und blieb — bei all seinem Wissen um die kulturellen Werte der Völker und, nicht zuletzt, seine seigenen Volkes — ein echter Naturmensch, nicht angekränkelt vom Asphalt-Ungeist der von Gestank überfluteten Großstädte. Obwohl im Tiefsten ein Mensch der Stille, war er doch voll urgründiger Kraft und Leidenschaft. Sein Schaffen entwuchs den letzten, urmütterlichen Gründen." **Ingolf Herrmann**



Vor dreißig Jahren: Der Holzschnitt von Prof. Eduard Bischoff zeigt einen Flüchtlingstreck im Jahre 1945. Diese Reproduktion und noch viele andere können im Postkartenformat bezogen werden bei Gertrud Bischoff, 4770 Soest, An Lentzen Kämpen 12, in Mappen geordnet.



Wer kennt diesen Kelch?

Welchen Weg mag dieser Abendmahlskelch wohl hinter sich haben? Wie oft haben in seiner Nähe, während der Abendmahlsfeier, Menschen Trost und Geborgenheit gefunden? Wieviel Leid, Elend, Angst und Not gab es in seiner Nähe?

Auf diese Fragen können wir keine Antwort geben. Wir wissen nur, daß er im Jahre 1933 der Königsberger Kreuzkirche geschenkt wurde. Die Inschrift auf dem Fuß lautet: ‚Unserer Kreuz-Kirche Königsberg der Jungmädchenbund 7. 5. 1933.' Wo mögen wohl diejenigen, die diesen Kelch gestiftet haben, heute leben?

Der Kelch wurde vor einiger Zeit von der Familie Ernst Niemöller aus Elmendorf bei einem Trödler gekauft und nach der Erneuerung an Pfarrer Böhmen aus Bad Dreibergen weitergegeben. Pfarrer Böhmen überreichte diesen Kelch Pfarrer Edmund Schmidt aus Rostrup, der selbst aus Ostpreußen stammt und in dessen Gemeinde viele Menschen aus Ostpreußen wohnen. Für viele Rostruper — und nicht nur für sie — ist dieser Kelch mehr als nur eine Erinnerung an die Heimat.

Am 2. Februar dieses Jahres wird im Gemeindezentrum Rostrup während der Abendmahlsfeier wieder der Wein aus diesem Kelch ausgeteilt. Gemeindeglieder aus Ostpreußen sind dazu besonders herzlich eingeladen. Wenn jemand von denen, die diesen Kelch seinerzeit gestiftet haben, Rostrup an diesem Tag besuchen könnte, so wäre das für uns eine große Freude.

Nachrichten nimmt entgegen: Pfarrer Edmund Schmidt, 2903 Rostrup I, Dornierstraße 8 B.

Die permanente Völkerwanderung

In unserem Jahrhundert schlägt die Geschichte auch diesen Rekord. Der Zweite Weltkrieg mischte die Völker wie Spielkarten durcheinander, und seitdem ist die Völkerwanderung allerorten und keiner Rede mehr wert. Was sich da an Friedensgrenzen, Demarkationslinien und Pufferzonen aller Kontinente abspielt, ist permanente Flucht oder Vertreibung, ganz gleich, was die Menschen treibt oder vertreibt: die Gier nach mehr oder die Angst vor zu wenig, das gute Gewissen oder das schlechte Gesetz. Immer weniger Menschen haben das, was man eine Bleibe, ein Zuhause einmal zu nennen gewohnt war.

Im literarischen Gespräch heute von Heimat zu reden, kommt einer publizistischen Selbstenthauptung gleich. Dabei gibt es sie, oft ungenannt, stets gegenwärtig, diese Heimat, auch bei Amalrik, dem Ostpreußen Bobrowski, Celan und Grass. Gerade die Literatur beweist, daß man ohne Begriff Heimat schwerlich auskommt.

Und dennoch sind die Heimatländer entweder Folkore oder Verklärung, irreal oder surreal geworden. Wir leben zwar nicht mehr in Zelten, aber wir nomadisieren. Wir müssen hinaus oder wir dürfen nicht mehr zurück, wir bauen auf und wir brechen ab, in stets schnellerem Wechsel, wir werden auf der Flucht erschossen oder kommen günstigenfalls lebenslänglich verwundet davon; wir erreichen unerwünschte Ziele oder Ziele, an denen wir unerwünscht sind. So oder anders, ambulant oder stationär: wir irren. Der eine, um auf fremden Schlachtfeldern zu fallen, der andere, um aus dem Fenster eines unbezahlten Hotelzimmers auf das fremde Straßenflaster zu stürzen, der dritte, um aus Verzweiflung, vielleicht Resignation, zu viele Schlaftabletten zu schlucken.

Nur wenige entschließen sich dazu, nur wenigen gelingt es (aber von denen wird am meisten gesprochen), in der Livree eines fremden Fürsten Fett anzusetzen. Nur wenige gelangen auf diesem fremden Weg zu befreundeten Würden, die meisten verschollen namenlos und ohne jede Spur.

Die Völkerwanderung hat sich fortentwickelt, stabilisiert. **Karl Dedecius**

Die Odyssee der Glocken

Viele ostpreußische läuten heute in westdeutschen Kirchen

Wenn an jedem Sonnabend die Ansagerin der Deutschen Welle im Kölner Funkhaus ankündigt, daß nun — nach dem Choral — die Glocken einer deutschen Kirche rings um den Erdball für den deutschen Hörer den Sonntag einläuten, dann ertönen nicht nur westdeutsche, sondern auch mittel- und ostdeutsche Kirchenglocken. Aus unzähligen Briefen weiß die Redaktion, was den Hörern, die außerhalb der Grenzen ihres Landes leben, im Anschluß an das „Wort zum Sonntag" das Glockengeläut bedeutet. Es ist über Meere und Kontinente hinweg ein vertrauter Gruß aus der Heimat.

Für die zuständigen Redakteure ergab sich schnell eine Schwierigkeit bei der Auswahl des Wochenend-Geläuts: sie konnten die Wünsche nach Glocken „von drüben" häufig nicht erfüllen. Die Frage, wie dem abgeholfen werden könnte, führte zu intensiven Recherchen. Aber auch Umfragen bei den deutschen Rundfunkanstalten und beim Deutschen Rundfunkarchiv waren nicht im erhofften Ausmaß ergiebig. Erst der Hinweis auf ein beim Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bestehendes Glockenarchiv verhieß Hoffnung. Dieses Archiv erwies sich als außerordentlich fündig: in ihm war eine umfangreiche Liste mit fast 1300 Glocken aus evangelischen und katholischen Kirchen der Provinzen von jenseits der Oder und Neiße zu bekommen, die heute in Patengemeinden der Bundesrepublik läuten. Oft wissen nicht einmal die Pfarrer, geschweige denn die Gemeindemitglieder davon.

Die Glocken waren gegen Ende des Krieges zum Einschmelzen zusammengetragen worden — sie überstanden das Jahr 1945 jedoch unbeschädigt. In Patengemeinden fanden sie ihren neuen Standort.

Die umfangreiche Glockenliste ruft Erinnerungen an Land und Leute wach, sie assoziiert aber auch häufig genug Ereignisse deutscher Geschichte; ihr Umfang reicht vom Memelland bis Oberschlesien. Allein aus Ostpreußen werden in Erinnerung gerufen die Glocken des Domes zu Königsberg, 1736 gegossen, jetzt im Batterieturm der Schloßruine Burg/Wupper; Braunsbergs katholische Glocken hängen in Münster und Köln, die von Heilsberg in Freiburg. Königsberger evangelisches Glockengeläut findet sich in Kirchboizen/Hannover und in Leer/Ostfriesland sowie in Patenobhut des Landeskirchenamts Kassel.

Die Reihe ist lang: Die Glocken von Insterburg haben ihren neuen Standort in Langholdt (Han), die von Gumbinnen in Großwalde. Rastenburger Kirchenglocken betreut die Gemeinde St. Andreas in Hildesheim und Sachsenhain (Han). Glocken aus dem Kreise Angerapp läuten in Bleddeln (Han) und aus dem Kreise Schloßberg im Bereiche Kassel. Sieben Geläute aus dem Kreis Mohrungen sind nach Hannover, Wolfenbüttel und Husum gekommen. Glocken aus Nikolaiken betreut das Landeskirchenamt Düsseldorf, die Glocken der Copernicus-Stadt Frauenburg wiederum sind in Hildesheim und Rothenburg zu hören. Aber nicht nur bekannte und durch historische Ereignisse gewichtige Städtenamen tauchen in den Glockenlisten auf. Hier sind auch kleine und kleinste Orte festgehalten, so zum Beispiel die Tatsache, daß die Glocken der katholischen Gemeinde Kiwitten, 1652 gegossen, heute in Essen-Borbeck, die von Krojanke in Hann.-Münden hängen.

Evangelische Glocken aus Samditten finden wir in Stuttgart, die von Pr.-Eylau in Fischbach bei Kronach. Glocken aus dem Kreise Bartenstein gelangten nach Düsseldorf, aus dem Samland nach Trostberg/Bayern und aus Fischhausen nach Lüneburg.

Danzigs Glocken wurden demgegenüber nicht über die Bundesrepublik verstreut, sie läuten heute fast geschlossen in der Lübecker St.-Marien-Kirche. Nur eines der ältesten Danziger Geläute von 1431 ist bis in das Ordinariat Rottenburg gekommen; hier hat übrigens auch das 1770 gegossene Geläut des Breslauer Domes ein neues Dach gefunden. Das Amt Wolfenbüttel hat Glocken aus dem Kreise Elbing, die im 16. Jahrhundert gegossen wurden; weitere — vor allem katholische — Glocken aus Elbing hängen in Oberkaufungen.


Einst in Königsberg gegossen, erklingt diese Glocke heute im Westen — Foto Archiv

Glocken aus evangelischen Gotteshäusern Breslaus finden wir in Düsseldorf, Hohenpeißenberg/Württemberg und Spalt/Bayern. Unter den schlesischen Glocken tauchen im übrigen auch solche aus den durch die schlesischen Kriege bekanntgewordenen Orte wie Leuthen (heute in Freiburg) oder Jägerndorf (heute in Aachen) auf. Die Glocken aus der Töpferstadt Bunzlau kamen nach Würzburg und Hude-Lintelen. Laubaner Glocken wanderten bis Eschenbach/Oberpfalz, Löwenberger nach Syke bei Bremen, Stonsdorfer nach Freiburg. Das Geläut des Glogauer Domes von 1668 hat den Weg nach Köln gefunden. Eichstädt beherbergt die Glogauer Glocken aus dem Jahre 1521 und Schweidnitzer Glocken von 1692. Striegauer Glocken wiederum wurden in Fulda, Habelschwerdter in Hude/Oldenburg in Obhut genommen.

Oberschlesien findet sich in der Kartei mit den Glocken von Gleiwitz (heute in Reddinghausen und Braunschweig-Lehndorf), von Leobschütz (in Bad Mergentheim), von Beuthen (in Aachen), von Oppeln (in Göttingen und Münster), von Neisse (in Mainz, Hildesheim, Bamberg, Köln und Delmenhorst). Von Pommerns Glocken sind die der Landeshauptstadt Stettin (aus dem 14. Jahrhundert) nach Geesthacht gekommen, aus Stargard nach Nördlingen und München, aus Wollin nach Haselünne, aus Belgard nach Düsseldorf. Ksliner Geläut hängt in Rastede, Falkenberger in Wolfenbüttel, Schlawer in Holzhausen.

Es ist — wie gesagt — weithin unbekannt, wie viele ostdeutsche Glocken den Christen in der Bundesrepublik den Sonntag einläuten. Hier läge eine große und schöne Aufgabe für die Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaften, in allen Gotteshäusern, die als Paten ostdeutsche Glocken beherbergen, eine Hinweistafel auf die Odyssee der Glocken ihrer Heimatstadt anzubringen.

Gegossen zu Königsberg im Jahre 1727

Glocke aus dem Kreis Bartenstein erklingt in Hüffelsheim – Wer kennt die Inschrift?

Eine Glocke aus seiner engeren Heimat entdeckte Eugen Klause, letzter beamteter Kantor der Stadtkirchengemeinde Bartenstein, vor einiger Zeit im Kreis Bad Kreuznach. Er schreibt uns dazu:

Die Glocke, von der die Rede hier sein soll, stammt aus einer der evangelischen Kirchen des Kreises Bartenstein. Das steht in einem vom „Ausschuß für die Rückführung der deutschen Glocken" unterzeichneten und vom Kirchlichen Orgel- und Glockenamt der Rheinprovinz am 26. Februar 1951 ausgefertigten Merkblatt für die Ausgabe von Leihglocken: „Heimatort: Kreis Bartenstein/Ostpreußen, Heimatgemeinde: evangelisch." Die Zuteilung der Patenglocke erfolgte im November 1951 an die evangelische Kirchengemeinde Hüffelsheim im Kreis Bad Kreuznach, die etwa 700 Seelen zählt. Die Glocke hängt seit Januar 1952 in der dortigen evangelischen Kirche, wo ich sie besichtigt habe.

Die Bartensteiner Glocke in Hüffelsheim — Foto Klause

Wie an anderer Stelle dieser Seite berichtet, wurden während des Zweiten Weltkrieges die Glocken aus fast allen Kirchen in Deutschland herausgeholt, sofern sie nicht wegen ihres Alters oder Wertes unter Denkmalsschutz standen. Das Metall wurde für Kriegszwecke benötigt. Meine Frau erinnert sich noch daran, wie die „Große Glocke" unserer Bartensteiner Stadtkirche oben im Turm zerschlagen wurde, weil man sie sonst nicht herunterbekam. Das dumpfe und klagende Dröhnen der Glocke, die mit Säcken umhangen so zur Strecke gebracht wurde, wird manchem alten Bartensteiner noch im Ohr klingen. Die Glocken kamen dann nach Hamburg.

Die Kenntnis davon, daß in Hüffelsheim eine Glocke aus dem Kreis Bartenstein installiert wurde, verdanke ich einem meiner Kirchenchorsänger, dem Presbyter Erich Reidenbach aus Waldböckelheim, dessen Frau aus Hüffelsheim stammt.

Die Daten der Glocke entnahm ich den amtlichen Unterlagen, die mir Pfarrer Polke in Hüffelsheim freundlicherweise zur Verfügung stellte. Die Glocke trägt am oberen Rand zwei Zierleisten, zwischen denen zu lesen ist: GLORIA IN EXCELSIS DEO ET IN TERRA PAX HOMINIMUS BONAVOLUNTAS.

Mitten auf der Glocke ist das Bild Christi am Kreuz. Auf der anderen Seite steht:

H. FRIEDERICH V. TETTAU
VOGT ZU FISCHHAUSEN
H. BARTHOLOMAE RUBENSTEIN
PFARRER
CHRISTOF GLAUBITH
CHRISTOF SEECK
ANDREAS KLINGER — KIRCHENVAETER
MICHAEL KADGIEN

Zwischen den Zierleisten am unteren Rande findet man eingegossen: ME FUDIT BERNHARDUS KINDER REGIOMONTI ANNO DOMINI 1727.

Der untere Durchmesser der Glocke beträgt 1,05 Meter, das Gewicht 661 Kilogramm. In den Akten der unter Denkmalsschutz stehenden Glocke ist zu lesen: „Die Glocke bleibt Eigentum der zur Zeit ruhenden ev. Kirchengemeinde in Bartenstein/Ostpreußen, vertreten durch die Transportkommission für die Rückführung der Kirchenglocken, Hamburg."

Die Frage, aus welcher Kirche im Kreis Bartenstein die Glocke stammt, kann zunächst nicht beantwortet werden, es sei denn, daß ein Leser des Ostpreußenblattes etwas weiß oder herauszufinden in der Lage ist. Nach den Fotokopien aus der Bartensteiner Chronik des Pfarrers Benesch, die mir Oberamtmann Wolfgang Haegele in Celle, Sohn des Bartensteiner Finanzbeamten, überließ, kann die Glocke kaum aus der Bartensteiner Stadtkirche stammen, wie ich zunächst angenommen hatte, denn unter den Glocken der Stadtkirche, die dort alle ausführlich beschrieben sind, ist sie nicht aufgeführt.

Etwas über die Kirche in Hüeffelsheim, in der die Glocke jetzt erklingt: Um 1200 wird erstmalig eine Kirche in Hüffelsheim erwähnt. 1572 ist die Gemeinde evangelisch-lutherisch. 1706 wird die baufällig gewordene mittelalterliche Kirche bis auf den Turm und die Altarwand abgetragen. Die neue barocke Hallenkirche wurde in ihrer heutigen Form 1708 in Gebrauch genommen, das Innere 1970 restauriert.

Mit Solschenizyns Augen

Zu einer preiswerten Ausgabe seines Buches „August Vierzehn"

Man ist anzunehmen geneigt, der Tag, an dem der Erste Weltkrieg an Ostpreußens Grenze begann, läge so weit in den Hintergrund der Geschichte gedrängt und wäre so sehr überdeckt von dem Grauen der Jahre 1944/45 mit Flucht, Vertreibung und allem, was sich für uns daraus entwickelte, daß kaum jemand sich noch daran zu erinnern vermag, was damals im einzelnen geschah.

Das Buch „August Vierzehn" von Alexander Solschenizyn, dessen Name nicht erst nach seiner Ausweisung aus der geliebten russischen Heimat und seinem neuesten Werk „Archipel Gulag", weltweiten Klang erhielt, hat alles, was 1914 in Ostpreußen geschah, mit einem Schlage wieder an die Oberfläche getragen.

Die Originalausgabe dieses Buches ist bereits 1971 erschienen und in der zweiten Folge des Ostpreußenblattes 1972 von Prof. Dr. Gause gebührend und eingehend gewürdigt worden.

Anläßlich des 60. Jahrestages des Russeneinfalls in Ostpreußen hat der Luchterhand-Verlag eine stark verbilligte Gedenkausgabe herausgebracht und damit allen daran Interessierten, und auch denen, die das Buch noch nicht kennen, Gelegenheit gegeben, sich mit seinem Inhalt zu befassen, nicht allein wegen seines philosophischen und moralischen Gehalts lesenswert, auch um der großartigen Gestaltung willen; darüber hinaus ist das Buch für uns dadurch wichtig, daß der größte Teil der Handlung auf ostpreußischem Boden spielt, in den Tagen der Schlacht von Tannenberg vom 26. bis 31. August 1914. Der Übersetzer hat die russische Datierung beibehalten, was der deutsche Leser beachten muß, um nicht irritiert zu werden.

Anschaulich schildert Solschenizyn das Land mit seinen Seen und Wäldern, sandigen Wegen, den Feldern und Dörfern, die alle mit den uns wohlvertrauten Namen genannt sind: Usdau, Orlau, Lahna, Darethen, Schlagamühle; auch die Städte Soldau, Neidenburg, Hohenstein, Allenstein und Ortelsburg schildert der Verfasser so deutlich und lebenswahr, als sei er dabeigewesen, rein aus erarbeiteter Kenntnis geschichtlicher Aufzeichnungen und dichterischer Intuition, was besonders bemerkenswert ist. Denn Solschenizyn wurde erst 1918 geboren, als der Feldzug bereits Geschichte geworden war.

Das ist wohl auch der Grund, weshalb Solschenizyn im „August Vierzehn" die Greueltaten russischer Soldateska in Ostpreußen in keiner Weise erwähnt hat, weil er darüber verständlicherweise keine Aufzeichnungen fand.

Alles in allem: das oben genannte Werk wurde unter seinen Händen zu einer großartigen Ballade von dem folgegerechten, durch vielerlei tragische Umstände bedingten Untergang des zaristisch-russischen Reiches, des russischen Volkes, das in einer blutigen, selbstzerfleischenden Revolution, in einer schmerzhaften Metamorphose, sich in den Unmenschlichkeiten des Bolschewismus wiederzufinden.

Mit welcher Liebe der Autor die Seele des russischen Menschen mit aller Widersprüchlichkeit dargestellt hat, ist in einem Kapitel des Buches zu lesen, das als Auszug auf Seite 20 erscheint.

Alexander Solschenizyn: „August Vierzehn", Sonderausgabe der Sammlung Luchterhand, Neuwied. 558 Seiten. Kartoniert 9,80 DM.

Schneefreies Eis war Voraussetzung

Auf Schlittschuhen durch die Elchniederung und übers Kurische Haff – Von Dr. Ernst Thomaschky

Jedes Jahr, wenn der Winter sein Regiment antritt und die ersten starken Fröste die Flüsse und Seen mit einer Eisdecke überziehen, wandern meine Gedanken weit, weit zurück in meine ostpreußische Heimat nach Tilsit am breiten Memelstrom. Dort haben wir dann als Schuljungen — es war noch die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg — unsere Schlittschuhe vorgesucht und sind über den noch offenen, Grundeis führenden Strom hinüber geeilt, um jenseits auf einzelnen Stellen der überschwemmten Memelwiesen, wo es ungefährlich war, auf dem ersten spiegelglatten Eis zu laufen und uns auf dem Biege- und Bullereis zu vergnügen.

In der Stadt wurden die Spritzeisbahnen im Germania-Garten und im Sommerbad eröffnet. Der richtige Eislaufbetrieb setzte dann voll ein, wenn die Polizei das Betreten der stärker gewordenen Eisdecke auf dem großen Schloßmühlenteich in der Stadt freigab. Ich erinnere mich noch, daß dies einmal zu einem Sonntag geschah, die große Eisfläche wimmelte förmlich von Schlittschuhläufern, sie reichte nicht aus, viele liefen die Tilse aufwärts. Damals lief jung und alt Schlittschuh, man trug allgemein hohe Schuhe, an die die Anschnallschlittschuhe nur „anzunuddeln" waren.

Doch von alledem soll hier nicht die Rede sein, sondern von dem Besonderen und Einmaligen, wie es das Eislaufwandern in dem urwüchsigen und so eigenartigen Elchgebiet am Kurischen Haff bot.

Die Memel teilt sich etwa zehn Kilometer unterhalb von Tilsit in den Rußstrom und die Gilge, beides auch Hauptschiffahrtswege, die nach gut fünfzig Kilometern in das Kurische Haff münden. Bis dahin erfolgen zahlreiche weitere Teilungen bzw. Entsendungen von Mündungsarmen. Das Memelmündungsgebiet war im übrigen das umfangreichste Stromgebiet, das wir in dem damals weit größeren Deutschen Reich hatten.

Abgeschiedenheit

Im Niederungsgebiet des Memeldeltas konnte man zwei Teilgebiete unterscheiden, die hohe und die tiefe Niederung. Die hohe Niederung war seit alters her kultiviertes Land mit vielen Deichbauten, Kanälen, Entwässerungsanlagen, dicht besiedelt. Die Ackererträge waren recht hoch, vor allem stand die Viehzucht in hoher Blüte, verbunden mit einem hoch entwickelten Molkereiwesen. Hier war die Heimat des so bekannten und geschätzten Tilsiter Käses.

Im Gegensatz zu diesem kultivierten, wohlhabenden Teil des Mündungsdeltas stand die tiefe Niederung. Sie war deutlich abgegrenzt durch den großen Haffdeich, der zum Teil weit landeinwärts in wechselnder Entfernung parallel zur Küste des Kurischen Haffs verlief. In diesem Rückstaugebiet des Haffes mußte man „mit dem Wasser leben", mit Überschwemmungen rechnen, auch schon bei stürmischem Westwind. Der Grundwasserstand war sehr niedrig. Weite, weite Flächen saftig-grüner Wiesen und die dunklen, großen, schwer zugänglichen Erlenwälder kennzeichnen die Landschaft. Sie wird durchzogen von unzähligen Wasseradern aller Art, von Mündungsarmen, Niederungsflüßchen, von Kanälen und Gräben. Wo sonst in den deutschen Staatsforsten geradlinig die Gestellwege verlaufen, sind es hier Gräben und Kanäle.

Die stille Abgeschiedenheit dieses Gebiets war auch durch die beschränkten Verkehrsmöglichkeiten begründet. Die Reichsbahn machte einen großen Bogen um das Mündungsgebiet. Allerdings führten von der Vollbahnstation mit dem eigenartigen Namen Groß-Brittanien zwei Kleinbahnstrecken in das Niederungsgebiet hinein. Die eine endete in Seckenburg, zwölf Kilometer vor dem Kurischen Haff, die andere führte bis zu dem Haffdorf Karkeln am Karkelstrom.

Die Dampferlinien führten nur am Rand des Deltagebietes vorüber, Einfahrten in die Haffdörfer waren wegen Versanden der Haffküste bzw. der Mündungsarme meist nicht möglich. Und zu Lande beschränkte sich der Verkehr auf Wald- und Wiesenwege, hier und da wenig befestigt, auf Kirchensteige und Fußpfade mit den typischen Hochsteigen über die Gräben. In der Haffgegend gab es keine einzige Brücke über die Wasserläufe, nur Fähren mit Handbetrieb. Die Wasserwege blieben die wichtigsten Verkehrswege.

Das große Kirchdorf Karkeln nahm eine Ausnahmestellung ein, hatte es doch neben der Kleinbahnverbindung auch eine feste Straßenverbindung, beide verliefen nebeneinander auf einem niedrigen, gerade noch hochwasserfreien Höhenrücken. In Karkeln konnte auch bei den günstigen Wasserverhältnissen des Karkelstromes eine Dampferstation unterhalten werden. Man war um den Fremdenverkehr bemüht, nannte sich gern Haffbad, wenn dazu auch schiffsladungsweise der helle Sand von der Kurischen Nehrung geholt werden mußte, um auf einer Badeinsel im Haff einen richtigen Sandstrand bieten zu können.

Die Besiedelung dieses Gebietes am flachen Ufer des riesigen Haffs war gekennzeichnet durch die sogenannten Haffdörfer, acht an der Zahl zwischen Elchwinkel im Norden und Elchwerder (Nemonien) im Süden. Alle lagen an stromführenden oder toten Mündungsarmen unmittelbar an der Mündung ins Haff. Rechts und links auf dem etwas erhöhten Ufer des Flusses standen die schmucken, mit Ried gedeckten Holzhäuser, lagen die Fischerboote und Kähne unten im Fluß. Weiter landeinwärts und abseits im Wald- und Wiesengelände war eine Försterei oder ein einsamer Hof eine seltene Ausnahme.

Einige Besonderheiten seien hier nur stichwortartig erwähnt: Die Fischerei ruhte auch im Winter nicht. Bei der Eisfischerei wurden nach erprobtem System die an Stangen befestigten Netze unter dem Eis fortbewegt. — Der Holzeinschlag konnte im allgemeinen nur im Winter durchgeführt werden, wenn der sonst kaum betretbare sumpfige Waldboden richtig fest durchgefroren war. — Auf den üppigen Haffwiesen wurde das Heu meistens auf einen hölzernen Unterbau aufgeschichtet, damit das gute, duftende Heu nicht durch das vielleicht überraschend kommende hohe Wasser leiden sollte. — Einen Ackerbau gab es in diesem Gebiet der tiefen Elchniederung nicht, wohl aber in einzelnen Haffdörfern einen Gemüseanbau, der bei dem gut geeigneten, fruchtbaren Alluvial-Boden recht lohnend war. — Bei einigen Dörfern gab es auch sogenannte Sommerdeiche, die vor kleineren Überschwemmungen schützen sollten.



Schlittschuhwanderer 1937 in der Elchniederung — Foto Thomaschky

Eine besonders unangenehme, böse und gefürchtete Zeit war die völlige Abgeschlossenheit von der Umwelt. Diesen Zustand bezeichnete man als „Schacktarp". Er trat ein, wenn die Wasserwege durch das Eis blockiert waren und dies noch nicht so stark war, um einen Menschen zu tragen, geschweige denn einen Schlitten. Eisbrecher hätten dort nicht arbeiten können.

Ich hatte mir im Laufe der Jahre das so abseits vom großen Verkehr liegende Elchgebiet erwandert, teils mit dem Rucksack auf dem Rücken, teils mit dem Fahrrad auf nicht immer zufriedenstellenden Wegen. Aber dann erschloß sich mir das eigentliche, urwüchsige Elchrevier erst vollends, als ich es mit Faltboot und Zelt aufsuchte und mit dem leichten Boot überall hin bis zu den verschwiegendsten Stellen vordringen konnte. Und da man nach allgemeiner Ansicht eine Gegend erst richtig kennenlernt, wenn man sie zu allen Jahreszeiten erlebt, fehlte noch der Winter. Dann bin ich mehrfach auf Schlittschuhen durch das Elchrevier gelaufen, teils allein, teils mit Freunden; schließlich habe ich auch einige Gruppenfahrten arrangiert. Es war ein Erlebnis eigener Art.

Zwar hatte ich mich schon immer gern in der freien Winternatur auf dem Eis getummelt und die verschiedenen Möglichkeiten genutzt, die die nähere Umgebung meiner Heimatstadt bot, aber für eine Schlittschuhwanderung durch das Elchgebiet war ein voller Tag erforderlich mit beachtlicher An- und Rückfahrt. So etwa lief solch ein Wandertag ab: Noch in der Dunkelheit ging es zum Bahnhof, mit dem Frühzug dann Richtung Niederung. Umsteigen in die Kleinbahn und Fahrt bis zur Endstation. Dann hatte man den Tag vor sich, konnte nach Herzenslust sich die Wanderstrecken aussuchen, mußte nur am Spätnachmittag bei der Abenddämmerung am Ziel sein, entweder wieder am Ankunftbahnhof der Kleinbahn oder am Endpunkt der anderen Strecke der Niederungskleinbahn. Die Entfernung zwischen den beiden Endstationen betrug gut dreißig Kilometer Wanderstrecke.

Man hatte die Auswahl auf Flüssen oder Mündungsarmen zu laufen, auf dem freien Haff, auf Gräben in schützenden Wäldern eingebettet, auf Kanälen in Haffnähe, auch Abstecher ins rückwärtige Gebiet zu unternehmen.

Die Grundvoraussetzung für solche Wanderläufe war natürlich das schneefreie Eis. Dies hat es in einigen Jahren überhaupt nicht gegeben, dann nämlich, wenn mit der Eisbildung gleichzeitig der Schneefall einsetzte. Schneefreies Eis gab es meistens nur bei Beginn des Winters, sonst deckte eine dichte Schneedecke die ostpreußische Winterlandschaft zu. Nur ein einziges Mal bin ich auch im ausgehenden Winter im Elchrevier auf Schlittschuhen gelaufen. Damals setzte nach einer wochenlangen Tauperiode noch einmal starker Frost ein, schuf neues, festes Eis auf den überschwemmten Wiesen.

Nun sei kurz der Ablauf der Gruppenfahrt geschildert. Sehr bescheiden fuhren wir damals in einem gedeckten, mit Sitzbrettern ausgestatteten Lastkraftwagen recht früh von Tilsit ab. Nach einer guten Stunde war das Ziel Tawellenbruch (Tawellningken) erreicht. Hier befand sich auch das Forstamt, zuständig für das Staatsjagdrevier Elchwald. Mäntel, Pelze, einzelne mitgebrachte Decken blieben im Gefährt zurück, das nach Karkeln umdirigiert wurde, von wo wir am Abend die Rückfahrt antreten wollten.

An der im Eis erstarrten Dampferanlegestelle an der Gilge wurden die Schlittschuhe angeschnallt. Schon nach wenigen Minuten bogen wir rechts in einem kleinen Mündungsarm, die Tawelle ein, die etwa zehn Kilometer durch Wiesen- und Waldgelände fließt und beim Fischerdorf Tawe in das Kurische Haff mündet. Doch schon in Sicht des Haffdorfes bogen wir erneut ab, es ging weiter auf seenartigen Erweiterungen ehemaliger, nunmehr durch Deichbauten abgeschnittener toter Mündungsarme, damals „Escher" genannt. Das Eis war spiegelblank, das Wetter gut, die mehr als 20 Teilnehmer hatten sich eingelaufen und genossen den Wanderlauf und die eigenartige Seen-Wald-Landschaft: Tawener Escher (Wasser) — Krupeil Bucht (Zippel-Teich) — Wagau Escher, (Teich) — Meyruhner Escher (Quednau-Teich). Hier eine kurze Pause auf dem tief in die weiten Erlenwälder eingebetteten Waldsee, andächtige Stille, auf Röhricht, Büschen und Bäumen weißer Rauhreif, den die Morgensonne ein wenig vergoldete — ein Wintermärchen.

Weiter geht es dann auf dem Kaisergraben (Kanal), der unmittelbar neben dem Kaiserdamm geradelinig durch die Erlenwälder nach Norden führt. Er kreuzt den Schillingfluß (Griebe). Rechts die lange, hölzerne Kaiserbrücke. Wir laufen unten hindurch zu einem kleinen Abstecher zum Schillingsee. Das Wort „Kaiser" findet dadurch seine Erklärung, daß sich wenige Kilometer nordwärts das kaiserliche Jagdhaus Pait, am gleichnamigen Fluß und am Kaiserkanal befindet.

Diesmal ist ein Besuch des Jagdhauses Pait nicht vorgesehen, wir laufen vielmehr den Schillingfluß abwärts bis zu dem großen Kirchdorf Inse am Haff zur wohlverdienten Mittags- und Erholungspause. Ein einheimischer Fischer begegnet uns, schwer behangen mit Fischergerät, grobe Holländerschlittschuhe an seinen Stiefeln, er war wahrscheinlich unterwegs, um seine Reusen zu kontrollieren. Ein Hüne von Gestalt, paßte er in die urwüchsige Landschaft.

Im Elchrevier

Verträumt liegt so ein Haffdorf im Winter da, beiderseits des Flusses mit seinen freundlichen, riedgedeckten Holzhäusern, die Fischerfahrzeuge (Keitelkähne) mit ihren holzgeschnitzten Kurenwimpeln an den Masten fest im Eis, Handkähne daneben.

Für den zweiten Teil unserer Schlittschuhwanderung werden zwei Gruppen gebildet. Die eine mit den schwächeren Eisläufern, vor allem auch den Eisläuferinnen, wählt den kürzeren Weg von etwa zehn Kilometer Länge nach Karkeln. Er verläuft in Haffnähe über Försterei Loye zum Haffdorf Loye, von hier dann gradlinig auf dem Karkeler Graben (Kanal) durch die schützenden Wälder, die hier bereits zum Forstamt Ibenhorst gehören, dem zweiten Forstamt im eigentlichen Elchrevier. Die letzte Strecke läuft man auf dem Rungelfluß durch Wiesengelände und ist dann auch bereits am Ziel, an der Mündung des Karkelstromes.

Für die andere Gruppe war der Weg etwa doppelt so weit. Beim Auslaufen aus dem Dorf schaute man rechts auf die stilvolle Holzkirche und die schmucke Jugendherberge gleich daneben. Zwischen langen Molen, die die Mündung des Schillingflusses vor Versandung schützen sollten, ging es hinaus auf das Kurische Haff. In weiter Ferne, über zwanzig Kilometer entfernt, sah man als Abgrenzung der riesigen Haffeisfläche einen hellen gelblichweißen Saum. Es waren die Steil- und Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die das offene Meer dahinter ahnen ließen. Gegen Ende des Laufes zauberte die untergehende Sonne noch einige lichte Pastelltöne dazu.

An der Haffküste entlang führt der Wanderlauf nach Norden, vorbei an mehr oder weniger ausgedehnten Rohr- und Schilfinseln, die dem breiten Röhrichgürtel der verlandenden Haffküste vorgelagert sind. Das Eis ist spiegelglatt, von einer Reibung der Schlittschuhkufen ist nichts zu merken, man kommt schnell vorwärts. Ich erinnere mich, daß ich hier einmal bei gar nicht starkem Rückenwind gesegelt bin, das Aufspannen der Windjacke genügte, doch zwischendurch mußte man sich auch richtig warmlaufen. Glatteis kann übrigens auch ein mörderischer Feind des Elchwildes sein.

An der weit in das Haff vorspringenden Lökerorter Spitze ändern wir die Laufrichtung, nun geht es ostwärts. Hier hatte ich vor zwei Jahren mal ein so miserables Eis angetroffen, daß man auf den Schlittschuhen eher gehen als gleiten und laufen konnte, das Eis mußte wohl bei starkem Wind und entsprechenden Wellen zusammengefroren sein. Doch diesmal geht es schnell und glatt weiter, an der Rohrbucht vorbei laufen wir auf die Mündung des Karkelstromes zu. Auf diesem noch eine kurze Strecke, dann sind wir am Ziel im Haffdorf Karkeln bei der Gaststätte von Eroms. Die andere Gruppe ist bereits dort, eine gemeinsame, gemütliche Kaffeestunde beschließt den Wanderlauf, ehe es auf die Rückfahrt nach Tilsit geht. Man ist sich darüber einig, der Wanderlauf durch das urwüchsige Gebiet war schon ein Erlebnis eigener Art, besonders für alle diejenigen, die ihn zum ersten Male erlebten.

Mehr als dreißig Jahre sind inzwischen vergangen, ich weiß nur aus spärlichen Nachrichten, wie es heute dort aussehen mag.



Eisernte auf dem Memelstrom bei Tilsit — Foto Hallensleben

Mietrecht:

Keine Mieterhöhung vor dem 1. Mai

Der Mieterbund informiert über neue Rechte — Hier die zehn wichtigsten Punkte des Gesetzes

Köln — Nach dem Inkrafttreten des 2. Wohnraumkündigungsschutzgesetzes am 1. Januar hält der Deutsche Mieterbund eine schnelle Aufklärung der 40 Millionen zur Miete wohnenden Bundesbürger für vorrangig. Dieses Gesetz ist für die Mieter von besonderer Bedeutung, weil es den bestehenden Kündigungsschutz und das Vergleichsmietverfahren zum Dauerrecht macht.

Da Kündigungsschutz und Mieterhöhungsverfahren erhebliche Veränderungen erfahren haben, appelliert der Deutsche Mieterbund an alle Mieter, sich über den ab 1. Januar geltenden neuen Mieterschutz zu unterrichten. Nur der informierte Mieter hat die Chance, seine Rechte optimal zu nutzen und sich vor Rechtsnachteilen zu schützen.

Nur eine genaue Kenntnis der neuen Rechte und Pflichten kann Streit zwischen Mietern und Vermietern vermeiden helfen. Daher hat der Deutsche Mieterbund eine neue Aufklärungsbroschüre „Der neue Mieterschutz" herausgebracht, die auf 40 Seiten leicht verständlich die neuen Bestimmungen über Kündigungsschutz und Mieterhöhungen erläutert.

Diese Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von nur 3 DM sowohl bei den örtlichen Mietervereinen als auch beim Deutschen Mieterbund, 5 Köln 1, Spichernstr. 61 (Voreinsendung auf das Postscheck-Konto Nr. 7521-504 Köln sichert schnellste Zusendung), erworben werden.

Die wichtigsten 10 Punkte des neuen Gesetzes sind:

1. Übernahme des Kündigungsschutzes als Dauerrecht in das BGB (§ 564 b).
2. Auch Mietverhältnisse über möblierte Räume außerhalb der Wohnung des Vermieters werden jetzt vom Kündigungsschutz erfaßt. Neuer Kündigungsschutz gilt auch für Mietverhältnisse auf bestimmte Zeit, wenn sie nach dem 28. 11. 1971 abgeschlossen wurden.
3. Dagegen gilt kein Kündigungsschutz für Mietverhältnisse in Häusern mit nicht mehr als 2 Wohnungen, in denen eine der Vermieter selbst bewohnt. Allerdings verlängert sich für diese Mietverhältnisse die jeweilige Kündigungsfrist um 3 Monate und es gilt die sogenannte Sozialklausel.
4. Eine Kündigung wegen Mieterhöhung ist gesetzlich unzulässig.
5. Den Nachweis der ortsüblichen Vergleichsmiete bei Altbau- und freifinanzierten Wohnungen kann der Vermieter führen
   — durch mindestens drei Vergleichswohnungen,
   — durch Mietwert-Tabellen, die entweder durch die Gemeinde oder durch die Hausbesitzer- und Mieterverein gemeinsam erstellt sind,
   — durch ein mit Gründen versehenes Sachverständigengutachten (in Hamburg und München gelten Sonderregelungen).
6. Vor Zustimmung zur Mieterhöhung hat der Mieter nunmehr eine zweimonatige Überlegungsfrist (bisher sechs Wochen). Nach Ablauf dieser Zeit beträgt die Klagefrist des Vermieters weitere zwei Monate (bisher drei Monate).
7. Der Mieter braucht eine höhere Miete nicht vor dem 1. Mai 1975 zu zahlen, wenn sie im Laufe des Januar 1975 gefordert wird.
8. Eine Mieterhöhung kann jetzt auch nach durchgeführter Modernisierung gefordert werden. Sie ist begrenzt auf jährlich 14 Prozent der für die Wohnung aufgewendeten Kosten.
9. Nach dem 1. Januar erfolgende Erhöhungen von Hypothekenzinsen können auf die Mieter umgelegt werden.
10. Das neue Gesetz gibt dem Mieter bei Mieterhöhungen ein außerordentliches Kündigungsrecht. Er braucht dann die höhere Miete nicht zu zahlen. **dmb**

Wohnungsbau:

Wann gilt Paragraph 7b bei Einbauten?

Wenn sie „objektiv erforderlich" sind — Zweifel geklärt

München — Wann gehören Kosten für Einbauten zu den Herstellungskosten, so daß sie nach § 7 b des Einkommensteuergesetzes erhöht abgeschrieben werden können? Diese Frage ist für die Bauherren von Eigenheimen wichtig. Vor allem herrscht Unklarheit darüber, ob Einbauküchen, Einbauschränke, Raumteiler oder die Heimsauna begünstigt sind. Die Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkassen in Bonn weist deshalb auf fünf Urteile des Bundesfinanzhofes vom 11. Dezember 1973 hin, in denen Klarheit in mehreren dieser Zweifelsfragen geschaffen wurde.

In diesen Urteilen stellt der Bundesfinanzhof fest, daß grundsätzlich alle Aufwendungen nach § 7 b abschreibungsbegünstigt sind, die nach allgemeiner Verkehrsanschauung zu den Herstellungskosten gehören. Aufwendungen für Einbauten und sonstige Ausstattungen eines Gebäudes zählen nur insoweit hierzu, als die Einrichtungen unter Berücksichtigung zeitgemäßer Wohnansprüche für den Wohnzweck des Eigenheimes objektiv erforderlich sind. Sie dürfen aber weder zur Wohnungseinrichtung noch zum Hausrat gehören. Ferner dürfen die Einbauten nicht einem individuellen Wohnbedürfnis oder dem persönlichen Interesse des Bewohners dienen.

Diese Voraussetzungen erfüllen in jedem Fall die Küchenspüle, Kochherde nur dann, wenn in einer Region eine Wohnung ohne Kochstelle unfertig ist. Nicht erhöht abschreibungsfähig sind dagegen Einbauschränke (Einbauküchen), Raumteiler und Heimsaunen. Für Raumteiler gilt dies auch dann, wenn sie die Funktion einer Trennwand, etwa zwischen Küche und Eßzimmer, erfüllen. **N. P.**

Krankenversicherung:

Die Ortskrankenkassen wehren sich

Neue Lasten durch Gesetz zur Weiterentwicklung der Versicherung

Bonn — Die geplante Neuordnung der Finanzierung der Rentnerkrankenversicherung wird von den Gesetzlichen Krankenversicherungen (GVK) scharf zurückgewiesen. Die 394 bundesdeutschen Ortskrankenkassen mit mehr als 30 Millionen Versicherten wehren sich dagegen, daß sie wegen der Belastung durch die Rentnerkrankenversicherung bis 1978 den jetzt bei 9,6 Prozent liegenden Beitragssatz um 2,2 Prozent werden anheben müssen.

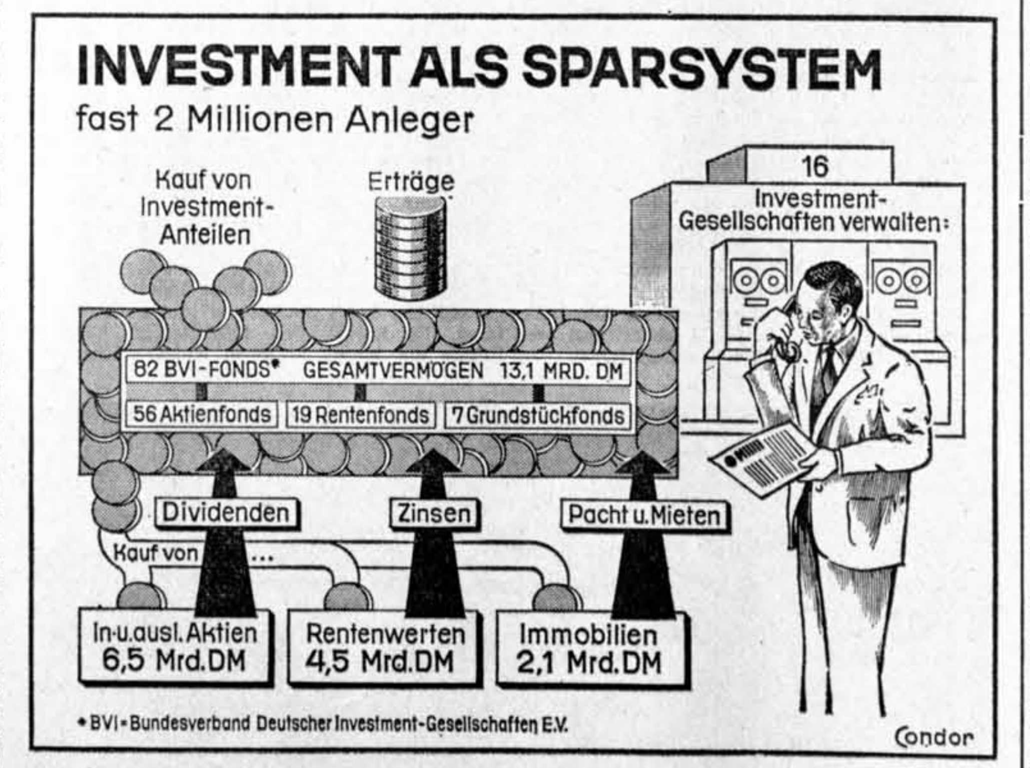
Der Bundesverband der Ortskrankenkassen wandte sich mit seiner Kritik an die Öffentlichkeit. Seit Jahren würden den Krankenkassen immer neue Lasten aufgebürdet, die häufig mit dem eigentlichen Auftrag von Krankenkassen nichts mehr zu tun hätten. Man mache sich beim Gesetzgeber offenbar kaum Gedanken darüber, wie diese Leistungen zu finanzieren seien. Der jetzt von der Bundesregierung dem Bundesrat zugeleitete Gesetzentwurf zur Weiterentwicklung der Krankenversicherung war nun sozusagen der Tropfen, der das Faß des Unmuts zum Überlaufen brachte.

Während 1968 davon ausgegangen wurde, daß die Rentenversicherung vier Fünftel der Leistungen, die von den Krankenkassen für die bei ihnen versicherten Rentner erbracht werden, den Kassen erstatten müßte, soll dieser Erstattungsanteil nach dem neuen Gesetz bis 1977 auf knapp 40 Prozent zurückgeschraubt werden. Das bedeutet, daß die im Erwerbsleben stehenden Arbeitnehmer mit ihren Beiträgen zur Gesetzlichen Krankenversicherung drei Fünftel der Kosten aufbringen müßten, die von den Kassen für die Versorgung erkrankter Rentner gezahlt werden. Auf eine solche möglich werdende Ungerechtigkeit bei der Lastenverteilung wurde mit besonderem Nachdruck hingewiesen.

Gleichsam als Nebenprodukt dieses beabsichtigten neuen Gesetzes würde die ohnehin in der Praxis längst überholte Beitragshöchstgrenze von 8 Prozent in der GKV aufgehoben werden. Den Kassen wird keine obere Grenze für die von ihr geforderten Beitragssätze gezogen. Bezieht man die explosionsartig angestiegenen Kosten für die medizinische Versorgung der Versicherten in die voraussehbaren Lasten der Kassen ein, dann dürften bis zum Jahr 1978 Beitragssätze von 14 Prozent, in Einzelfällen sogar von 17,5 Prozent erreicht werden.

Bislang wurde bei der Rentenversicherung die Grenze der Belastbarkeit bei 18 Prozent angenommen und als eine Art politischer Größe fixiert. Warum, so fragt der Bundesverband der Ortskrankenkassen, scheut man sich aber nicht, die Krankenkassen zur Anhebung ihrer Beitragssätze in ungleich größerem Ausmaß zu zwingen?

Heinz Otto



Düsseldorf — Fast zwei Millionen Bundesbürger besitzen Anteile an deutschen Aktien-, Renten- oder Grundstücksfonds (offene Immobilienfonds). Mit dem Kauf von Fonds-Anteilen haben sie ihr Geld deutschen Investment-Gesellschaften anvertraut. 16 Gesellschaften, die zusammen 82 Fonds verwalten, gehören als Mitglieder dem Bundesverband Deutscher Investment-Gesellschaften (BVI) an. Die Fachleute der Investment-Gesellschaften legen das Geld der Anteil-Inhaber in einer Vielzahl von ausgewählten Aktien, festverzinslichen Wertpapieren (Rentenwerten) oder in Haus- und Grundbesitz (Immobilien) an. Sie verfolgen dabei das Prinzip der Risiko-Streuung (Investment-Prinzip). Das erfordert ein hohes Maß an Sachkenntnis, weil zum Beispiel die richtige Beurteilung der Ertragslage von Unternehmen, der Entwicklungen an den Rentenmärkten oder die exakte Feststellung der Rentabilität von Immobilien entscheidend für eine erfolgreiche Investment-Anlage sind. Denn letztlich sind Dividenden, Zinsen oder Pacht- und Mieteinnahmen wichtige Quellen für die Erzielung der Erträge, die die deutschen Investment-Gesellschaften ihren Anlegern alljährlich ausschütten. Bei der Anlage der Gelder der Investment-Sparer sind die Fachleute an die strengen Bestimmungen des „Investment-Gesetzes" (KAGG) gebunden, das im Jahre 1957 zum Schutze der Anleger erlassen wurde.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Hausfrauen, die in einer Etagenwohnung eine Waschmaschine betreiben, sind zu besonderer Sorgfalt verpflichtet. Die Maschine muß so beaufsichtigt werden, daß nach Austreten von Wasser oder Platzen oder Abgleiten des Zuleitungsschlauchs alsbald ein weiterer Wasseraustritt verhindert werden kann. Entstehen durch Pannen Wasserschäden im Haus, so ist die Hausfrau zum Schadenersatz verpflichtet, auch wenn sie die Wohnung nur kurz verlassen hat. (OLG Düsseldorf 4 U 20/74)

Es verstößt nicht ohne weiteres gegen die guten Sitten, wenn eine Wohnungsbaugesellschaft sich ab Übergabe des verkauften Hauses von Gewährleistungsansprüchen freizeichnet und insoweit ihre Ansprüche gegen die Unternehmer an die Käufer abtritt. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichtes Köln kann sich die Gesellschaft jedoch nicht auf den Haftungsausschuß berufen, wenn sie es versäumt hat, in den Verträgen mit den Unternehmern die Interessen der Käufer angemessen zu berücksichtigen, insbesondere eine Sicherheitsleistung zu vereinbaren. (OLG Köln — 16 U 95/73)

Tritt ein Käufer von einem Kaufvertrag zurück, so ist der Verkäufer verpflichtet, die Ware beim Käufer abzuholen, wenn sie sich auf Grund des Vertrags dort befindet. Kommt der Verkäufer einer diesbezüglichen schriftlichen Aufforderung des Käufers nicht nach, so gerät er in Abnahme- und bei Verschulden auch in Schuldnerverzug. Er hat dem Käufer die Kosten einer Einlagerung der Ware zu ersetzen, wenn diesem die weitere Aufbewahrung nicht zuzumuten ist. (OLG Nürnberg — 7 U 57/74)

Arbeits- und Sozialrecht

Wird ein Arbeiter in das Angestelltenverhältnis übernommen, so kann er auch dann aus seiner Krankenkasse ausscheiden und in eine Angestelltenersatzkasse übertreten, wenn er die Möglichkeit hat, als freiwilliges Mitglied in der alten Krankenkasse zu bleiben. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts steht solchen Arbeitnehmern die Wahlmöglichkeit ohne Einschränkung zu (BSG — 3 Rk [GRB] 58/74 und 43/73)

Auch ein vom Arbeitgeber gewährter Sondererholungsurlaub (zum Teilurlaub) wird durch eine krankheitsbedingte Arbeitsunfähigkeit unterbrochen. Der Arbeitnehmer hat während der Krankheit Anspruch auf Fortzahlung des Arbeitsentgelts. Etwas anderes gilt nach einem Urteil des Bundesarbeitgerichts lediglich dann, wenn der bezahlte und unbezahlte Urlaub über die Dauer eines normalen Erholungsurlaubs von drei bis vier Wochen im Jahr hinausgeht. (BAG — 5 AZR 600/73)

Die Krankenkasse muß auch für Krankheitstage zahlen, die in einem vom Arbeitgeber im Anschluß an den bezahlten Urlaub gewährten unbezahlten Urlaub fallen, wenn der Arbeitnehmer noch während des bezahlten Urlaubs krank geworden ist. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts wird dadurch der gesamte Urlaub unterbrochen. (BSG — 3 Rk 12/73)

Mieturteile in Stichworten

Erfüllt der Vermieter seine Pflicht zu ordnungsgemäßer Beheizung nicht, so kann er im Wiederholungsfall mit einer einstweiligen Verfügung (§ 935 ZPO) dazu gezwungen werden. Ist vertraglich vereinbart, daß der Vermieter keine Gewähr für eine ununterbrochene Heizung übernimmt, so ist dies insoweit unbeachtlich, als die Störungen auf Ursachen zurückzuführen sind, die vom Vermieter vermieden oder beseitigt werden können. Steigende Heizölpreise berechtigen den Vermieter nicht, seine vertragliche oder der allgemeinen Übung entsprechende Heizungsverpflichtung aus Sparsamkeitsgründen einseitig ohne Einwilligung der Mieter herabzusetzen. (LG Mannheim, Beschl. — 12 — S 8/74)

Haben die Parteien eines Geschäftsraummietvertrags das Gehalt eines Verwaltungsoberinspektors als Bezugsgröße für die automatische Anpassung des Mietzinses gewählt, so entfällt die Geschäftsgrundlage dieser Regelung nicht schon deshalb, weil zwar das Gehalt laufend gestiegen ist, nicht aber die Miete für vergleichbare Geschäftsräume an dem Ort, in dem das Mietgrundstück liegt. (BGH — VIII ZR 44/71)

Kraftfahrzeugrecht

Nach Zechtouren überlassen Kraftfahrzeugbesitzer das Steuer ihres Wagens gern anderen. Sie sollten dabei allerdings darauf achten, ob der andere auch im Besitz eines Führerscheins ist. Falls nicht, haftet der Fahrzeughalter dem Fahrer, wenn dieser infolge mangelnder Fahrpraxis verunglückt. Der Fahrer muß sich jedoch eigenes Mitverschulden anrechnen lassen. (OLG München — 5 U 2090/73)

Ein Gebrauchtwagenhändler, der einen Eintauschwagen selbst mit 200 Mark Schrottwert taxiert, dann aber dasselbe Fahrzeug an einen Dritten für 2100 Mark veräußert, muß sich den Vorwurf der Täuschung gegenüber dem Käufer gefallen lassen, wenn er den Minderwert des Fahrzeugs kannte. Ficht der Käufer den Kaufvertrag an, so muß ihm der Händler bereits gezahlte Finanzierungskosten erstatten und ihn wegen der Restschuld freistellen. (OLG Köln — 2 U 171/73)

Deutsche Wegweiser – in Allenstein . . .

Zunächst war nach dem Kriege für die Polen deutsch gleich böse, und so wurde denn in Ostpreußen, Pommern, Schlesien nach Möglichkeit alles ausgemerzt, was an Deutschland erinnerte. Nicht zuletzt die Sprache, die von den im Lande gebliebenen Deutschen nur zu Hause gesprochen werden kann. Deutsch-Unterricht gibt es nur für die Kinder polnischer Eltern.

Aber die Zeiten ändern sich. Man ist jetzt bereit, Kompromisse zu schließen — will sagen: mit zweierlei Maß zu messen. Und das haben mit ihrem Klingen die Devisen der deutschen Touristen bewirkt.

Es meldete dieser Tage „Gazeta Olsztynska", die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung: 11 000 Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland haben im letzten Jahr den Polen unterstellten südlichen Teil Ostpreußens besucht. Sie stellten damit die stärkste Besuchergruppe aus dem Ausland (und brachten wohl die meisten Devisen ins Land). Dem will man nun in Allenstein Rechnung tragen, denn Geld stinkt ja bekanntlich nicht, wie schon die Römer wußten: Mit Rücksicht auf die deutschen Touristen sollen an den Einfallstraßen zur Stadt Schilder in deutscher Sprache aufgestellt werden, die Hinweise auf Hotels, Informationsmöglichkeiten, Restaurants und Autowerkstätten enthalten.

Ach du grieses Katzchen — was so ein paar harte D-Mark doch ausmachen! Oder sollte sich hier etwa der Versuch anbahnen, Ostpreußen wie in früheren Jahrhunderten zu einem Land des Ausgleichs zu machen? Aber gegen solche Annahme spricht leider die Behandlung der noch im Lande lebenden Deutschen und ihrer Aussiedlungswünsche . . . **U. K.**

Neuer Erdölfund bei Königsberg

Königsberg — An der Ostseeküste westlich von Königsberg wurde, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, neuerdings Erdöl gefunden, „dessen Qualität alles bisher in der Sowjetunion gefundene Erdöl übertrifft". Das Öl brauche „nur wesentlich bearbeitet" zu werden. Dieser Ölfund sei das „westlichste Ölvorkommen in der Sowjetunion", heißt es in dem Blatt. Es werde zum größten Teil „über das internationale Pipeline-System ‚Freundschaft'" in die europäischen Volksrepubliken fließen.

jon

Sollen wir nach Ostpreußen reisen?

Ein Brief zu einer aktuellen Frage, die viele von uns bewegt

Liebe Frau W.!

Ihr Brief beschäftigt meine Gedanken allabendlich. Wer möchte schon einen falschen Rat geben? Ich kann Ihre Unentschlossenheit allzugut verstehen, kann es nachfühlen, wie sehr Sie die Frage quält, ob Sie im nächsten Jahr nach Ostpreußen fahren sollten. Ich weiß es, jedes Frühjahr zieht es Sie in unser Land wie einen Vogel, den unsichtbare Kräfte immer wieder dahin lenken, wo sein erstes Nest gebaut wurde.

Sie wollen unsere Landschaft wiedersehen, möchten erfahren, wer in Ihrem Dorf, in Ihrem Hause lebt, aber Sie wissen nicht, ob Sie die nötige seelische Kraft aufbringen können, wenn Sie veränderte Orte sehen, unverständliche Reden hören, wenn Sie als Fremdling wieder umkehren müssen, als Vogel, der aus dem Nest geworfen wurde. Sie fragen, obwohl ich die Kraft dazu hätte, wenn ich beweglich wäre. Ich muß ehrlich gestehen: nein. Wäre das nördliche Ostpreußen offen für uns, ich würde unsern' Heimatort, von dem ich weiß, daß er nicht wiederzuerkennen ist, als Reisende nicht sehen wollen. Und auch das mir gut bekannte südliche Ostpreußen möchte ich nicht besuchen. Es würde mich zu sehr schmerzen.

„Ich habe vor unserem alten Haus am Wege gesessen und geheult", schrieb eine Bekannte, die als junges Mädchen aus Pommern vertrieben wurde, „aber es ist doch gut, daß ich mich zu der Reise dorthin entschließen konnte. Einmal mußte es ja sein." Bei dem Wort „mußte" habe ich gestutzt. Warum mußte es sein? Hier wirkte gewiß ein kategorischer Imperativ, ein Pflichtgefühl: Du mußte dich kümmern um unser Land.



Blick vom Rathaus auf den Markt in Ortelsburg

Ob Sie, liebe Frau W., nun zu denen gehören, die eine Ostpreußenreise verkraften oder nicht, kann ich schwer beurteilen. Oft höre ich, daß starke, nüchtern veranlagte Männer völlig zerschlagen von dort zurückkehren, andererseits, daß musisch begabte, tief in ostpreußischer Art und Kultur wurzelnde Frauen ihre Gefühle beherrschen oder gar verleugnen und die Fahrten durch unser Land jedes Jahr von neuem genießen.

Was die einen als „bedrückend" empfinden, schildern andere als „beglückendes" Erlebnis. Jene wollen die Reise nie wieder wagen, diese lockt es immer wieder dorthin. Vor allem unsere Landschaft ist es, die jeden in ihren Bann zieht: die Dampferfahrten auf den Seen, das Schwimmen im warmen Wasser des östlichen Sommers, reine Luft und klare Farben, das in Hocken stehende Korn, die vielen Pferde und Störche.

In den Dörfern fanden die Heimgereisten gut bewirtschaftete Höfe neben verwahrlosten, hier aufgeteilt in kleine Siedlungen — jedes Insthaus, jedes Handwerkshaus ein Bauernhof für sich — dort zusammengelegt als große Staatsgüter wie zum Beispiel im Kreis Bartenstein Liesken und Juditten.

Auch die Städte wirken verschiedenartig, schön oder häßlich aufgebaut, sauber oder ungepflegt, hier altertümliche Gassen, Läden ohne Schaufenster, da alles neu, dort noch Ruinen, dazwischen Prachtbauten von Hotels in riesigen Ausmaßen. Trotzdem scheinen bisher die Quartiere nicht ausgereicht zu haben.

*

Wenn nun unsere Landsleute ihre dortige Aufnahme schildern, muß ein Unterschied gemacht werden: Den öffentlichen Stellen ist an einbringlichem Reiseverkehr gelegen — man merkt es deutlich, warum. „Daß man uns als Touristen dort hineinläßt, ist keine humanitäre, sondern eine rein materielle Angelegenheit. Jeder Tourist bringt täglich wenigstens sieben Dollar an Devisen ein."

Anders beurteilen muß man die freundliche, manchmal sogar herzliche Aufnahme durch die jetzige Einwohnerschaft. Überall bekommt man Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft zu spüren, auch bei den Ärmsten.

„Es gab Tränen auf beiden Seiten."

In einem Staatsgut wurde dem alten Eigentümer zugetrunken: „Es lebe unser Chef!"

*

Viele Briefe berichten, man höre nie ein böses Wort über Deutsche. „Die Umsiedler aus Galizien und Ostpolen sind besonders freundlich zu uns, weil wir ja dasselbe Schicksal erleiden mußten wie sie." Bereitwillig führen die Umgesiedelten die eigentlichen Hofeigentümer durch Häuser, Gärten und Felder und laden sie ein, ja wiederzukommen, möglichst erst dann, wenn das Haus renoviert ist.

Wer etwas Deutsch kann, wendet es an. Selten hört man Unfreundlichkeiten wie: „Warum photographieren Sie, wenn Sie das doch selbst sehen?"

Die Armut der Bevölkerung fällt den aus Westdeutschland Kommenden überall auf. Auf Wochenmärkten werden eigene Gartenerzeugnisse verkauft. Alter Kram wird angeboten, die Einnahmen dafür sind gering.

*

In Ostpreußen verbliebene Deutsche kann man an vielen Orten antreffen. Sie leben von der Hand in den Mund. Gespräche mit ihnen werden oft als peinlich empfunden. „Wir haben durch die Ostverträge in keiner Weise die Lage der dort lebenden Deutschen gebessert, sie eher noch mehr an Polen ausgeliefert. Die dort verbliebenen Deutschen verstehen nicht, wie man im ‚freien Deutschland' zu den machtpolitischen Forderungen der Sowjets ja sagen kann, ohne Gegenleistungen einzuhandeln. Da hat man dann ein ungutes Gefühl, wenn man den Vorwurf spürt."

„Ich fand die alte Landschaft wieder", schreibt ein Natanger, „die aber die deutschen Menschen und ihre Sprache und das deutsche Gesicht verloren hat. Nach den bedrückenden Erlebnissen dort brachte unser hiesiges Kreistreffen ein beglückendes Wiedersehen mit den Menschen unseres Dorfes."

„Wer dem deutschen Land das jetzige Gesicht gab, stieß es um Jahrhunderte zurück. Dabei ging es nicht um die Entwicklung des Landes oder um das Wohl der Menschen, sondern um Durchsetzung machtpolitischer Bestrebungen."

Ähnlich wie der Schreiber des eben zitierten Satzes empfinden mehrere Reisende die ‚stehengebliebene Entwicklung' als befremdend. Andere genießen die Weiträumigkeit und Unberührtheit des Landes, die Reinheit der Luft, die Bescheidenheit der Menschen, das Fehlen von Hektik und Profitgier. „Bei aller Armut machen die Siedler dort meist einen zufriedenen und glücklichen Eindruck. Vielleicht sind sie glücklicher als hier bei uns die Menschen mit ihrem vielen Geld und Wohlstand."

Wenn wir darüber nachdenken, tauchen schwerwiegende Fragen auf. Hätten wir etwa, wenn wir dort geblieben wären, unser Land ebenso verantwortungslos, in ebenso rasendem Tempo industrialisiert und samt seinen herrlichen Gewässern verschmutzt, wie das hier im Westen geschah?

Nein, natürlich nicht! Denn der übereilige Aufbau der westdeutschen Wirtschaft war eine Kriegsfolge und hätte ohne unsere Vertreibung, ohne die Zusammendrängung aller Deutschen auf westdeutschem Gebiet nie in diesem Ausmaß stattgefunden, erst recht nicht bei uns in Ostdeutschland, wo der ruhigere Menschenschlag, das Überwiegen der Landwirtschaft und die Liebe zum Land alle Entwicklung wohl eher im rechten Maß gehalten hätten. Hoffen wir, daß keine Profitsucht, womöglich durch Verträge begünstigt, sich verderblich auf unser Land auswirkt! Hoffen wir, daß dortige wirtschaftliche Unternehmen nie in die Hand von Menschen geraten, die das Land nicht lieben, welcher Nation sie auch angehören mögen. Wünschen wir, daß über die Nationen hinweg alle, die sich zusammentun, die es fördern und ordnen, dabei aber seine Schönheit und Reinheit erhalten wollen!

Vielleicht können Reisende, denen das Land als ihr angestammtes Eigentum am Herzen liegt, die sich weiter dafür verantwortlich fühlen, in diesem Sinne wirksam werden, wenn auch nur tropfenweise.

Seien Sie nicht betrübt, liebe Frau W., wenn ich Ihnen nur einige Briefauszüge und Gedanken mitteile, statt den gewünschten Rat zu geben. Ich hoffe aber, daß ich Ihnen damit geholfen habe, die richtige Entscheidung zu treffen.

Mit heimatlichem Gruß

Ihre Hedwig L.

Ostdeutsches Kulturgut erhalten

Erstes Sammlertreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Im Ostheim in Bad Pyrmont fand kürzlich das erste Sammlertreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Es trafen sich Sammler ostpreußischen Kulturgutes wie Postgeschichtler, Numismatiker, Sammler von Landkarten, Fotos, Graphik, Stichen, Literatur über und von Ostpreußen, über Maler und Bildhauer und andere Persönlichkeiten der Heimat. Die Tagung leitete Herr Benkmann, Detmold. Er gedachte in der Begrüßung des früheren Kulturreferenten Erich Grimoni, dessen letzter Plan dieses Treffen gewesen sei, sowie des am Vortage verstorbenen Hans Ludwig Loeffke, dessen Werk in Lüneburg einzig dastehe. Frau Wangerin, Hamburg, begrüßte namens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Einleitend sprach der Tagungsleiter über Sinn und Zweck dieser Tagung. Es sollten einmal die Sammler sich kennenlernen und „voneinander wissen", zum anderen sollte die Landsmannschaft für ihre Zwecke wissen, wo Sammler und Fachleute steckten für Ausstellungen, Auskünfte u. a. m. Es sei eine wichtige Aufgabe der Landsmannschaft, auch auf diesem Gebiete lenkend und fördernd tätig zu sein.

Den Eröffnungsvortrag hielt Herr Bong, Lüneburg, über „Rettung ostdeutschen Kulturgutes, eine Aufgabe für jedermann". Es geht um Rettung, Sammlung und Bewahrung der bis 1945 entstandenen Zeugnisse zur Geschichte, Landeskunde und Kulturkunde Ostpreußens. Rettung, das heißt hier: Grundlagen für Forschung und Öffentlichkeitsarbeit zu schaffen — Grundlagen, die bedauerlicherweise meist infolge Interesselosigkeit und Zerstreuung erst einmal „ausgegraben" werden müssen. Menschen, die auf ererbten Materialien sitzen, die sie selbst nicht einmal genau kennen, sind davon zu überzeugen, daß es gerade auf diese im Keller oder auf dem Boden „abgelegten" alten Ansichtspostkartenalben und Zeitschriftenpacken ankommt, die die Eltern, Verwandten oder Bekannten aus dem Osten gerettet oder bei früheren Umzügen mitgebracht haben. Retten heißt letztlich gegen die Mauern des Unverständnisses, der Gleichgültigkeit und Beziehungslosigkeit anzugehen, die schon etwa die Hälfte des über die Wirren von 1945 von Tausenden privat geretteten Gutes unwiederbringlich untergehen ließen.

Der Präsident der Prussia-Gesellschaft, Dipl.-Ing. Albinus aus Bonn, wies darauf hin, daß die alte Prussia-Gesellschaft vor 130 Jahren in Königsberg gegründet wurde und in 100jähriger Arbeit u. a. eine in Europa damals vorbildliche vorgeschichtliche Sammlung geschaffen hat. Der neuen Prussia-Gesellschaft, Sitz Düsseldorf, Bismarckstraße 90, fallen andersartige Aufgaben zu. Diese Gesellschaft, deren Gemeinnützigkeit anerkannt ist, werde sich dafür einsetzen, die kulturellen Leistungen und Werte Altpreußens zu erfassen, für die Öffentlichkeit im großen Zusammenhang sichtbar und zugängig zu machen. Bereits sei ein wissenschaftlicher Arbeitskreis gebildet worden. Auch sei die Öffentlichkeitsarbeit durch die Mitwirkung bei der Herausgabe der silbernen Kant-Medaille für 1974 eingeleitet worden. Es gelte nun, die neue Prussia-Gesellschaft in ihren umfassenden Bemühungen zu unterstützen.

In einem weiteren Vortrag zeigte Herr Bong „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" mit hochinteressanten Dias. Herr Schmidt, Essen, wies auf die Bedeutung des Haus- und Straßenfotos in bezug auf Königsberg hin. Es sei bedauerlich, wie wenig insgesamt an Königsberger Bildmaterial vorhanden sei. Insbesondere das Bürgerhaus, die Straße ohne öffentliche Gebäude, das Leben und Treiben seien nicht genügend erfaßt. Herr Albinus sprach über den Untergang des Bernsteinzimmers. Dr. Hollander, Emden, zeigte eine Kopie des wohl ersten Versuches einer Landkarte von Ost- und Westpreußen aus dem Jahre 1464. Herr Dost, Essen, sprach über Münzen des Ritterordens mit interessanten Dias.

Andere Teilnehmer zeigten Teile ihrer Sammlungen, wie Hand- und Webarbeiten (Frau Wangerin, Hamburg), Postgeschichte des Kreises Pr.-Holland und Altpostkarten aus Ostpreußen (Lemke, Braunschweig), Blätter ostpreußischer Zeitungen aus früheren Jahrhunderten (Küssner, Rendsburg), Medaillen (Zlomke, Ravensburg), Stadtpläne von Memel (Hilpert, Reinbek) und viele Altbriefe, Münzen, Karten u. a. m.

Die Postgeschichtler trafen sich besonders, unter ihnen der Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Ostgebiete" in der Poststempelgilde Rhein-Donau, Herr Lemke. Sie versuchten, die ostpreußischen Kreise auf Sammler aufzuteilen, damit eine allgemeine ostpreußische Postgeschichte erforscht werden könnte. Die Sammler von Münzen des Ritterordens und der Königsberger Münze haben ihre Kontakte gefestigt.

Das Ereignis der Tagung, die allgemein lobend beurteilt wurde und deren Wiederholung jährlich als dringend nötig gewünscht wurde, war eine Entschließung, die dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen vorgelegt werden sollte. Sie lautet:

„Die in Bad Pyrmont zusammengekommenen ostpreußischen Kultursammler haben sich mit großem Ernst und voller Sorge mit dem Erhalten und Bewahren ostpreußischen Kulturgutes befaßt. Sie haben nach Möglichkeiten gesucht, die Öffentlichkeit hiermit bekannt zu machen und sehen in den vorhandenen Einrichtungen allein nicht die volle Gewähr der Erhaltung und für eine Ausstrahlung über den Kreis der Vertriebenen hinaus. Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird daher dringend gebeten, die ersten Schritte zu unternehmen, um die Grundlagen für ein ostpreußisches Archiv bzw. Museum zu schaffen. Es ist mit Sicherheit keine Zeit mehr zu verlieren. Täglich geht wichtiges Kulturgut für immer unter.

Darüber hinaus wurde mit Bestürzung zur Kenntnis genommen, daß sogar staatliche und kommunale Stellen ostdeutsches Bild- und Filmmaterial aus Bildstellen und Bibliotheken vernichten lassen. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird gebeten, alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um Bund und Länder sowie den Bund der Vertriebenen und die anderen Landsmannschaften hiervon zu unterrichten, mit dem Ersuchen, diesem Treiben auf allen Ebenen unbedingt Einhalt zu gebieten. Besonderes Augenmerk ist auf die Akten des Bundesausgleichsamtes zu richten, deren Vernichtung eine Ungeheuerlichkeit darstellen würde." **B.**

Von Mensch zu Mensch

Dr. med. vet. Dietrich Wiederholdt, jetzt 2849 Goldenstedt, Kreis Vechta, ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Der Allensteiner hat sich in beispielhafter Weise um die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes verdient gemacht und mit dem Aufbau eines ostdeutschen Museums begonnen.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Mattern, Berta, geb. Morgenroth, aus Workallen, bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Minna Schmidt, 779 Messkirch, Igelwieser Str. 3, am 27. Januar

zum 94. Geburtstag

Legal, Martha, aus Alt-Christburg, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar
Rogowski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 5276 Wiehl 2, Steinacker, am 27. Januar

zum 93. Geburtstag

Grünwald, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 498 Bünde-Ennigloh, Gänsemarkt 23, am 1. Februar

zum 92. Geburtstag

Brosda, Emma, aus Osterode, Moltkestraße, jetzt 28 Bremen, Crüsemannallee 67, am 27. Januar
Oberüber, Charlotte, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2407 Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar
Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmsdorf, Fischbecker Straße 88, am 21. Januar
Waschelewski, Justine, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal II, Heckinghauser Str. 6, am 28. Januar
Wodtka, Carl, aus Lyck, jetzt 605 Offenbach-Büngel, Brandenburger Straße 8, am 31. Januar

zum 91. Geburtstag

Lockau, Berta, geb. Wulff, aus Königsberg, Mitteltragheim 2, jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8, am 22. Januar
Meitz, Franz, Fahrschullehrer i. R., aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 7768 Stockach, Berliner Straße 20, am 25. Januar
Schwarz, Leo, akademischer Kunstmaler, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 10, jetzt 2085 Quickborn, Jahnstraße 34, am 11. Januar

zum 90. Geburtstag

Oschlies, Anna, aus Tilsit, Wirthstraße 6, Bäckerei Ragniter Straße 30, jetzt bei Martha Sollondz, 2082 Tornesch, Wachsbleicherweg 3, am 21. Januar
Scharnowski, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2431 Gröhnwoldshorst/Lensahn, am 26. Januar

zum 89. Geburtstag

Basalla, Ottilie, geb. Borries, aus Lötzen, Boyenstr. Nr. 39, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 44, am 31. Januar
Laws, Emil, aus Angerburg, jetzt 3111 Holdenstedt 25, Hauptstraße 8, am 29. Januar
Malachowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, P. C.-Hansen-Weg 3, am 29. Januar
Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen, Dech.-Strono-Straße 57, am 25. Januar

zum 88. Geburtstag

Barczewski, Minna, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt 5757 Lendringsen, Drosselstraße 33, am 25. Januar
Brassat, Anna (Fleischerei), aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 463 Bochum, Ennepestraße 28, am 16. Januar
Gruber, Lina, geb Padefke, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, z. Zt., bei ihrem Sohn Hans, 41 Duisburg-Wanheim, Peterstraße 74, am 25. Januar
Koesling, Wilhelmine, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt 243 Neustadt (Holstein), Spreenstieg 4, am 31. Januar
Michalzik, August, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf dem Holm 4, am 2. Januar
Müller, Marie, aus Prostken, jetzt 747 Ebingen, Wiesenstraße 7, am 20. Januar
Puppa, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Lipschitzstraße 42, am 22. Januar
Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 82 Rosenheim, Heubergstraße 70, am 19. Januar
Rohra, Friedrich, aus Heilsberg, Bahnhof 5, jetzt 428 Borken, Breslauer Straße 35, am 31. Dezember
Schmidt, Hermann, FAR. 79, Osterode, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar
Stadie, Henriette, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Auf dem Greit 15, am 18. Januar
Stellter, Bertha, geb. Haase, aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2085 Quickborn, Lessingstraße 15, am 25. Januar
Wackermann, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt 3092 Hoya, v.-Kronfeld-Straße 30, am 1. Februar
Wiesemann, Fritz, Lehrer, aus Walden/Dreimühlen, jetzt 59 Siegen, Karkortstraße 10, am 22. Januar
Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28, am 21. Januar

zum 87. Geburtstag

Gabriel, Berta, geb. Solies, aus Liebenfelde, Insterburger Straße, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Böhling, 2155 Borstel, Am Deich 32 b,
Klein, Gertrud, Handarbeitslehrerin, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohe Straße 4, jetzt 834 Christanger Altersheim, Post Pfarrkirchen, am 23. Januar
Kraemer, Helene, geb. Ambrassat, Lehrerwitwe, aus Pagrienen, Liszen, Schoenhofen und Markgrafsfelde, jetzt 2301 Flemhude, Siedlung 30, am 23. Januar
Krützfeld, Herta, verw. Dodillet, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 3388 Bad Harzburg, Feierabendhaus Wolfsklippen, am 30. Januar

zum 86. Geburtstag

Bury, Else, aus Lyck, Hohenstein, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 3575 Kirchhain 1, Postfach, am 28. Januar
Deblitz, Margarete, aus Königsberg, Claaßstraße 8, jetzt 5470 Andernach, Postfach 549, am 14. Januar
Dey, Friedrich, aus Angerburg, j. 43 Essen-Frintrop, Kattendahlhang 22, am 30. Januar
Drunk, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt 28 Bremen, Contrescarpe 117, am 26. Januar
Graßhoff, Oskar, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 6, jetzt 236 Bad Segeberg, Eutiner Str. 37 b, am 27. Januar
Grunwald, Paul, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg (Inn), Franz-Winkler-Str. 5, am 23. Januar
Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Ebgelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6533 Sobernheim, Herrenstraße 15, am 30. Januar
Hermann, Luise, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt 6 Frankfurt/Main-Bornheim, Burgstraße 79, am 30. Januar
Kutter, Hanna, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Am Ostrand, am 29. Januar
Lamprecht, Anna, geb. Salomon, aus Stallupönen, jetzt 1 Berlin 27, Friederikestraße 46, am 27. Januar
Pohl, Franz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 5672 Leichlingen-Pilgerheim, Weltersbach 9, am 20. Januar

Suck, Theodor, aus Widminnen, jetzt 6734 Lambrecht (Pfalz), Altersheim, am 30. Januar
Thuso, Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau, Rotdornweg (bei Böttcher), am 28. Januar

zum 85. Geburtstag

Briese, Marie, geb. Muhlack, aus Korschen, jetzt 239 Flensburg, Marienhof 25, am 29. Januar
Buth, Emma, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2131 Buchholz, am 22. Januar
Eisenack, Elisabeth, Handelsschuloberlehrerin, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold 1, Paulinenstraße 4, am 19. Januar
Geduhn, Gertrud, geb. Kristann, aus Königsberg, Bachstraße 23 a, jetzt 4812 Brackwede, Windmühlenweg 6, am 25. Januar
Hauptmann, Walter, jetzt 3004 Isernhagen-Süd, Lerchenort 10, am 26. Januar
Labinsky, Amalie, aus Lyck, jetzt 463 Bochum, Joachimstraße 13, am 22. Januar
Palluck, Karl, aus Willingen, Kreis Lyck, jetzt 2801 Heiligenrode, Erlenweg 10, am 21. Januar
Sabrowsky, Anna, geb. Rattay, aus Insterburg, Kasernenstraße, und Gehlenburg, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, Altersheim, Zimmer 105, am 23. Januar
Siebert, Marie, geb. Budnick, aus Rastenburg, jetzt 824 Berchtesgaden, Bergwerkstraße 2, am 30. Januar
Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., Städtische Oberschule f. J., aus Königsberg, jetzt 28 Bremen 1, Donandtstraße 59
Weber, Martha, aus Kieslau, Kreis Elchniederung, jetzt 4973 Vlotho, Kirchstraße 14, am 22. Januar

zum 84. Geburtstag

Bindzus, Paul, aus Lenzenhof, Kreis Lyck, jetzt 2851 Holssel 153, am 26. Januar
Gaehler, Anna, aus Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Nenehauser Straße 4, am 27. Januar
Glinski, Ella, aus Tilsit, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 5, am 31. Januar
Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Mühlenstr. 16, am 20. Januar
Gresch, Gertrud, aus Lötzen, jetzt 586 Iserlohn, Grüner Weg 81, am 31. Januar
Kussat, August, aus Schillehen, bei Sodehnen, Kreis Darkehmen, jetzt 403 Ratingen, Schwarzbachstraße 4, am 28. Januar
Schnabel, Anna, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Bautzener Platz 4, am 29. Januar
Segatz, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2841 Wenstrup, am 30. Januar
Wagner, Erna, geb. Poersch, aus Soldau, jetzt 1 Berlin 41, Kniephofstraße 57, am 29. Januar

zum 83. Geburtstag

Beckmann, Louise, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 16, jetzt 863 Coburg, Im Grund 14, am 1. Februar
Goerke, Herta, aus Prostken, jetzt 74 Tübingen, Luise-Wetzel-Stift, am 22. Januar
Hassenstein, Wilhelm, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2351 Binwühlen, am 27. Januar
Maruhn, Anna, Schneiderin, aus Rößel, Schloßstr. 9 und Freiheit 53, jetzt 596 Olpe, Josefstraße 23, am 13. November
Werner, Johann, aus Elbing, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Petersbergstraße 102, am 27. Januar

zum 82. Geburtstag

Barran, Lina, geb. Alsdorff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Huchting, Rotterdamer Straße 15, am 28. Januar
Boborowski, Charlotte, aus Königsberg, Friedrichstraße 11 und Mitteltragheim 2, jetzt 7317 Wendlingen, Amselweg 5, am 26. Januar
Columbus, Lina, geb. Janetzko, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach, am 19. Januar
Dombrowski, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 4836 Herzebrock 2, Dürerstraße 21 (bei Bock), am 27. Januar
Fydrich, Paul, Oberstleutnant a. D., aus Lyck, jetzt 447 Meppen, Obergerichtsstraße 3, am 24. Januar
Meier, Herta, geb. Weichert, aus Angerburg, jetzt 5205 St. Augustin, Holzweg 39 (bei Ladda), am 29. Januar
Ritter, Anna, geb. Hübner, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Braunschweiger Straße 9, am 20. Januar

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Eva, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 11, jetzt 2 Hamburg 52, Langelohstr. 130 B, am 30. Januar
Boehm, Waldemar, Getreide-, Bank- und Industriekaufmann, aus Königsberg, jetzt 78 Freiburg i. Brsg., Steinackerstraße 15, am 23. Januar
Ewald, Kurt, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt 3371 Gittelde, Kampenstraße 336, am 25. Januar
Friese, Emilie, geb. Schalla, aus Kl. Lehwalde, bei Gilgenburg, jetzt 3042 Munster 1, Gustav-Meyer-Straße 83, am 27. Januar
Molgedei, Johanne, geb. Thiergart, aus Rittergut Götzlack bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Anna Schmidtke, 45 Osnabrück, Kokschestraße 31, am 22. Januar
Spieß, Helene, jetzt 7505 Ettlingen, Mahlburgweg 2, am 26. Januar
Steffan, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Holzwickeder Straße 62, am 28. Januar
Weiß, Reinhold, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 6791 Neunkirchen (Pfalz), Kirchbergstraße 5, am 30. Januar

zum 80. Geburtstag

Ahlert, Herta, geb. Possekel, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße 12, jetzt 314 Lüneburg, Gaußstraße 14, am 28. Januar
Boeck, Valeria, geb. Dorszewski, aus Neidenburg, jetzt 8025 Unterhaching, Bussardstraße 22/II, am 30. Januar
Fleischhauer, Fritz, aus Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 52, Emkendorfstraße 11, am 28. Januar
Growitz, Martha, geb. Reichert, aus Königsberg, jetzt 565 Solingen, Deller Straße 91, am 26. Januar
Hinz, Erna, geb. Weidner, aus Frischau, Kreis Wehlau, jetzt 233 Eckernförde, Adm.-Scheer-Straße 11, am 28. Januar
Jettkowski, Anna, geb. Sommrey, aus Paaris, Kreis Rastenburg, jetzt 43 Essen 1, Holdenweg 1, am 26. Januar
Kukies, Otto, aus Lyck, jetzt 41 Duisburg-Laar, Jahnstraße 52, am 20. Januar
Niedzwetzki, Fritz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2851 Geestenseth, am 25. Januar
Reik, Robert, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 8, am 29. Januar
Rogowski, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 122, am 21. Januar
Schanko, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Schomberg, Auf der Reite 75, am 31. Januar

Steiner, Anna, aus Lötzen, jetzt 862 Lichtenfels, Nordgauer Straße 2, am 30. Januar
Steiner, Fritz, aus Arys, jetzt 208 Pinneberg, Dr.-Theodor-Haubach-Straße 23, am 30. Januar
Stork, Otto, Kammermusiker im Königsberger Rundfunkorchester, Königsberg, Sammitter Allee 125, jetzt 7761 Gaienhofen, am 19. Januar
Wallies, Ida, aus Padingen, Kreis Goldap, jetzt 2323 Ascheberg/H., Musberg 33, am 19. Januar

zum 75. Geburtstag

Cziesla, Berta, geb. Podrasa, aus Bergling, Kreis Osterode, jetzt 5303 Sechtem, Clemenstraße 10, am 28. Januar
Förtsch, Hugo, aus Seestadt Pillau I, Amtsgericht, jetzt 2447 Heiligenhafen, am 29. Januar
Gaebel, Fritz, aus Benkheim-Sperling, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Schmargendorf, Mecklenburgische Straße 49, am 24. Januar
Grunenberg, Helene, aus Braunsberg, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 20, am 19. Januar
Grygo, Carl, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Bruchwiesenstraße 4, am 1. Februar
Hoffmann, Johanna, aus Tilsit, Stobecker Straße 13, jetzt 7157 Sulzbach-Murr, Kleinhöchbergstraße 45, am 26. Januar
Kuwert, Ida, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 1 a, jetzt 7832 Kreuzingen, Gartenstraße 5, am 28. Januar
Langemann, Robert, aus Trausen (Fliegerhorst), Kreis Gerdauen, jetzt 596 Olpe, Josefstraße 23, am 3. Januar
Mahling, August, aus Angerburg, jetzt 463 Bochum-Querenburg, Uhlenbrinkstraße 4 c, am 31. Januar
Meller, Otto, aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 2085 Quickborn, Harksheider Weg 152, am 26. Januar
Nitsch, Louise, aus Seestadt Pillau II, Soldauer Str. Nr. 10, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 11, am 31. Januar
Plaumann, Gertrud, geb. Küßner, aus Klein-Kemlack, Mühle, Kreis Rastenburg, jetzt 495 Minden, Letelner Grund 37, am 18. Januar
Sembritzki, Emil, aus Angerburg, j. 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Grenzwehr 25, am 19. Januar
Sommerfeld, Maria,, Hebamme i. R., aus Heilsberg, Markt 9, jetzt 4 Düsseldorf, Wielandstraße 39, am 26. Januar
Stelter, Helene, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstr. 3, jetzt 233 Eckernförde, Klintbarg 5, am 1. Februar
Tannarek, Paul, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 42 Oberhausen, Johann-Schäfer-Straße 49, am 25. Januar
Tobien, Paul, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 582 Gevelsberg, Bredderbruchstraße 26, am 21. Januar
Türk, Hermann, aus Angerburg, jetzt 4753 Massen, Westkamp 14, am 25. Januar
Ulrich, Maria, aus Angerburg, jetzt 2944 Wittmund, Wallstraße 24, Haus 4 f, am 27. Januar

zum 70. Geburtstag

Alwast, Fritz, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 4816 Senne I, Osnabrücker Str. 470, am 19. Januar
Böckel, Kurt, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 14, jetzt 449 Papenburg, Mittelkanal 10, am 27. Januar
Dobrick, Ella, aus Kämersdorf, jetzt 242 Eutin, Danziger Straße 6, am 28. Januar
Donde, Frau, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt 596 Olpe, Lindenhart (bei Kraft), am 28. November
Finke, Karl, aus dem Kreis Pr.-Holland, jetzt 242 Eutin, Rob.-Schade-Straße 48, am 23. Januar
Gerdes, Lambertus, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2951 Bentstreek, am 25. Januar
Kowalzik, Hertha, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 5787 Bigge-Olsberg, Hofohr Hammer Straße 11, am 1. Februar
Lebendig, Elfriede, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle-Straße 8, jetzt 3139 Hitzacker, Danziger Straße 11, am 1. Februar
Lieske, Hermann, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 6431 Friederigerode, am 19. Januar
Naujoks, Franz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 28. Januar
Nittka, Helene, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 17, am 24. Januar
Sahmland, Margarete, aus Königsberg, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 45, am 29. Januar

Sareyka, Karl, aus Zarnika, jetzt 405 Mönchengladbach, Untereickener Straße 2, am 29. Januar
Seifert, Elfriede, geb Mey, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 753 Pforzheim, Erbprinzenstr. 76 (bei Mey), am 27. Januar
Simoneit, Albert, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 5657 Haan (Rheinland), Waldesstraße 40, am 22. Januar
Uwihs, Frieda, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2057 Schwarzenbeck, Erlenweg 8, am 2. Januar

zur Diamanten Hochzeit

Henniges, Wilhelm und Frau Gertrud, aus Pillkallen und Königsberg, jetzt 5402 Treis-Karden, Brückenstraße 47, am 8. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Dill, Arthur, und Frau Ida, geb. Weber, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße 25, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Dianastraße 6, am 30. Januar
Donde, Herr und Frau, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt 596 Olpe, Lindenhardt (bei Kraft), am 24. Dezember
Gudat, Otto, und Frau Frieda, geb. Benik, aus Gumbinnen, jetzt 2323 Ascheberg/H., Am Fuchsberg 17, am 9. Januar
Kaminski, Bernhard, und Frau Maria, geb. Lehrmann, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Berliner Straße 7, am 20. Januar
Küchmeister, Karl, und Frau Helene, geb. Küchmeister, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt 4811 Leopoldshöhe, Am Pansbach 239, am 30. Januar

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Mackat, Julius und Frau Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt 24 Lübeck 1, Strohkatenstraße 10, am 31. Januar
Stucke, Hermann und Frau Marie, geb. Meier, aus Seerappen, Bärwalde, Kreis Samland, jetzt 41 Duisburg 1, Kammerstraße 129, am 31. Januar

zum Abitur

Tetzlaff, Manfred (Gerhard Tetzlaff und Frau Waltraud, geb. Schibull, aus Königsberg und Osterode), jetzt 2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 177, am Kirchenpauer Gymnasium

zum Examen

Bauchrowitz, Armin-Adalbert (Franz Bauchrowitz und Frau Ursula, geb. Gorski, aus Allenstein, Stärkenthaler Weg 62, jetzt 23 Kiel 14, August-Sievers-Ring 17), hat die große juristische Staatsprüfung vor dem Gemeinsamen Prüfungsamt der Länder Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg und Schleswig-Holstein mit Prädikat bestanden und ist als Richter auf Probe mit der Dienstbezeichnung Staatsanwalt in den Höheren Justizdienst des Landes Schleswig-Holstein übernommen worden.
Langhans, Knut (K.-H. Langhans, Oberstudiendirektor i. R., und Frau Waltraut, geb. Martin, aus Bischofsburg, Schützenweg 14, jetzt 2178 Otterndorf, Schleusenstraße 36), hat an der Georg-August-Universität in Göttingen sein Examen als Dipl.-Physiker mit Sehr gut bestanden
Trustorff, Ernst-Otto (Otto Trustorff, Konrektor i. R., und Frau Christel, geb. Sesse, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt 2208 Glückstadt, Reichenberger Straße 53), hat an der Universität Hamburg sein 1. Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen der Hansestadt Hamburg mit gutem Erfolg abgelegt

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage R 129

Das Heimatfoto, das wir in unserer Weihnachtsausgabe mit der Kennziffer R 129 veröffentlichten, zeigte ein Motiv aus Cadinen. Das haben alle Einsender richtig erkannt. Das Honorar für die kürzeste und treffendste Antwort erhält diesmal Frau Emma Praetzel, 638 Bad Homburg, Herzbergstraße 31. Sie schreibt:

Das Foto zeigt das Gasthaus in Cadinen. Besitzer war Herr Gottschalk. Es war ein sehr schönes Gasthaus, das viele Schaukästen enthielt, in denen wertvolle Majolikavasen, Teller und Plastiken angeboten wurden. Auch ein Kaffeegarten gehörte dazu, in dem wir in jungen Jahren herrliche Stunden verlebt haben. Cadinen war ein beliebter Ausflugsort der Elbinger, und als Elbinger Kind war ich schon vor 1920 dort zu Gast. Das Bild dürfte schon vor 1914 entstanden sein, als der Kaiser noch oft in Cadinen weilte. Mit dem letzten Besitzer von Cadinen und jetzigen Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz-Louis Ferdinand von Preußen, war Herr Gottschalk gut bekannt. Als ich im September in der Heimat war, fand ich das schöne Fachwerkhaus leider nicht mehr vor.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 10 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Tel. 0 40 / 45 25 41.

Die Bundesspielschar führt folgende Lehrgänge durch: Am 1. und 2. Februar für die Region Süd in Kirchheim/Teck sowie am 8. und 9. Februar für die Region Nord in Hannover. Anmeldungen werden umgehend erbeten an die Leiterin der Bundesspielschar, Erika Rohde, 3050 Wunstorf, Südstraße 32.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

1. Febr., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Jahreshauptversammlung, Restaurant Bundesplatz, 1 Bln. 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 86).

2. Febr., 16 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg, Lötzen, Pr.-Eylau, Heiligenbeil:** Faschingsfeier, Kolpinghaus, 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43 (U-Bahn Tempelhof, Busse 19, 24).

2. Febr., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargart-Saatzig:** Heimattreffen unter dem Motto „Faschingsfest mit dem Pommerschen Elferrat und bekannten Künstlern", Hochschulbrauerei, 1 Bln. 65, Amrumer Str. 31.

2. Febr., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland, Labiau:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

8. Febr., 15 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen, Stallupönen:** Kreistreffen, Vereinshaus Heumann, 1 Bln. 65, Nordufer 15.

8. Febr., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

8. Febr., 18 Uhr, Heimatkreise **Bartenstein, Memel:** Eisbeinessen, Bürgerklause, 1 Bln. 10, Haubachstraße 24.

9. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen, Hotel Ebershof, 1 Bln. 62, Ebersstraße 68.

9. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg Pr.:** Faschingsfeier, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.

9. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen, Parkrestaurant Südende, 1 Bln. 41, Steglitzer Damm 95.

12. Febr., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

15. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Faschingsfeier, Rixdorfer Krug, 1 Bln. 44, Richardstraße 31.

16. Febr., 15 Uhr, Heimatkreise **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Kreistreffen mit Vortrag über die Salzburger und Lichtbildervorführung „Salzburg" im Lokal Kaiserstein, 1 Bln. 61, Mehringdamm 80 (U-Bahn Flughafen Tempelhof, Busse 4, 24 und 96).

22. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen mit Diavortrag „Australien", Vereinshaus Heumann, 1 Bln. 65, Nordufer 15.

22. Febr., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

23. Febr., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt Moabit Nr. 47/48.

23. Febr., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße, Kasino.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, im Restaurant Gerichtskeller, 2 Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Haltestelle Feldstraße), gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Kappenfest (jedoch kein Kappenzwang) mit Tombola. Es ist ein abwechselungsreiches Programm vorgesehen. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Auch Landsleute anderer Heimatkreisgruppen herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Fleckessen (oder Würstchen) mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppenabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

Wandsbek — Sonnabend, 8. Februar, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (direkt am Wandsbeker Markt), Kappenfest mit spritzigem Unterhaltungsprogramm, viel Musik und Tanz. Alle, die diese Zeilen lesen, sind mit ihren Angehörigen herzlich dazu eingeladen. Bringen Sie bitte auch Ihre Freunde und Nachbarn mit, insbesondere die Jugend.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, in der Nähe des Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest mit Tombola. Alle von fern und nah, sowie Landsleute von den hiesigen Heimatgruppen mit Angehörigen und besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Memellandkreise — Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, im Lokal Gerichtskeller, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße (unter dem früheren Versammlungslokal Feldeck), Faschingsfeier mit reichhaltigem Programm. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, im Restaurant Gerichtskeller, 2 Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Haltestelle Feldstraße), gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona Kappenfest (jedoch kein Kappenzwang) mit Tombola. Es ist ein abwechselungsreiches Programm vorgesehen. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Auch Landsleute anderer Heimatkreisgruppen herzlich willkommen.

Sensburg — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (5 Minuten, U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Kappenfest mit der Stimmungskapelle Kuhling. Es ist ein abwechselungsreiches Programm vorgesehen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste und Jugend besonders willkommen.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 4. Februar, 20 Uhr, bei Midding, Ojendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe zu einem fröhlichen Zusammensein.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Januar, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Frauengruppenabend und Diskussionskreis.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Neumünster — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, im Saale der Freien Turnerschaft traditionelles Fleckessen mit Vorträgen und Unterhaltung. — Freitag, 28. Februar, 16 Uhr, in der Harmonie, Kieler Straße, Jahreshauptversammlung. Programm: Ergänzungswahlen, Rechenschaftsberichte, Dias aus Ostpreußen und gemeinsames Singen. — Vierteljahresbericht: Im Oktober erlebten die Landsleute aus Anlaß des zehnten Todestages von Agnes Miegel eine eindrucksvolle Vormittagsstunde in der Aula der Holstenschule. Die Stadt hatte für Blumenschmuck gesorgt, der die von Lm. Fuhg gefertigte Büste der Heimatdichterin umrahmte. Ein Jugendchor unter Leitung von Lm. Grube sorgte für Einstimmung. Lm. Gerber erzählte vom Leben und Schaffen der Dichterin, ihrem Wünschen und Sehnen. — Im November sprach Lm. Stechbarth, Kiel, im Hansahaus über die deutschen Siedlungen im Posener und Lodzer Raum. Es war eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Frauenkreis des BdV. — Bei der Dezemberzusammenkunft wurde gemeinsam gesungen, man hörte eine Legende von Selma Lagerlöff und Kurt Gerber musizierte mit seiner Flötengruppe.

Oldenburg (Holstein) — Ihr zwanzigjähriges Bestehen beging vor kurzem die Frauengruppe, die von Debora Schwesig seit damals bis heute geleitet wird. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden der örtlichen Gruppe, Lothar Kolkau, und der Kreisfrauenreferentin Frau Haase und der Vertreter befreundeter Organisationen gab es eine Reihe von Geschenken, Glückwünschen und Ehrungen für die Vorsitzende und ihre Mitarbeiterinnen, die stellvertretende Vorsitzende Gertrud Seiffert und Eva Grzybowski, Gertrud Birr und Frieda Bolt, die für zwanzigjährige Treue mit je einem Buchgeschenk geehrt wurden. Über die breit gefächerten Arbeitsgebiete der Frauengruppen im Lande Schleswig-Holstein berichtete die Landesfrauenleiterin, Eva Rehs, nachdem Frau Schwesig einen sehr informativen Bericht über die Tätigkeit der Gruppe in den letzten zwei Jahrzehnten gegeben hatte.

Pinneberg — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, im Remter bei Lm. Willy Chmiel, Damm 39, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Ehrungen, Jahresbericht und Totenehrung, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Entlastung, Wahlen, Verschiedenes. Anschließend gemütliches Beisammensein bei flotter Unterhaltungs und Tanzmusik. Bunte Kappen bitte mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bad Essen — Vor genau neun Jahren hielt Lm. Hans Weiß vor vielen Gästen zwei Lichtbildervorträge über seine Fahrten nach Heilsberg. Inzwischen ist er spurlos verschwunden. Jetzt hatte Lm. Zimmermann zum Jahresanfang mit Unterstützung von Frieda Gerigk wieder einen kleinen Kreis von Interessenten eingeladen. Ursula Kugenbuch, früher Firma Weichsel, Heilsberg, jetzt Gaggenau im Schwarzwald, hatte sich angeboten, auf ihrer Rückreise von einem Verwandtenbesuch in Bremen über ihre Reisen nach Heilsberg zu berichten. Mit 200 wundervollen Farbaufnahmen und interessanten Schilderungen gab sie von dem alten einst so schönen Heilsberg ein vollkommen neues Bild, so daß die Stadt kaum wiederzuerkennen war. Sie ist zwar fast vollständig wieder aufgebaut, aber verschwunden sind die alten schönen Bürgerhäuser mit den altertümlichen Giebeln und den Vorlaubenhäusern am Markt. Vorher sprach der Kreisgeschäftsführer des Deutschen Roten Kreuzes, H. E. Dreinhöfer, über seine Erlebnisse und Erfahrungen auf seinen Fahrten nach Frankreich und dem deutschen Osten. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, mit französischen, hiesigen und Deutsch-Kroner Jugendgruppen nach Ostpreußen zu fahren, um das Gespräch zwischen Ost und West insbesondere bei der Jugend zu fördern. Besonders interessant und aufschlußreich waren seine Ausführungen über den Wandel der Einstellung der meist aus ihrer Heimat im Osten vertriebenen Bewohner zu den westdeutschen Besuchern. Zimmermann nutzte die Gelegenheit, um für die Vertriebenenpresse und -organisationen zu werben. Sie müßten unterstützt werden, „damit wir uns gegenüber den politischen Kräften wehren können, die nicht nur auf unsere Heimat ‚für immer' verzichtet haben, sondern uns auch das Gedenken an die Heimat und den Willen zur Wiedervereinigung ausreden wollen".

Hildesheim — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. — Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe begrüßte Lm. Konstanty die Gäste und gedachte des verstorbenen Ostpreußen, Oberstadtdirektor Siegfried Kampf, Hildesheim. Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Toten von den Plätzen erhoben. Anschließend hielt Herr Krüger von der Stadtsparkasse einen Vortrag über Sparförderung und erläuterte die Änderungen, die ab 1. Januar 1975 durch die Neuregelung der staatlichen Sparförderung eingetreten sind. Eine lebhafte Aussprache mit vielen Fragen und entsprechenden Antworten schloß sich dem Vortrag an.

Oldenburg — Donnerstag, 23. Januar, 19.30 Uhr, im Casino, Fleckessen. — Dienstag, 11. Februar, 15.30 Uhr, im Casino Kappenfest. — In dem bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Casinos begrüßte die kommissarische Leiterin der Frauengruppe, Frau Zindler, insbesondere als Gast die Bundesfrauenreferentin, Frau Totenhaupt, Bremen. Die Jahreshauptversammlung eröffnete Frau Zindler mit dem Bericht über die Veranstaltungen des Jahres 1974 und über die Kassenlage der Gruppe. Wegen der durch Krankheit erforderlich gewordenen Amtsniederlegung von Frau Wehrhagen, der bisherigen Leiterin der Frauengruppe, war die Neuwahl nötig, denn Frau Zindler verwaltete das Amt nur kommissarisch. Vorgeschlagen wurde Frau Zindler, die auch einstimmig gewählt wurde und das Amt annahm. Weiter wurden einstimmig gewählt Frau Lumma als Vertreterin, Frau Hollup als Schriftführerin, Frau Czesny als Kassiererin, Frau Lalla als Kulturreferentin, Frau Lis als Kassenprüferin und in den erweiterten Vorstand die Damen Wehrhagen, Behnert, Balludat und Liepe. Alle Gewählten nahmen ihr Amt an. Danach sprach Frau Totenhaupt über die Arbeit der Frauengruppe, die gerade jetzt so wichtig sei, weil durch die Deutungen unterschiedlicher Art zulassenden Ostverträge, die Behandlung des Ostens im Schulunterricht, die einseitige Berichterstattung im Fernsehen und die nachgiebige Haltung der Regierung gegenüber Forderungen von Polen die geschichtliche Bedeutung des deutschen Ostens nicht nur verfälsche, sondern mit der Zeit ausgelöscht werden dürfte. Diesem zu begegnen sei Aufgabe der Vertriebenenverbände, insbesondere aber deren Frauengruppen. Es könne mit der Pflege des Brauchtums im Kreis der Familie begonnen werden, es sollten Erinnerungen aufgezeichnet werden. Alles, was aus der Heimat gerettet wurde, solle man Sammlungen zur Verfügung stellen, z. B. dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg oder dem Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf u. a. Zur Arbeit der Frauengruppen gehöre auch die Betreuung der Spätaussiedler. Dabei dürfe man sich durch Rückschläge nicht beirren lassen. Mit starkem Beifall dankten die Frauen Frida Todtenhaupt für ihre Ausführungen.

Soltau — Dienstag, 4. Februar, 20 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Unter den Linden 1, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. Reisebericht mit Erlebnissen im Herbst 1974 in den USA, besonders New York. — Treffen der Frauengruppe Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Café Köhler, Unter den Linden. — Die Adventsfeiern der Kreisgruppe und der Frauengruppe waren gut besucht. — Die Jahreshauptversammlung findet im März statt. Genauer Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben.

Uelzen — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Ball om Balmuschkeiten mit Fleckessen. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Februar, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Jahreshauptversammlung. Es wird um gute Beteiligung gebeten. — Der Vortrag über Danzig von Frau Kaltenbach und Lm. Peters mit persönlichen Eindrücken von einer Reise im Sommer 1974 nach Danzig und Umgebung fand bei den Besuchern des ersten Heimatabends im Jahre 1975 reges Interesse.

Das Erinnerungsfoto [35]



Tragheimer Mädchen-Mittelschule zu Königsberg — Aus dem Abgangsjahr 1944 stammt dieses Foto, das uns Waltraud Gottschling, geborene Siebert, die heute in Uslar lebt, schickte. In der Mitte des Bildes Rektor Kurt Kowalsky, der damalige Klassenlehrer. Da der Tag der Schulentlassung am 27. März vor 31 Jahren war, plant Frau Gottschling ein Klassentreffen. Alle ehemaligen Mitschülerinnen werden gebeten, ihre Anschriften mitzuteilen, die die Redaktion an ihre Leserin weiterleitet. hz

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, Fastnachtsball im großen Saal des Humboldt-Eck, Marienstraße 2—4. Für Stimmung sorgt die bekannte Tanz- und Unterhaltungskapelle „Die Solis". Eintritt 3 DM, Nichtmitglieder 5 DM. Kostüme erwünscht. Gäste herzlich willkommen.

Bonn — Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, im Bundeshaus-Restaurant Winterfest unter dem Motto „Hallo, Nachbar, ich bin Ostpreuße".

Dortmund — Dienstag, 4. Februar, 19.30 Uhr, Heroldstraße 15, Josefhaus, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Die Besonderheit liegt jedoch nicht im aktuellen, sondern im gemütlichen Teil, der der Fastnacht gewidmet ist. Dazu sind die Frauengruppe und die Mitglieder mit Gästen und Anhang herzlich eingeladen. — In einer konstituierenden Versammlung wählten die Landsleute der Kreisgruppe einen neuen Vorstand. Im Rückblick auf das Jahr 1974 dankte die 1. Vorstizende, Gertrud Augustin, für die Treue der Mtiglieder. Kultur- und heimatbezogen schloß das Jahr mit der Zusammenkunft anläßlich eines Reisevortrags und einer Bildberichterstattung durch die Landsleute Dr. Regina und Dr. Ruth Rogalski, Dortmund. Auch an dieser Stelle sei den Damen für diese Erinnerungsauffrischung herzlich gedankt.

Euskirchen — Sonnabend, 1. Februar, 19.31 Uhr, traditionelles Kappen- und Kostümfest in der Schützenhalle an der Erft. Es spielt die bewährte Kapelle Behling. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiiert. Gemeinschaftstänze und mundartliche Vorträge ergänzen das Programm.

Krefeld — Sonntag, 2. Februar, 10 Uhr, in der Alten Kirche, Gottesdienst zum Gedenken an die Vertreibung vor 30 Jahren. Anschließend im Evangelischen Gemeindehaus, Westwall 32-34, Vortrag „Land an der Memel". Predigt und Vortrag von Superintendent Dr. Moderegger, Dortmund, Liturgie von Pastor Noetzel.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Terminübersicht für das erste Halbjahr 1975. Sonnabend, 1. Februar, 19.31 Uhr, Karnevalskappenfest (Kappen bitte mitbringen). — Sonnabend, 1. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 5. April, 20 Uhr, Heimatabend. — Sonnabend, 3. Mai, 19.30 Uhr, Tanz im Mai. — Sonnabend, 7. Juni, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Masuren — eine ostpreußische Landschaft". Alle Veranstaltungen und Zusammenkünfte in der Gaststätte Zum Großen Kurfürst (Sanders), Am Lohtor.

Warendorf — Die ostpreußischen Frauen bewiesen durch ihre starke Beteiligung an der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr wieder einmal mehr, daß sie fest zu ihrer Gruppe und treu zu ihrer Vorsitzenden, Christa Palfner, stehen. Diese hatte für das Treffen Dias besorgt, die einmal die „ostpreußische Heimat im Winter" und zum andern das „Ermland" betrafen. Sie wurde in der Vorführung der Lichtbilder von den beiden landsmannschaftlichen Kreisvorsitzenden, Oberrentmeister a. D. Dohnke und Rektor a. D. Rehaag, unterstützt, die entsprechende Kommentare gaben. Diese „Heimat im Bild" wurde für die Teilnehmer zu einem Erlebnis besonderer Art, und auch die Nichtostpreußen unter ihnen sahen die Schönheiten der alten Provinz, die einst die Wiege Preußens war. Ein reger Gedankenaustausch folgte den Darbietungen, die diesmal im Versammlungsraum der Sparkasse stattfanden, und bewies, wie wichtig solche auch nach dreißig Jahren der Vertreibung sind. Eine Familie war sogar aus Beckum angereist, um den Kindern Gelegenheit zu geben, die Heimat des Vaters wenigstens in Bildern kennenzulernen. — Frau Palfner, die um eine dreimonatige Beurlaubung von den Vorstandsgeschäften gebeten hat, wird während dieser Zeit von Waltraut Heisterkamp und Erna Megies vertreten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 25. Januar, ab 18.61 Uhr, Faschingsveranstaltung im Jahnsaal, Ulm. — Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, Weiberfasching der Frauengruppe im Roten Löwen. — Sonntag, 2. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saal des Gemeindehaus Guter Hirte, Böfingen. — Bei der überaus gutbesuchten Januar-Monatsversammlung, die aus besonderem Anlaß im ehemaligen Gründungslokal der Kreisgruppe stattfand, verabschiedete der 1. Vorsitzende Preuß den Gründer und Ehrenvorsitzenen der Kreisgruppe, Leo Korinth, der im Laufe des Monats seinen Wohnsitz nach München verlegt. Lm. Korinth, heute 80 Jahre alt, war 22 Jahre lang 1. Vorsitzender und auch danach bis zum heutigen Tage aktiv im Vorstand der Kreisgruppe tätig. Unter seiner erfolgreichen Leitung wurde die Kreisgruppe zu einer bedeutenden, aktiven und angesehenen landsmannschaftlichen Vereinigung im Ulmer und Neu-Ulmer Raum. Darüber hinaus war Korinth lange Jahre stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe. Sein Fortgehen wird von allen Landsleuten und den zahlreichen Freunden der Landsmannschaft sehr bedauert. Im Namen der Kreisgruppe überreichte Vorsitzender Preuß dem Scheidenden und seiner Gattin ein mit den Unterschriften aller Anwesenden versehenes Bild von Ulm mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen am neuen Wohnort.

Villingen — Zu einer gelungenen Veranstaltung wurde der Abend der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger im kleinen Saal der Tonhalle. Zu den Villingern gesellten sich noch Gäste aus Rottweil, Tuttlingen, Trosingen und Schwenningen. Vorsitzender Benno Barteck konnte in humorvoller Weise Ehrengäste, Landsleute und viele Gäste aus den anderen ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen. Das Thema des Lichtbildervortrags „Schlesien, West- und Ostpreußen heute" mit besonderer Berücksichtigung von Breslau, Thorn, Danzig und Masuren, waren Beobachtungen und Eindrücke einer Exkursion der Tübinger Universität im Sommer 1973. Albrecht Jebens vervollständigte seinen Vortrag noch durch historische Daten und Ereignisse. Sympathien erwarb sich der Vortragende durch Erzählungen über menschliche Begegnungen mit der dortigen deutschen und polnischen Bevölkerung. Lang anhaltender Beifall war der Dank für den gelungenen Vortrag. Bevor das Königsberger Fleckessen begann, wurden noch einige Landsleute ausgezeichnet. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe der Westpreußen und 3. Vorsitzende der Landesgruppe der Ostpreußen, Professor Dr. Schienemann, Tuttlingen, überreichte Martha Finner, Johann Seidel und Fritz Grigat das silberne Treueabzeichen der Ostpreußen, Norbert Kluth und Andreas Ehlert das goldene Dankabzeichen der Ostpreußen und Frau Maria Textor, Walter Schröder, sowie Wilhelm Bendisch das westpreußische Treueabzeichen. Gesang, Musik und Volkstänze der ostdeutschen Jugendtrachtengruppe Trossingen waren der Übergang zum gemütlichen Teil der Veranstaltung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatbrief — Die Folge 5 unseres Heimatbriefes ist zum Weihnachtsfest versandt worden. Leider ist von den versandten Exemplaren eine größere Zahl mit dem Postvermerk „Unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wer von unseren Landsleuten den Brief vermißt oder bestellen will, melde sich mit Postanschrift, jedoch nicht ohne die Angabe des Heimatortes, bzw. wenn hier geboren, die der Eltern. Das traurigste Kapitel ist für die Geschäftsstelle die Erforschung der Endanschriften der Spätaussiedler. Diese selbst haben vorerst andere Sorgen und kennen unsere Gemeinschaft nicht. Alle bisherigen Anrufe sind negativ verhallt. Trotzdem heute nochmals diese Bitte. Den Spendern für den Heimatbrief herzlichen Dank. Für alle, die sich bis dahin nicht beteiligen konnten, fängt ja auch das neue Jahr erst an.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

„Dreißig Jahre danach — Ende oder Wende unserer Arbeit?" lautet das Thema der 17. heimatpolitischen Arbeitstagung, zu der die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg (Wümme) gemeinsam einladen. Termin ist der 22./23. Februar, Tagungsort wieder das Institut für Heimatforschung des Heimatbundes in Rotenburg (Wümme). Referenten sind Botschafter a. D. Horst Groepper, Bonn, „Gedanken zur Deutschland- und Ostpolitik", und Oberstudienrat Dr. Enno Meyer, Oldenburg „Die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz — ein Weg zur Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen Volk?" Auch diesmal wird das Schabbern am offenen Feuer im neuerbauten Heimatmuseum am Sonnabend nicht fehlen. Interessenten werden gebeten, sich bis spätestens 12. Februar beim Landkreis Rotenburg, 2130 Rotenburg (Wümme), unter Mitteilung der Quartierwünsche anzumelden.

Die Angerburger Tage 1975 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 13. und 14. September statt. Termin bitte schon jetzt vormerken.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Ernst Gillmeister † — Ich habe die traurige Aufgabe, der Kreisgemeinschaft mitzuteilen, daß Ernst Gillmeister am 8. Januar gestorben ist. Gillmeister wurde am 22. November 1899 geboren und wohnte in Bartenstein, Markt 3. Seit Bestehen der Kreisgemeinschaft hat Lm. Gillmeister als Kreistagsmitglied mitgearbeitet und wir sind ihm dafür unseren Dank schuldig. — Gleichzeitig teile ich der Kreisgemeinschaft mit, daß eine Nachwahl nicht erforderlich ist, weil der erweiterte Kreistag, der sich aus dem Kreisvertreter, dessen Stellvertreter, den drei Kreisausschußmitgliedern und dem Kreistag zusammensetzt, aus dreizehn Personen besteht. Diese Satzung wurde während der letzten Kreistagssitzung im September vorigen Jahres in unserer Patenstadt Nienburg beschlossen. Bisher gehörten diesem Kreistag vierzehn Personen an.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Woknlat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Oskar Wilhelm Bachor 80 Jahre alt — Am 26. Januar vollendet unser Lm. Oskar Wilhelm Bachor, seit 1924 in Lindenau und seit 1938 Lehrer in Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt in 32 Hildesheim, Sprengerstraße 5, sein 80. Lebensjahr. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen ist dem Geburtstagskind nicht nur für sein Wirken in unserer Heimat, sondern auch für seine unermüdliche Arbeit nach der Flucht dankbar. Bachor hat sich um die Heimatforschung in Ostpreußen große Verdienste erworben. Mit Leidenschaft und großer Sachkenntnis hat er geholfen, die vorgeschichtlichen Funde im Kreis Gerdauen sicherzustellen. Viele Aufsätze und Schriften, die zur heimatkundlichen Vervollständigung unseres Wissens über die Pflanzen- und Tierwelt in unserer engeren Heimat beitrugen, verdanken wir seiner Feder. Dank dieses Wissens und seiner großen Liebe zu Ostpreußen stellte er sich auch in den Dienst unserer Heimatkreisgemeinschaft. Ihm verdanken es die Landsleute des Kreises Gerdauen, daß wir im Jahre 1968 „Das Heimatbuch Gerdauen" herausgeben konnten, dessen Auflage besten Absatz fand und jetzt nahezu vergriffen ist. Diese gewaltige geistige Anstrengung und die ruhelose Arbeit mehrerer Jahre hat leider auch die physischen Kräfte unseres verehrten Landsmannes stark in Anspruch genommen. Daher gelten an seinem Ehrentag, der 80. Wiederkehr seines Geburtstages, unsere besten Wünsche, besonders seiner Gesundheit. Mit tiefem Dank grüßen wir den Altersjubilar und seine verehrte Gattin, die ihn liebevoll umhegt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Bitte Termine vormerken: Am 3. und 4. Mai findet in Hannover ein Kreistreffen statt. Sonnabend, 3. Mai, ab 19 Uhr, im Dorpmüllersaal des Bahnhofsgebäudes für auswärtige Insterburger, die sich bereits in Hannover aufhalten. Sonntag, 4. Mai, ab 10 Uhr in der Gaststätte Limmerbrunnen. Programm wird zu einem späteren Termin an dieser Stelle bekanntgegeben. — Jahreshaupttreffen am 13. und 14. September in der Patenstadt Krefeld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Heimatbrief 1975 — Für den Heimatbrief 1975, der im April zum Versand kommen wird, werden Fotos und Beiträge, insbesondere von Arys und Umgebung, benötigt. Die Bilder werden nach Herstellung einer Reproduktion wieder zurückgesandt. Zusendung erbittet der Redakteur des Heimatbriefes Lm. Gerhard Bosk, 2358 Kaltenkirchen-Orsdorf, Immenweg. Selbstverständlich werden auch Fotos und Beiträge aus anderen Orten unseres Kreises gern entgegengenommen, vor allem auch Berichte über Reisen in die Heimat. Der Heimatbrief 1974 ist noch zu haben. Anforderung ebenfalls an Lm. Bosk. Bitte 0,30 DM Rückporto mitsenden.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Kant-Ausstellung — Nachdem die letzte Kant-Ausstellung des Jahre 1974 im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, sich eines guten Zuspruchs und allgemeiner Anerkennung wie Bewunderung erfreut, hat die Stadtverwaltung der Patenstadt, Beigeordneter Dr. Wehner und Museumsdirektor Dr. Ankel, entschieden, daß die Ausstellung bis einschließlich 19. Februar verlängert wird. Die Öffnungszeiten sind dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr und am Sonnabend, dem 1. Februar, ebenfalls 10 bis 16 Uhr. Für Gruppen können Sonderabsprachen über den Fernruf Duisburg 0 21 31 / 28 13 21 51 vereinbart werden. Der Eintritt ist frei. Kein Leser dieser Zeilen sollte die einmalige Gelegenheit zum Besuch dieser für uns Ostpreußen so wichtigen Ausstellung versäumen.

Ehrung Kants — Der Stadtausschuß hat beschlossen, unseren großen Mitbürger Immanuel Kant jährlich zum 22. April, seinem Geburtstag, durch Bekränzung der Kanttafel am Duisburger Rathausdurchgang zu ehren. Diese Kanttafel entspricht der großen bronzenen Spruchtafel Kants, die im Jahre 1904 an der westlichen Schloßmauer in Königsberg angebracht wurde.

Vor einem Jahr verstarb Professor Gause — Der von uns so verehrte Stadtvorsitzende Professor Dr. Fritz Gause starb am 24. Dezember 1973. Aus Anlaß der ersten Wiederkehr seines Todestages wurden Kränze an seinem Grab auf dem Essener Parkfriedhof niedergelegt. Am Heiligen Abend früh ließ die Königsberger Patenstadt Duisburg einen Kranz niederlegen, es folgte die Kreisgemeinschaft Essen der ost- und westpreußischen Landsmannschaften mit Lm. Dr. Lukat und mit Lm. Heinrich Hinz. Gegen Mittag fand sich Lm. Werner Strahl aus Velbert am Grab ein und legte für die Königsberger Stadtgemeinschaft einen Kranz mit schwarz-weißer Schleife und der Aufschrift „Unvergessen — Königsberg Pr." nieder.

Friedrichs-Kollegium — Die in Norddeutschland ansässigen Friederizianer treffen sich Freitag, 21. Februar, 20 Uhr, in der Praxis unseres Freundes Dr. med. Wilhelm Baumm, 2 HH 13, Schröderstiftstraße 30, Telefon 0 40 / 44 06 06, zum diesjährigen Fleckessen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Unsere Ortsvertreter — Sehr herzlich gratulieren wir unseren Vertrauensleuten, die im Monat Februar besondere Geburtstage begehen und sagen ihnen bei dieser Gelegenheit herzlichen Dank für langjährige wertvolle Arbeit im Dienste der Heimat: Karl P a w e l l e k aus Theerwisch, jetzt 8858 Neuburg (Donau), Richard-Wagner-Straße 14, zum 85. Geburtstag am 21. Februar. — Friedrich M a j e w s k i aus Friedrichsthal, jetzt 7771 Mimmenhausen über Überlingen (Bodensee), zum 80. Geburtstag am 16. Februar. — Erich T i t z e aus Konraden, jetzt 2321 Giekau über Plön, zum 70. Geburtstag am 3. Februar. — Johann G r a l l a aus Friedrichshagen, jetzt 4991 Halden 232 über Lübbecke (Westfalen), zum 70. Geburtstag am 17. Februar. Walter K a t t a n e k aus Samplatten, jetzt 3384 Liebenburg, Kreis Goslar, Straute 4, zum 65. Geburtstag am 10. Februar.

Geschäftsbericht 1972/73 — Im Anschluß an die Ausführungen im Ostpreußenblatt vom 4. Januar 1975 über die letzte Kreistagssitzung dieser Wahlperiode bringen wir in dieser und den nächsten Folgen Auszüge aus dem Geschäftsbericht für 1972/73: Vor dem Übergang zur Verschmelzung der beiden Städte Wanne-Eickel und Herne zu einer Großgemeinde erschien es ratsam, allgemein noch einiges zur Organisation der Kreisgemeinschaft Ortelsburg und zu der Arbeit der Kreisgemeinschaft und Kreisgeschäftsstelle zu sagen, was auch für unsere Kreisangehörigen von Interesse sein dürfte. Unsere Landsleute aus dem Heimatkreis Ortelsburg (nach dem Stand vom Mai 1939 rund 74 000 Personen) sind durch die Vertreibung in alle Winde zerstreut. Es kamen durch die Flucht um: etwa 16 Prozent = 11 840 Personen. Im Zweiten Weltkrieg sind gefallen bzw. vermißt etwa 8 Prozent = 5920 Personen. Von den am Leben gebliebenen wohnen noch in der Heimat in Ostpreußen etwa 5 Prozent = 3700 Personen, in Mitteldeutschland etwa 6 Prozent = 4440 Personen. In der Bundesrepublik wohnen jetzt etwa 63 Prozent der früheren Bewohner des Kreises Ortelsburg. Im Ausland, also außerhalb der Bundesrepublik, Mitteldeutschlands und Ostpreußens, werden es etwa 2 Prozent sein. Wie kam es zur Gründung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg? Nachdem sich die Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene im Jahre 1948 konstituiert hatte, begann auch innerhalb der Kreise und kreisfreien Städte der Provinz Ostpreußen hier in Westdeutschland zunächst einmal die Sammlung von Anschriften der irgendwie nur erreichbaren Landsleute. Die Aufstellung einer Kartei, geordnet nach den einzelnen Landgemeinden und Städten, wurde in alphabetischer Reihenfolge in Angriff genommen. Heute sind es etwa 52 000 der früheren Einwohner des Heimatkreises Ortelsburg mit ihren Angehörigen, die karteimäßig erfaßt sind. Im Anfang der Arbeit der Kreisgeschäftsstelle wurden zunächst einige, mit den Verhältnissen im alten Kreisgebiet vertraute Landsleute zu einem Arbeitsausschuß zusammengerufen und für die 160 Landgemeinden und 3 Städte geeignet erscheinende Vertrauensleute benannt. Diese Vertrauensleute haben unter Mithilfe einiger ihrer früheren Mitbewohner Einwohner-Listen der drei Städte und 160 Landgemeinden nach dem letzten Stand vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aufgestellt, eine Lageskizze ihrer Heimatorte angefertigt, nach den vermißten Landsleuten geforscht, die Gefallenen und Ermordeten registriert, mit der Anfertigung von Gemeindechroniken begonnen. Dann nahmen der Suchdienst nicht nur der Privatpersonen, sondern auch des Deutschen Roten Kreuzes sowie der diesbezügliche Schriftverkehr mit dem Kirchlichen Suchdienst der Bundeslandsmannschaft einen größeren Umfang an. Um die noch lückenhaften Einwohnerlisten der in den Städten und Gemeinden zur Zeit der Vertreibung seßhaft gewesenen Landsleute zu vervollkommnen, wurde nun auch eine Gesamterhebung vom Bundesministerium für Vertriebene angeordnet und in Angriff genommen. — Es begannen die Anfragen von Sozialgerichten, Verwaltungsgerichten, sonstigen Gerichten und amtlichen Dienststellen, Rechtsanwälten und Notaren nach Angaben zu laufenden Verfahren bezüglich Namhaftmachung von Zeugen, sachverständigen Personen und lebenden Erben an die Kreisgeschäftsstelle. Angefordert wurden und werden noch immer Bescheinigungen über Arbeitszeit, Arbeitsentgelte, Bescheinigungen anderer Art, so auch Heiratsbescheinigungen. Witwen und Waisen, die über Besitz und Vermögensverhältnisse in der Heimat wenig oder gar nicht unterrichtet sind, sprechen den Wunsch aus nach Bestätigungen über ihren Besitz, Benennung von Zeugen und Sachverständigen, auch über Angaben zum Hausrat und über Größe der seinerzeit von ihnen innegehabten Wohnräume usf. Der Schriftverkehr mit den Einwohnermeldeämtern nahm nun größere Formen an, da unsere Landsleute hauptsächlich aus Gründen der Arbeitsmöglichkeiten ihre Wohnsitze verlegten. Inzwischen war eine Satzung und eine Wahlordnung erarbeitet und ein Ortelsburger Kreistag und ein Kreisausschuß gewählt worden. Zum Kreistag wurden je ein Vertreter eines Amtsbezirks (31 Amtsbezirke), je drei Vertreter der beiden Städte Passenheim und Willenberg und zwölf Vertreter der Kreisstadt Ortelsburg vorgeschlagen und gewählt, dazu noch einige fachkundige Mitarbeiter und zwei Vertreter der Kameradschaft Yorckscher Jäger. Wir benötigten für die Erstellung der Dokumentation als Mitglieder des Kreistages Personen, die mit den heimatlichen Verhältnissen gut vertraut waren. (Forts. Folge 5)

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Fritz Krause, Bergfriede, 85 Jahre — Unser Ehrenmitglied Fritz Krause, jetzt in 2359 Lentföhrden, Siedlung Hinrichshöh, begeht am 30. Januar 1975 seinen 85. Geburtstag. Er wurde in Osterode geboren, besuchte dort die Schule und zog nach seiner Hochzeit mit Elisabeth Meyke, der Tochter des Amtsvorstehers aus Bergfriede, dort hin. Als Landwirt und späterer Amtsvorsteher genoß unser Jubilar dort großes Ansehen; er war Teilnehmer beider Weltkriege. Nach dem Zusammenbruch war er sofort in unserer Heimatarbeit tätig und gehörte unserem Kreistag seit dessen Gründung an. Sein Rat und sein Urteil sicherten ihm unsere Anerkennung; seine stete Hilfsbereitschaft und seine Kameradschaft waren vorbildlich. Nach 15jähriger Mitgliedschaft schied er aus Altersgründen aus unserem Kreistag aus, der ihm aus Dank für seine Heimarbeit die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Anläßlich der Vollendung des 85. Lebensjahres wünschen wir unserem Lm. Krause alles Gute, vor allem Gesundheit und grüßen ihn und seine Familie herzlich.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Hauptkreistreffen — Nach Absprache mit unseren Paten wird das Kreistreffen am 24./25. Mai in unserer Patenstadt Verden durchgeführt. Ich bitte diesen Termin bereits jetzt schon vorzumerken und Ihren Bekanntenkreis davon zu unterrichten, zumal wir an diesen Tagen auf eine 20jährige Patenschaft zurückblicken. Weitere Hinweise folgen an dieser Stelle.

Vorschläge für die Wahl von Bezirksvertrauensmännern (Kreistag) von 1975 bis 1979 — Auf Grund der Satzung unserer Kreisgemeinschaft hat in diesem Jahr wieder die Wahl der Bezirksvertrauensmänner stattzufinden. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau, die sich zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet, eine Karteikarte ausgefüllt und das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben. — Es sind zu wählen für die Stadtbezirke Pr.-Eylau drei, Landsberg zwei Vertrauensmänner, für den Stadtbezirk Kreuzburg ein Vertrauensmann und für die übrigen Wahlbezirke (ein bis drei Amtsbezirke) je ein Vertrauensmann. Die gewählten Vertrauensmänner bilden den Kreistag. Auf Grund der Wahlordnung hat der Kreisausschuß einen Wahlvorschlag aufzustellen. Dieser Vorschlag wird nachstehend bekanntgegeben:

Stadtbezirke: 1. Pr.-Eylau: Dr. Albrecht Valentini, 53 Bad Godesberg, Enggasse 9; Fritz Kunkel, 24 Lübeck 1, Erlenkamp 5 b; Erna Tietz, 3554 Kappel-Marburg (Lahn), Potsdamer Straße 4; 2. Landsberg: Konrad Strebel, 7211 Deisslingen-Lauffen, Römerstraße 224; Otto Schwartinski, 2359 Henstedt-Ulzberg, Ulzberger Straße 53; 3. Kreuzburg: Elsa Tschoppe, 65 Mainz, Ludwigsburger Straße 4.

Amtsbezirke: 4. Albrechtsdorf mit Borken: Paul Scheffler (Albrechtsdorf), 3251 Feggendorf a. Deister über Hameln; 5. Reddenau mit Tolks: Heinz Schmuck (Reddenau), 2093 Stelle 3, Kreuzdeich 23; 6. Nerfken mit Glandau: Paul Bock (Pudelkeim), 45 Osnabrück, Mönterstraße 27; 7. Buchholz: Bruno Butsch (Buchholz), 341 Northeim, Friedrich-List-Straße 1; 8. Alt-Steegen: Max Scheffler (Blumstein), 3163 Sehnde, Nelkenstraße 3; 9. Wildenhoff mit Kanditten: Ortwin Mey (Kanditten), 2253 Tönnig, Osterstraße 22; 10. Gr.-Peisten mit Eichen: Harry Klein (Grauschienen), 3251 Hamelspringe 138 über Hameln; 11. Eichhorn mit Worienen: Willi Herrmann (Neuendorf), 2865 Lübberstedt, Am Bahnhof 23; 12. Beisleiden mit Perscheln: Wilhelm v. d. Trenk (Zohlen), 2 Norderstedt 3, Hempberg 51; 13. Loschen: Siegfried von Saucken (Loschen), 2 Hamburg 55, Manteuffelstraße 19; 14. Topprienen mit Stablack: Horst Schulz (Topprienen), 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102; 15. Rositten mit Wackern: Fritz Ankermann (Domtau), 315 Peine, Eulenring 215; 16. Wogau mit Gr.-Dexen: Fredi Bleyer (Strobehnen), 224 Heide (Holstein), Lessingstraße 38; 17. Althof mit Naunienen: Fritz Zantop (Naunienen), 2254 Friedrichstadt (Eider), Ostdeutsche Straße 30; 18. Abschwangen mit Blankenau: Emil Küßner (Bönkeim), 4902 Bad Salzuflen-Wülfer Bexten, Im Hohlen Siek 18; 19. Uderwangen: Kurt König (Uderwangen), 2165 Harsefeld, Herrenstraße 3; 20. Schrombehnen mit Mühlhausen: Georg Godau (Mühlhausen), 3141 Erbstorf-Ebensberg, Stettiner Straße 3; 21. Wittenberg mit Tharau: Margarete Kammer (Tharau), 4813 Gadderbaum, Auf der Egge Nr. 14; 22. Arnsberg mit Kilgis und Seeben: Rudolf Quandt (Sollau), 402 Düsseldorf-Mettmann, Hoxstraße 10; 23. Moritten mit Sollnicken: Kurt Schott (Kissitten), 658 Idar-Oberstein I, Leipziger Straße 9.

Dieser Wahlvorschlag wird allen Kreiseingesessenen zur Kenntnis gebracht mit dem Anheimstellen, etwaige andere Wahlvorschläge bis spätestens 15. Februar 1975 dem Wahlausschuß einzureichen. Dieser besteht aus den Landsleuten Wolfgang Sievers und Fritz Kunkel mit der Anschrift von Lm. Wolfgang Sievers, 205 Hamburg 80, Kirchwerder Hausdeich 359. Ein Wahlvorschlag muß, wie oben, Name, Vorname, Heimatwohnsitz und postalisch richtige Anschrift sowohl für den Vorgeschlagenen als auch für den Vorschlagenden enthalten. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung, daß der Vorgeschlagene die Wahl annehmen werde, beizufügen. Der Vorschlag ist von fünf Angehörigen des Bezirks zu unterschreiben. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Bezirk nur einen Vorschlag einreichen; für Pr.-Eylau sind drei, für Landsberg sind zwei Vorschläge zulässig. Nach Prüfung dieser Vorschläge auf Wahlberechtigung und Wählbarkeit wird eine neue Bekanntmachung durch den Wahlausschuß ergehen, zugleich mit der Aufforderung zur Einreichung der Stimmzettel. Die Ermittlung der Gewählten erfolgt durch den Wahlausschuß. Für die Bezirke, die bis zum 15. Februar keine weiteren Vorschläge eingereicht haben, sind die vorstehend aufgeführten Landsleute gewählt. Bei dem Hauptkreistreffen am 24./25. Mai werden dann die Bezirksvertrauensmänner den Vorstand und den Kreisausschuß wählen.

Vereinsmitteilungen

Trakehner Verband in Eltville

Hamburg — An diesem Sonnabend, 25. Januar, treffen sich die Mitglieder des Trakehner Verbandes in Eltville in der Rheingauhalle zu ihrer ordentlichen Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung enthält neben dem Geschäftsbericht, dem Jahresabschluß 1973/74, dem Voranschlag 1975/76, der Aufnahme neuer Mitglieder und der Beratung über den Textentwurf zur Neufassung der Satzung vor allem ein Referat von Dr. Fritz Schilke zum Thema „Form, Wesen und Tätigkeit einer Züchtervereinigung mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Trakehner Verbandes".

Dr. Herbert Hupka spricht in Hamburg

Hamburg — Auf Einladung der Gesamtdeutschen Vereinigung in der CDU, der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge (UVF), Landesverband Hamburg, wird Freitag, 7. Februar, um 19.30 Uhr in Hamburg 60, Leinpfad 74, Ludwig-Erhard-Haus Dr. Herbert Hupka MdB zum Thema „Wohin steuern wir in der Ostpolitik?" sprechen. Der Leinpfad ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Kellinghusenstraße, dann 5 Minuten Fußweg. Alle Mitglieder und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Wo bleibt die Klage deutscher Dichter?

Chefredakteur Wellems bei der 25-Jahr-Feier in Grömitz

Kiel — Unter dem Eindruck seiner Erlebnisse beim Einbruch der sowjetischen Armeen in Ostpreußen habe der sowjetische Dichter Alexander Solschenizyn ein Versepos verfaßt und ihm den Titel „Preußische Nächte" gegeben. Hier werde die unbeschreibliche Tragödie dieses Landes und seiner Bevölkerung der Nachwelt übermittelt. Diese Feststellung traf auf der 25-Jahr-Feier der Ost- und Westpreußen in Grömitz Chefredakteur des Ostpreußenblattes Hugo Wellems und knüpfte daran die Frage: Wo bleibt der deutsche Solschenizyn? Wo bleibt die Klage der deutschen Dichter? Wann schreibt Heinrich Böll ein Epos über den Untergang einer deutschen Provinz? Stattdessen gebe es bei uns Schriftsteller, bei denen zu lesen sei, „die Bundesrepublik ist ein mieses Nest, in dem es sich nicht zu leben lohnt" — was aber nicht hindere, hier „die Honorare und die Tantiemen zu kassieren für die Kübel von Unrat, die über unsere Geschichte ausgegossen werden."

Es sei zu begrüßen, daß — spät, aber immerhin — erkannt werde, daß auch in unserem Volk ein gesundes Nationalgefühl notwendig sei und daß unsere Geschichte nicht nur aus Tiefen bestehe. Wellems warnte im Rahmen seiner Ausführungen, in die alle Lebensbereiche einbezogen waren und die von den Teilnehmern oft mit Beifall quittiert wurden, vor der Gefahr einer zweiten Vertreibung, die diesmal weniger von Haus und Hof, wohl aber aus dem abendländischen Kulturkeis erfolgen könne. Dann nämlich, wenn es gelingen würde, das sozialistische System, so wie es über Mitteldeutschland errichtet worden sei, auch auf die Bundesrepublik auszudehnen. Es gehe darum, die künftigen Generationen davor zu bewahren, in Unfreiheit leben zu müssen.

Die West- und Ostpreußen aus dem Raum Grömitz waren in stattlicher Zahl zu der Feierstunde aus Anlaß des 25. Jubiläums im Hotel Ehlert versammelt, wo der Vorsitzende Helmut Hauptmann zahlreiche Gäste begrüßen konnte, die wie Bürgervorsteher Ernst Heinemann, Pastor Engel, MdL Dr. Rolf Olderog, der Vorsitzende der LM Pommern, Kalsow und Lindemann (Eutin) für den BdV das Wort nahmen und ihre guten Wünsche zum Ausdruck brachten oder aber wie Bürgermeister Helmut Borsch, Bürgermeister a. D. Hermann Reimers, Kurdirektor Hans-Joachim Ruß, Schuldirektor Heinz Behm, Pastor Schneider und die Landesfrauenreferentin Eva Rehs durch ihre Anwesenheit ihre Verbundenheit mit den Landsleuten in Grömitz bekundeten

Der Landesvorsitzende der LMO Günter Petersdorf würdigte die Hilfe, die das Land Schleswig-Holstein bei der Eingliederung geleistet habe und betonte den entscheidenden Anteil der Heimatvertriebenen am Aufbau vor allem im nördlichen Bundesland. In diesem Sinne und mit der Mahnung, zur Erhaltung unserer Freiheit beizutragen, sprach Kurt Kumpies für die Landsmannschaft Westpreußen. Die Leistung der Landsleute, die sich in den vergangenen 25 Jahren besonders für die landsmannschaftliche Arbeit in Grömitz eingesetzt haben, fand ihre Anerkennung in der Überreichung der silbernen Ehrennadel an Helmut Hauptmann sowie an die Frauenreferentin Herta Morgenrot. Kreisvorsitzender Schwesig, der die Überreichung vornahm, übergab ferner den Landsleuten Kurt Fernitz, Else Woitscheck, Ernst Jablonski, Anna Roggenbuke, Käthe Wolter, Kurt Chill, Gustav May und August Almreiter Treueurkunden und dankte für ihren unermüdlichen Einsatz.

Die eindrucksvolle Feierstunde wurde durch den Männergesangverein Concordia, Grömitz und durch Mitwirkung des Akkordeon-Clubs Eutin von 1960 umrahmt. Die 25-Jahr-Feier hat auch in der Lokalpresse eine eingehende und positive Würdigung erfahren und war für die Landsleute in Grömitz ein voller Erfolg. **E. B.**

Bekanntschaften

Raum Bayern: Ostpreußin, 59/1,60, verwitwet, ev., naturliebend, sucht Lebensgefährten. Haus mit Grundstück und eigener Wagen vorhanden. Bildzuschriften unter Nr. 50 205 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Köln: Alleinstehender Mann, 38 J., 1,65, plant Urlaubsreise nach Ostpreußen. Welche Frau (auch mit Mutterpflichten) schließt sich an? Zuschriften unter Nr. 50 008 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, Witwer, 70 Jahre, groß und rüstig, mit Eigenheim in schöner Wohngegend, o. Anhang, sucht einfache, liebevolle Frau zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschriften unter Nr. 50 206 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehender, älterer Herr, nicht mehr berufstätig, noch sehr rüstig, in guten finanziellen Verhältnissen in ital. Großstadt lebend, sucht für dort geeignete Dame von etwa 55 Jahren als Haushälterin. Zuschriften zwecks weit. Kontaktnahme erbeten u. Nr. 50 173 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 77, rüstig, alleinstehend, eigenes Haus und Garten in der Holst. Schweiz sucht solide Rentnerin zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. 2-Zimm.-Wohnung steht mietfrei zur Verfügung. Zuschriften unter 50 195 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rheinland: Ostpreuße, 36/1,80, led., ev., möchte gerne einfache Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Zuschriften mit Bild unter 50 197 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 37 Jahre, 1,76, ehrlich, ruhig, in gesicherter Position, sucht einfaches Mädel bis 45 J. zwecks baldiger Heirat. Nur ernst gemeinte Zuschriften erbeten u. Nr. 50 179 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Geborener Ostpreuße, Krankengymnast, 43, 1,68, sportlicher Typ, müde des Alleinseins, sucht Bekanntschaft zwecks Heirat. Zuschriften mit oder ohne Bild u. Nr. 50 142 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 59 Jahre, 1,72, ev., Rentner, ortsgebunden, Raum Bielefeld, sucht eine nette, unabhängige Frau zw. gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschriften unter Nr. 50 137 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 39/1,67, ev., led., Naturfreund, Nichtraucher, Wagen und Ersparnisse, mö. nettes, einf. ev. Mädchen entspr. Alters zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 50 286 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Ferien auf dem Lande an Moor und Heidegebiet, bes. ruhige Lage mit See im Wald z. Baden, Reiten, Angeln, Wandern, Nahausflüge, Vogelpark, Märchenwald, Wildpark. 1974 trafen sich hier viele Ostpreußen u. haben herrl. Urlaubstage verlebt. Wir laden alle Landsleute zur Erholung ein. Wiedersehen kann hier gefeiert werden. Auch Margarete Krause, Lebensmittelgeschäft, Tel. 04 26 52/12 28 aus Pr. Holland (Ostpr.), Steintorstraße 9, hat eine schöne, sonnige Ferienwohnung, grüßt alle Bekannten und lädt sie herzlich ein. Vollpension ab 20,— DM, Ü/F. ab 9,50 DM. H. Langwald, Verkehrsverein 2131 Kirchwalsede, Kr. Rotenburg/W., Telefon Nr. 04 26 52/12 68 — aus Ostpreußen —.

HEIDE, WALD UND NORDSEE Freundl. Zimmer mit fl. Warm- u. Kaltwasser, nette Appartements und geräumige Ferienwohnungen mit Dusche, WC u. Kochnische, gem. Aufenthaltsraum bei netten Landsleuten. Vor- und Nachsaison besonders günstig. Fam. Bruno Sinn, 219 Cuxhaven, Nordheimstr. 131, Tel. 0 47 21/2 91 08

URLAUB auf mod. Bauernhof mit DLG-Gütezeichen in waldr. Luftkurort des Weserbergl., Reiten und Kutschfahrten auf ruh. Waldwanderwegen, gute Küche, gemütl. Aufenthaltsr., Zi. mit fl. w. u. k. Wasser, Zentralhzg., Bad, Terr., Liegew., ruh. Lage, eig. Schlachtung, VP 20,— DM. **Pension Josef Borgolte, 347 Höxter 1/Bödexen, Zur Ölmühle 10, T. 0 52 77 / 2 67.**

Heimatreisen 1975

Lötzen (Hotel Kl. I, Widok) v. 22.—31. 5. . . . . DM 698,—
Allenstein (Hotel Kl. I) v. 16.—25. 5., Pfingst., DM 678,—
Deutsch-Eylau, 16.—25. 5. und 22. 5.—31. 5. . . DM 635,—
Osterode (Hotel Kl. I), 20.—29. 7. und 26. 7.—4. 8. . . . . DM 678,—
m. Vollp., Steuern, Visa, Vers.

RO-PI-Reisen
48 Bielefeld 14, Auf d. Hüchten 27, Telefon 05 21 / 4 06 62

Südtirol

Frühling im Etschtal erleben Sie bei Landsmännin. Zi. m. Bad/Dusche, WC, Frühstück, Schwimmbad, Liegewiese. — März, Juni, Juli DM 14,—, sonst DM 16,—. Anfragen an Frau Dr. Anita Zuegg-Schluep, I-39011 Lana bei Meran (früher Drugehnen, Samland), Durchwahl Nr. 0 03 94 73/5 13 42.

Urlaub an der Ostsee, ruh. idyll. Lage: Doppelzimmer (m. Frühst.) u. Ferienhaus (4 Pers.) zu vermieten. E. Jurrat, 2392 Glücksburg (Ostsee), Bockholm, Knopp. Tel. 0 46 31/73 78.

Anzeigen knüpfen neue Bande

Costa brava! Wer fährt mit? App. (WZ, SZ, Kü., Bad, Terr.), dir. am Strand, 45,—/Woche, Fahrt DM 100,—. HANSA, 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51/4 10 67.

Sylt! App. u. Zi. nur DM 550,— je Monat, Vollpension, ideale Lage, 100 m v. Weststrand. — HANSA, 2283 Wenningstedt, Tel. 0 46 51/4 10 67.

Busreisen nach:

Lötzen, Niedersee (Masuren), Allenstein, Deutsch-Eylau, Pilawki, Kolberg, Bromberg, Deutsch-Krone, Schneidemühl, Kreuzburg, Neiße, Brieg, Oppeln, Bad Kudowa, Bad Landek, Wölfelsgrund, Bad Reinerz, Altheide, Langenbielau, Waldenburg, Breslau, Hirschberg, Liegnitz, Breslau—Warschau (Rundreise)

Auch Einzelbuchung möglich (nur Bus oder Hotel) Prosp. anfordern. Visabeschaffung f. Einzelreisende

Omnibusbetrieb und Reisebüro David
4740 Oelde, Von-Nagel-Straße 34, Telefon 0 25 22/41 90

Unser Reiseprogramm 1975

enthält u. a.

10 Tage Allenstein

6 Tage Köslin

und weitere Reisen.

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Reiseprospekt an.

Adolf Schmidt
OMNIBUSVERKEHR UND REISEBÜRO
3394 Langelsheim 1, Wolfshagener Straße 8, Postfach 155
Telefon 0 53 26 / 14 46

FAMILIEN-ANZEIGEN

April 1974 — Ostern — in Ostpreußen
Januar 1975 in Schwäbisch Gmünd:

Alexander Adalbert

CHRISTEL und ALFONS SIEMETZKI

707 Schwäbisch Gmünd, Zeppelinweg 9 — 12. Januar 1975
früher Rößel

BERNSTEIN-SCHMUCK
mit wertvollen
Insekten-Einschlüssen
ab 58,— DM, solange Vorrat.

Walter Bistrick

8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Am 30. Januar 1975 feiern wir das Fest unserer
GOLDENEN HOCHZEIT
Wir grüßen unsere Verwandten, Freunde und Bekannten.

Arthur Dill und Frau Ida
geb. Weber
aus Kreuzingen, Tilsiter Str. 25
jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Dianastraße 6



Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Helene Gilde
geb. Reichelt
aus Neunassau, Kr. Insterburg
feiert am 6. Februar 1975 ihren 65. Geburtstag.
Wir wünschen ihr besonders viel Gesundheit.
Es gratulieren
Otto Gilde
und die dankbaren Kinder und Enkel
24 Lübeck, Reetweg 12



Am 4. Februar 1975 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Emma Pauluhn
geb. Kalinna
aus Angerburg (Ostpreußen)
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gesundheit
ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder
3 Hannover-Herrenhausen, Haltenhoffstraße 182



Am 28. Januar 1975 wird

Erna Stüben
geb. Backhaus
Kaiserhof Lötzen
ihren 75. Geburtstag feiern.
Wir hoffen, sie noch lange in unserer Mitte haben zu dürfen.
Herzliche Segenswünsche von
Tochter
Schwiegersohn und Enkelin
4035 Breitscheid, Am Kessel 48

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 30. Januar 1975

Karl Küchmeister
und Frau Helene
geb. Küchmeister
aus Illowo, Kreis Neidenburg
jetzt 4811 Leopoldshöhe, Am Pansbach 239
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
die Kinder
und Enkelkinder



wird am 28. Januar 1975 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Fleischhauer
aus Löwenhagen, Kr. Samland
Es gratulieren herzlich
Ehefrau BERTA
und Kinder
2 Hamburg 52, Emkendorfstraße 11



Otto Mendritzki
aus Dopsattel
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 43 Essen 12
Gewerkenstraße 3
zum 80. Geburtstag am 22. Januar 1975.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 29. Januar 1975 feiert Herr

August Thiel
aus Wirbeln, Kreis Insterburg
jetzt 2860 Osterholz-Scharmbeck
Laubenweg 5
seinen 87. Geburtstag.
Es gratulieren
Ehefrau Betty
Töchter,
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

80
Jahre
wird am 2. Februar 1975 unser lieber Vater

Wilhelm Duwe
aus Schloßberg (Ostpreußen)
jetzt 56 Wuppertal 2, Große Hakenstraße 19
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

80
Jahre
alt wird am 30. Januar 1975 unsere liebe Mutter und Schwester, Frau

Valeria Boeck
geb. Dorszewski
aus Neidenburg
Es gratulieren herzlichst und sagen innigen Dank für all ihre Liebe und Fürsorge für uns ihre Töchter
Marinanne und Elisabeth Boeck
Schwester Eva Dorszewski, Meran
8025 Unterhaching (München), Bussardstraße 22/II



Jahre
wird am 25. Januar 1975 unser guter Vater und Opi

Fritz Niedzwetzki
aus Borken, Kreis Lyck
jetzt 2851 Geestenseth, Kreis Wesermünde
Herzlichste Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit wünschen
die Kinder Rudi, Elly, Erika und Kurt, Ehepartner
und 7 Enkelkinder



Am 28. Januar 1975 feiert

August Kussat
aus Schillehlen bei Sodehnen, Kreis Darkehmen
jetzt 403 Ratingen (Rhld), Schwarzbachstraße 4
seinen 84. Geburtstag.

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft



Am 29. Januar 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Marie Briese
geb. Muhlack
aus Korschen (Ostpreußen)
ihren 85. GEBURTSTAG.
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
Charlotte Thrun, geb. Briese
Friedrich Briese mit Familie
Annemarie Dreschke, geb. Briese, mit Familie
Hanna Briese
Renate Blöcker, geb. Thrun, mit Familie
239 Flensburg, Marienhof 25

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Gertrud Geduhn
geb. Kristann
aus
Königsberg (Pr), Bachstr. 23 a
zum 85. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Ihre dankbaren Kinder
Horst und Elfriede Geduhn, geb. Kapteina
Vera Kieselowsky, geb. Geduhn
4812 Brackwede, Windmühlenweg 6, den 25. Januar 1975



Am 30. Januar 1975 feiert unser geliebtes Muttchen, Frau

Marie Siebert
geb. Budnick
aus Rastenburg (Ostpreußen)
jetzt 824 Berchtesgaden, Bergwerkstraße 2
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen ihre Kinder
Heinz Siebert und Frau
Kiefersfelden
Lieselotte Diermeier u. Familie
Offenbach
Annemarie Langwieder
und Familie, Berchtesgaden

Am 25. Januar 1975 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Bertha Stellter
geb. Haase
aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
ihren 88. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
2085 Quickborn (Holstein), Lessingstraße 15



Jahre
alt wurde am 22. Januar 1975 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Lockau
geb. Wulff
aus Königsberg (Pr), Mitteltragheim 2
jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
aus Bielefeld, Düsseldorf, Vlotho und Hamburg

Am 21. Dezember 1974 entschlief in Bochum, fern seiner geliebten Heimat, der langjährige letzte

Kämmerer
des Gutes Kobylinnen, Kr. Lyck

August Michalzik

im 88. Lebensjahre.

In dankbarer Erinnerung
Ilse Niemann, verw. v. Kulesza
Sabine Kob, geb. v. Kulesza
Edelgard Simniok
Wolf-Gero Simniok, Oberstlt. d. Bw.
2 Hamburg 13, Hansastraße 38

Am 29. Dezember 1974 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater

Hermann Kröhnke
aus Krakau, Kreis Labiau (Ostpreußen)
im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Kröhnke
geb. Hoffmann
Sohn Gerhard
und Angehörige

2 Hamburg 61
Kol. Frühauf 3/179

Wenn meine Kräfte brechen,
der Atem geht so schwer,
mein Mund kein Wort kann sprechen,
steh' du mir bei, oh Herr.

Am 27. Dezember 1974, einen Tag nach der Goldenen Hochzeit, starb mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Gustav Losch
aus Weißenburg, Kreis Sensburg, Ostpreußen
im Alter von 73 Jahren nach langer, schwerer Krankheit.
Er ist vereint im Tode mit seinen beiden Kindern Helga und Horst.

Es trauern um ihn
seine Frau Emilie Losch,
geb. Bogunski
und alle Verwandten

3149 Neu-Darschau

Am 28. Oktober 1974 verschied nach langem, schwerem Leiden mein herzensguter Vater, mein lieber, einziger Bruder, 13 Tage nach seinem 74. Geburtstag, der

Fleischermeister
Erich Philipzig
aus Sensburg (Ostpreußen)
dann 71 Heilbronn a. N.

Sein Wunsch, die Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt. Aber ein Gruß, wenn auch an gelichtete Reihen, sei hiermit bestellt.

In stiller, tiefer Trauer
Horst und Erika Philipzig

71 Heilbronn a. N., Arndtstr. 10
Altersheim Z/83

Otto Laser
* 18. 6. 1905 † 18. 1. 1975
aus Kühlen, Kreis Tilsit

von uns allen geliebt, hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Meta Laser, geb. Mikoleit

3001 Godshorn
Wachtelsteig 20

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 23. Januar 1975, auf dem Godshorner Friedhof statt.

Unerwartet ist heute meine liebe Frau, gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwägerin und Tante

Else Reinhardt
geb. Kuehlich
* 9. 12. 1903 in Eydtkuhnen (Ostpreußen)
† 12. 1. 1975

im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erich Reinhardt
Bernhard Reinhardt und Frau Elisabeth
geb. Wunram
Enkelkinder Wolfgang und Felix
sowie alle Angehörigen

2908 Friesoythe, Industriestraße, den 12. Januar 1975

Am 12. Januar 1975 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hennig
geb. Heske
aus Zinten (Ostpreußen)
* 22. 12. 1906 † 12. 1. 1975

In stiller Trauer
Hans Heske und Frau Elisabeth
Georg Fischer und Heidrun, geb. Heske
und Kinder

Zuletzt wohnhaft in Kassel, Querallee 26
Trauerhaus: 6461 Hasselroth-Neuenhasslau, Heegstraße 5

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Nach einem erfüllten Leben erlöste Gott der Herr heute in den späten Abendstunden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, meine gute Schwester und Tante

Lisbeth Krieger
geb. Ostrowski
* 8. Juli 1900 † 9. Januar 1975
aus Raudensee, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
Walter Krieger
Gerda Zachau, geb. Krieger
Werner Zachau
Klaus und Astrid als Enkel
Charlotte Krieger
Vera Schultz, geb. Krieger
Bruno Schultz

433 Mülheim (Ruhr)-Saarn, den 9. Januar 1975
Am Schlaghecken 11

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief nach langer Krankheit unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Hedwig Plonus
geb. Harpeng
aus Tilsit, Parckstraße 2

am 12. Januar 1975 im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Plonus und Frau Gerda
geb. Knura

2852 Bederkesa, Hauptmann-Böse-Straße 8

Die Beerdigung fand am 17. Januar 1975 auf dem Friedhof in Bederkesa statt.

Am 10. Januar 1975, in den späten Abendstunden, entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Kiszio
geb. Warwel
aus Kl. Schöntal, Kreis Goldap

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Kiszio
Alfred Anders und Frau Sigrid
geb. Kiszio
Gernot Kiszio und Frau Margarete
geb. Altmann
als Enkelkinder
Wilfried, Heiko und Andrea

4507 Hasbergen, Eichendorffstraße 6

Die Trauerfeier fand am 15. Januar 1975 in der Friedhofskapelle Hasbergen statt.

Am 9. Januar 1975 nahm uns ein sanfter Tod im 90. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Plotzitzka
geb. Siegmund
aus Kl. Deutscheck (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Martha Bredow, geb. Plotzitzka

2058 Lauenburg (Elbe), Brunnenstraße 16

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz!

Heute entschlief im 84. Lebensjahre, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Elfriede Koslowski
geb. Schelero
aus Reuß (Abbau Siedlung), Kreis Treuburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Dombrowski, geb. Koslowski

Gleichzeitig ein STILLES GEDENKEN meines lieben Mannes

Hans Dombrowski

der im Lager Pokellen umgekommen sein soll.

Vielleicht weiß jemand etwas über seinen Verbleib; wäre dankbar für jeden Hinweis.

3257 Springe, Wilmersdorfer Straße 10, den 2. Januar 1975



Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 13. Januar 1975 im Alter von 76 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter, fern der geliebten Heimat, Witwe

Rosa Eichhorn
geb. Erdtmann
aus Heilsberg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gerhard Eichhorn

71 Heilbronn, Dühringstraße 12

Die Beisetzung fand am 16. Januar 1975 statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 16. Januar 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Maria Jacksohn
geb. Matheus
aus Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Willy Jackson und Frau Renate
Eutin
Kurt Jacksohn und Frau Hildegard
Timmendorferstrand
Walther Romahn
Lippstadt (Westf), Am Rüsing 36

242 Eutin, Albert-Mahlstedt-Straße 61

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Januar 1975, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Lippstadt (Westfalen) statt.

Reich ist man nicht durch das, was man besitzt,
sondern mehr noch durch das,
was man mit Würde zu entbehren weiß,
und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird,
indem sie ärmer wird und gewinnt, indem sie verliert. KANT

Erna Bastian
geb. Boywidt
* 8. 1. 1893 † 4. 1. 1975
Witwe des Kunstmalers Otto Bastian
aus Königsberg (Pr), gefallen 1945 in Carmitten (Ostpreußen)

Peter Bastian
gefallen September 1942 in Rußland
Ulrich und Heidi Bastian,
geb. Krueger-Hundertmarck
Peter Bastian, stud. phil.
Barbara Bastian, stud. jur.
Beate Bastian

6374 Steinbach (Taunus), Frankfurter Straße 2

Am 16. Januar 1975 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Polley
geb. Hennig

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Die Geschwister

23 Kiel, Mettenhofer Weg 8

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. Januar 1975, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Russee statt.

Fern der Heimat verstarben am 1. November 1974 im Alter von 92 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Braun
geb. Heinrich
aus Ebenrode

am 14. November 1974 mein lieber Bruder im Alter von 68 Jahren

Alfred Braun
aus Ebenrode

Für alle Angehörigen
Paul Braun

741 Reutlingen, Charlottenstraße 146

Die Abschiedsstunde schlug zu früh,
doch Gott, der Herr, bestimmte sie.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein inniggeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Neffe und Cousin, mein lieber Schulkamerad

Fritz Dittkrist
* 3. 2. 1922 † 4. 1. 1975
Heiligenhein Bruchköbel
Kreis Labiau (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Bertha Liedtke, geb. Dittkrist
Margarete Pfau und Familie
Kurt Liedtke und Familie
Käthe Posdzeck
sowie alle Angehörigen

24 Lübeck 14, Schlesienring 46, im Januar 1975

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist heute die frühere

Gutsbesitzerin

Helene Selz
geb. Massalsky
zuletzt Ostseebad Cranz, Haus zur Eiche

im 93. Lebensjahre entschlafen.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Scholz, geb. Selz
Carl Selz, Erster Staatsanwalt a. D.

3388 Bad Harzburg 1, den 13. Januar 1975
Herzog-Wilhelm-Straße 98

Die Beerdigung hat am 20. Januar 1975 auf dem Städtischen Friedhof in Bad Harzburg stattgefunden.

Wir trauern um meinen geliebten, gütigen Mann, unseren treusorgenden Vater, der uns durch einen jähen Tod entrissen wurde.

Dr. jur. Ferdinand Penzel
Oberregierungsrat i. R.
* 18. 2. 1905 † 6. 1. 1975

Alheydis Penzel, geb. v. Auer
Hans-Gert und Nils Christoph

61 Darmstadt, Schwambstraße 25

Die Beisetzung fand am 10. Januar 1975 auf dem Alten Friedhof in Darmstadt statt.

NACHRUF

Am 21. Dezember 1974 verstarb ganz plötzlich mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, lieber Sohn, Bruder, Neffe und Vetter,

Oberzollsekretär a. D.

Gerhard Voss
aus Schwalbental, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Margarete, geb. Wiegand
Kinder
Siegfried und Frau Lioba, geb. Jäckel
Gerda
Annemarie
Martin
Manfred
Helmut
Mutter
Frau Berta Voss und Schwester Wally

Er konnte seine liebe Heimat nie vergessen.

Die Beerdigung fand am 24. Dezember 1974 auf dem Friedhof zu Großenbach statt.
Familie Voss, 6418 Hünfeld 1, Roßbergstraße 55

Am 4. Januar 1975 verließ uns mein lieber Mann, unser guter Vater, herzensguter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Posthauptsekretär a. D.

Wilhelm Kehlert
Grünheide, Insterburg, Marienburg

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Kehlert, geb. Oelsner
Hans-Wolfgang Kehlert und Frau Helga,
geb. Koy
Manfred Kehlert und Frau Gisela,
geb. Schicht
Annette und Volkmar

3 Hannover, Lutherstraße 29, den 10. Januar 1975

Die Beerdigung fand am 9. Januar 1975 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Immer daran denken — niemals vergessen!



Vor 30 Jahren starb durch die Hand sowjetischer Mordbrenner

mein Vater,

der Kaufmann

Heinrich Schuur
geboren am 6. Mai 1881 ermordet am 28. Januar 1945

Meine Mutter

Lina Schuur
geb. Wyborny
geboren am 26. Dezember 1897

wurde im April 1945 von den Schergen des NKWD nach Tscheljabinsk verschleppt und ist dort im Juli 1945 an den Folgen der Mißhandlungen und Entbehrungen verstorben.

Meine Eltern starben wie tausende andere ostpreußische Menschen durch Mörderhand, nur weil sie Deutsche waren.

Karlheinz Schuur

Rastenburg, Straße der SA 18
zur Zeit 8025 Unterhaching, Jägerstraße 49

Im schönsten Wiesengrunde.

In schmerzlicher Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet, am 13. Januar 1975, mein lieber Mann

Otto Engel

aus Adl. Linkuhnen

im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Paula Engel, geb. v. d. Werth

1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Januar 1975, um 14 Uhr, auf dem Waldfriedhof Glienicke (DDR) statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Heinz Petersdorff

* 9. 1. 1901 † 16. 1. 1975
aus Gehlenburg, Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Liesbeth Petersdorff, geb. Abel
Inge Sabath, geb. Petersdorff
Gerhard Sabath
Frank Petersdorff
Marlies Petersdorf, geb. Kirchhoff
Ralph und Kathrin

21 Hamburg 90, Julius-Ludowieg-Straße 55

Die Trauerfeier findet am 24. Januar 1975, um 11 Uhr, auf dem Neuen Friedhof in Harburg statt.

Wir trauern um unsere herzensguten, treusorgenden Eltern

Fernmeldeoberwart i. R.

Friedrich Wessollek

* 3. 3. 1900 † 22. 12. 1974

Hebamme i. R.

Ida Wessollek

geb. Hildebrandt
* 6. 1. 1903 † 1. 11. 1973
aus Sensburg, Ostpreußen

Es hat Gott gefallen, sie nach einem von Schaffensfreude ausgefüllten Leben, im kurzen Abstand eines Jahres, zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard Wessollek und Irmela
Herbert und Erika Stelly-Granitzki
geb. Wessollek

3140 Lüneburg, Jüttkenmoor 8

Die Beisetzung erfolgte im würdigen Rahmen Seite an Seite auf dem Waldfriedhof Lüneburg.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. November 1974 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Breßlein

aus Matzrode, Kreis Gumbinnen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Breßlein, geb. Hitz
im Namen aller Angehörigen

447 Meppen, Haselünner Straße 171



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 19. Dezember 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Jagomast

aus Gudden, Kreis Tilsit

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Jagomast, geb. Schories
Peter Lawnitzack und Frau Irmtraut, geb. Jagomast
Dieter Jagomast und Frau Ella, geb. Johansen
Horst Jagomast
und die Enkelkinder

2167 Bossel, im Januar 1975

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. Dezember 1974, in der Friedhofskapelle zu Bossel statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Am 7. Januar 1975 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, Onkel, Schwager und Lebensgefährte

Fritz Missenberger

geb. 6. 1. 1911 gest. 7. 1. 1975
aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen

In stiller Trauer
Familie Otto Missenberger
3301 Waggum über Braunschweig, Am Erlenbruch 13
Fam. Horst Wieske und Herta Gliffe
4992 Espelkamp-Mittwald
Maria Grünther
6313 Homberg (Ohm) 01, Karlstr. 11

Im engsten Kreis haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Glagau

aus Königsberg (Pr) und Georgenswalde
geb. 30. 1. 1898 gest. 24. 12. 1974
Diewens, Kreis Fischhausen Münster (Westfalen)

Im Namen der Familie
Charlotte Glagau, geb. Kehlert

44 Münster, Vorländerweg 12

Dem Wunsch des Entschlafenen entsprechend hat die Einäscherung und Beisetzung der Urne in aller Stille stattgefunden.

Statt Karten

Ernst Bandorski

Lehrer
an der Hindenburgschule in Osterode (Ostpreußen)
* 5. 2. 1882 † 6. 1. 1975

In stiller Trauer
Elly Bandorski
Dr. Hanna Bandorski
und Angehörige

8214 Bernau (Chiemsee), Bahnhofstraße 31

Nach längerem Leiden, für uns alle doch unerwartet, entschlief heute unser lieber Pflegevater und guter Opa, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Viehkaufmann

August Preuß

geb. 30. 1. 1896 in Allenstein

In stiller Trauer
Adolf Süfke und Frau Ingrid, geb. Post
sowie Birgit, Hanna und Inke
Familie Albert Rippert und Frau Martha, geb. Preuß
und alle Angehörigen

2215 Husum, Süderstraße 115, den 12. Januar 1975

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 16. Januar 1975, auf dem Ostfriedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. November 1974 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsamtmann a. D.

Benno Tolksdorf

aus Mühlhausen/Herrndorf, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Friedel Tolksdorf, geb. Stepke
aus Königsberg (Pr), Wilhelmstr. 9 A
und Anverwandte

23 Kiel 1, Elendsredder 19

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb in Greifswald mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Thiel

geb. 12. 2. 1893 gest. 31. 12. 1974
Landwirt
in Stellwagen, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Gertrud Thiel, geb. Kloebbe, Greifswald
Irma Bättig, geb. Thiel, Binz (Rügen)
Erdmann Jurgeneit und Frau Eva, verw. Kuhn, geb. Thiel, Ruß (Memelland)
Heinz Blumenthal und Frau Gerda, geb. Thiel, Greifswald
Gerhard Thiel und Frau Hedwig, geb. Schaak, 2161 Stade-Bützfleth, Königsberger Str. 572

Greifswald, im Januar 1975

Mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Bruder

Richard Kutzinski

aus Schönhofen, Kreis Treuburg

ist am 4. Januar 1975 im Alter von 89 Jahren entschlafen.

Im Namen aller Trauernden
Frieda Kutzinski, geb. Pyko
Margarete Jelonnek, geb. Kutzinski
Herbert Jelonnek
und Lothar

34 Göttingen, Stauffenbergring 25

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Ich hab den Berg erstiegen, der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben, ich hab' mein Werk vollbracht.

Am zweiten Weihnachtstag entschlief plötzlich und unerwartet unser guter Schwager und Onkel

Gustav Ranta

aus Schönhofen, Kreis Treuburg

im Alter von nahezu 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Ernst Bombor

4 Düsseldorf, Ellerstraße 170, den 29. Dezember 1974

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Stoffeln in Düsseldorf stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Hauptlehrer i. R.

Max Kiupel

aus Leysuhnen, Kreis Heiligenbeil
* 27. 3. 1894 † 26. 11. 1974

In stiller Trauer
Frida Kiupel
Klaus Kiupel
Heinz Kiupel
Cläre Kiupel
und Enkelkinder

2213 Wilster, Michaelsenstraße 5

Die Trauerfeier fand in Wilster statt. Die Beisetzung der Urne erfolgte im engsten Familienkreise in Flensburg.



August 1914: Das zerstörte Hohenstein, über dessen Einnahme ohne Kampf Solschenizyn auf dieser Seite berichtet

Plötzlich bogen die Bataillone ab

August 1914: Solschenizyn schildert die Einnahme Hohensteins

Erst gestern hatte man das Narwa- und Koporskij-Regiment im Eilmarsch nach Norden gejagt, sie nicht einmal an den Brunnen haltmachen lassen, und erst in der Nacht schlugen sie ihr Biwak auf. Man erzählte sich, daß morgen in der Stadt Allenstein Brot gebacken und ausgegeben werden sollte. Doch am Morgen des 14. August, nach der üblichen Stockung und Verzögerung, weil die Befehle partout nicht ausgestellt und weitergegeben werden konnten und die Bataillone in Tatenlosigkeit erstarrten, nur dessen gewiß, daß sie mit ihren Beinen für alles würden einstehen müssen, traf ein Befehl ein, linksum kehrtzumachen und mit der gleichen Eile den unsichtbaren Deutschen die gestern zurückgelegten Werst zurückzuerstatten, von Allenstein weg, um den Nachbarn zu Hilfe zu kommen, wie das dieselben Regimenter vor drei Tagen schon einmal getan hatten.

Jedoch — eine unverhoffte Belohnung erwartete die Regimenter für dieses Hin und Her mit hungrigem Magen: Mittags, bei strahlender Sonne, sahen sie von der Grieslienener Höhe die erste Stadt, und eine Stunde später zogen sie unbehindert ein in die kleine Stadt Hohenstein, verblüffend nicht nur durch die gedrängten geräumigen, steilen Dächer, sondern durch die im ersten Augenblick erschreckende Menschenleere. Weder ein russischer Soldat noch ein einziger deutscher Zivilist, kein Greis, keine Frau, kein Kind. Hier ein zugenagelter Fensterladen, dort herausgebrochene Fensterrahmen und zerbrochene Scheiben. Die Vorhut traute dieser Ruhe nicht, man rechnete damit, daß die Stadt erkämpft werden müßte, das erste Regiment machte sich gefechtsbereit und schickte Patrouillen vor. In der Nähe, aus derselben



August 1914: Der russische Armeeführer, General der Kavallerie Samsonow, der sich nach der Niederlage von Tannenberg erschoß

Richtung, grollte Artillerie, ratterten Maschinengewehre, aber die spitzgiebelige Stadt war aus einer Laune des Krieges völlig leer und unversehrt! Offenbar hatte keiner von ihnen um die Stadt gekämpft, und sollte sie einmal besetzt gewesen sein, so war sie genauso kampflos aufgegeben worden.

Aber wie im Märchen der Held nach den ersten Schritten im verzauberten Bezirk seine Kräfte verliert, Schwert, Speer und Schild fallen läßt und gänzlich der Zaubermacht erliegt — so erging es auch hier den einziehenden Bataillonen gleich in den ersten Straßen, sie kamen aus dem Gleichschritt, die Köpfe drehten sich nach allen Seiten, die Bereitschaft, dem Gefechtslärm entgegenzumarschieren, verblaßte und verflog. Und plötzlich bogen die Bataillone rechts und links ab, jedes suchte in der Stadt ein eigenes Revier, und auch der Bataillonswille war paralysiert, die Kompanien lebten ihr eigenes Leben, ein wenig später zerfielen auch sie in Züge, erstaunlicherweise wunderte sich niemand darüber, jeder gab sich der verzauberten, kraftlos machenden Luft hin.

Trotzdem bemühte sich Jaroslaw, das Bewußtsein wach zu halten, daß es so nicht sein dürfte, daß man vorn auf ihre Hilfe wartete! Aber seine Macht reichte nicht weiter als über seinen Zug. Auch die Züge begannen jetzt lautlos, unmerklich zu zerfließen und zu versickern, wie Wasser, das ungehinderten Abfluß und freien Raum sucht. Aber schließlich hatten die Soldaten auch das Recht auf eine Rast verdient. Und auf Verpflegung.

„Eine Bitte, Euer Wohlgeboren! Ich bitte, mich wegen Verpflegungsbeschaffung entfernen zu dürfen!" Andere verschwanden einfach hinter einer Mauer und kamen mit Zucker und Keksen zurück, die sie unterwegs in der Eile verloren und verschütteten, und versteckten sich beim Anblick des Zugführers. War das verwerflich? Sie hatten doch Hunger, es ging um ein natürliches Bedürfnis. Warum sollte man das zurückgelassene fremde Gut schonen?

Da — jetzt kommen sie mit Makkaroni an, die der russische Bauer noch nie gesehen hat. Und noch komischer: Gläser — und darin Kalbfleisch, nach unserer Art gebraten.

Das war kein Verbrechen, die Seele der Soldaten blieb rein, sie hatten es verdient. Irgend etwas mußte auch gekocht oder aufgewärmt werden — im Haus oder auf dem Hof, auf einer eigenen Stelle aus Ziegelsteinen.

Vor ihre Vorratskammern hängen die Deutschen keine schweren Schlösser, denn der Deutsche hat den törichten Glauben: wo ein Schloß hängt, da darf man nicht ran, da wird nichts angerührt. Es ging das Gerücht, es gebe in dieser Stadt große Warenlager, andere Bataillone seien bereits dort. Nein, irgend etwas ist nicht in Ordnung — nein, so geht es nicht! Man muß sie alle antreten lassen und ihnen erklären ...

Aber da kam der rührige Unteroffizier und meldete, am Stadtrand sei eine Kaserne, und in der Schreibstube dort gebe es viele Karten! Jaroslaw war Feuer und Flamme, er mußte diese Karten sehen, bevor sie weitermarschierten.

Durch die Kasernen streiften einige Beutejäger, aber die deutschen Uniformen und das Hab und Gut der Feldwebel fanden keine Liebhaber. Und in der Schreibstube, deren Tür sperrangelweit offenstand, lagen tatsächlich Karten von Ostpreußen mit deutscher Beschriftung. Der Krieg sieht ganz anders aus, wenn man eine vollständige Kartenzusammenstellung hat. Und auch die Weichsel-Blätter wurden mit heißem Interesse betrachtet.

Aber bei dem raschen Hantieren mit den Karten breitete sich die Leere in Jaroslaws Innerem noch schneller aus: er bekam Angst, zu spät zu seinem Regiment zurückzukommen. Nein, das war es nicht, es war eine andere Angst, das Vorgefühl eines Unheils. Und obwohl er jetzt etwas sehr Wichtiges tat, drängte es ihn, sofort alles liegenzulassen und auf kürzestem Wege zu seinem Regiment zurückzukehren.

Der Soldat trug das verschnürte Paket mit den Karten, und Jaroslaw sah auf dem Wege zu seinem Zug, wie sehr die Stadt sich während nur einer Stunde verändert hatte: die Verzauberung war gewichen, es war jetzt unsere Stadt. Überall machten sich die entdeckungslustigen Soldaten zu schaffen, die sich bereits so gut zurechtfanden wie im eigenen Dorf — ihre Offiziere hatten nichts dagegen, und Jaroslaw stand es nicht zu, sich einzumischen. Sie rollten ein Faß Bier. Sie hatten hier in der Stadt irgendwo Geflügel gefunden, und der leichte Wind trieb blutige ausgerupfte Federn über das Pflaster, buntes Einwickelpapier, leere Schachteln. Durch eine Fensterhöhlung sah man in die durchwühlte Wohnung, wo die hier erst vor kurzem gepflegte Ordnung sich noch erkennen ließ, aber die Kommoden waren ausgeleert, Tischtücher, Hüte, Wäsche über den Boden verstreut.

Die unruhige Spannung wuchs: was ist mit seinem Zug? Sollte auch sein Zug ...?

Zwei Soldaten standen wie Wachtposten vor der Tür eines Ladens, ließen keine Soldaten durch, nur Offiziere, und als gerade ein Bekannter hineinging, folgte er ihm gedankenlos. Es war ein Kleider- und Wäschegeschäft; im ersten Verkaufsraum, gleich hinter den Schaufenstern, machten sich die unteren Dienstgrade zu schaffen, Jaroslaw erkannte den Burschen Koseko, und im hinteren Raum zogen sich die Offiziere um, probierten Verschiedenes an: Regencapes, Sweater, warme Unterwäsche, Handschuhe; andere prüften, wählten unter Teppichen und Damenmänteln.

Plötzlich stand Koseko vor ihm, in warmen, gelbbraunen Unterhosen: „Charitonow, nehmen Sie die Gelegenheit wahr, versorgen Sie sich mit warmer Unterwäsche!"

Jaroslaw konnte nicht erkennen, was noch alles da war, er stand sich selbst im Licht. Und er sagte — vielleicht etwas zu laut, vielleicht hatten es auch die anderen gehört:

„Schämen Sie sich!"

Koseko wurde lebhaft. „Aber warum sollte ich mich schämen? Wir beide frieren, wir schlafen auf unseren Mänteln auf der nackten Erde. Die Nächte werden immer kühler!"

Die Unruhe und die Hast von vorhin, als er noch etwas aufhalten wollte, waren gewichen, eine Museumsmüdigkeit legte sich auf Jaroslaws Augen und seine Seele und machten die Beine schwer: nur nicht mehr gehen, soll doch diese Stadt vom Erdboden verschwinden, immer noch besser, als durch den Sand zu stapfen. Ein Ekel an allen Sachen stieg in ihm hoch. Wie leicht ist es, ohne Sachen zu leben!

So schnell wie möglich zu seinem Zug. Immer noch regte sich in Jaroslaw der Glaube, daß sein Zug ... Ihm war nicht nur die Lust an den Sachen, sogar Hunger und Durst waren ihm vergangen.

Die Vorahnung des Unheils wuchs.

Irgendwo in der Stadt brannte es: große, hohe, hartnäckige Flammen. Es wäre auch nicht verwunderlich, wenn es noch mehr brennen würde; überall rauchten offene Feuer und Kochstellen der Soldaten, sie gingen dazwischen hin und her wie Zigeuner, schleppten irgend etwas herbei. Wie hatte sich das Narwa-Regiment in zwei Stunden verändert!

Auf einem Fuhrwerk, das mit allem möglichen Zeug und einer Kiste Parfümeriewaren beladen war, wurde zu oberst ein Fahrrad festgebunden, ein Fähnrich strich bewundernd über die Nickelteile.

Solche Offiziere gab es also in ihrem Regiment! Aber in den Soldaten lebte die sittliche Kraft des Volkes, sie würden es sofort verstehen, ihnen hatte es nur keiner erklärt. Jaroslaw war selbst schuld, er hatte die Konserve geprüft und gelobt, das war der Anfang gewesen. Jaroslaw wagte nicht mehr zu hoffen, daß sein Zug sich anders verhalten hätte — und hoffte es trotzdem, denn sonst — wie sollte man sonst Krieg führen? Er fühlte sich machtlos, er fühlte, daß er, ein Junge noch, gar kein Recht hatte, die Bauern zu belehren, die alle schon Familienväter waren, aber er fühlte sich doch dazu verpflichtet — denn wozu trug er sonst seine Achselstücke?

Er hatte sich verlaufen und einen Umweg gemacht, aber noch bevor er seine Straße wiedererkannt hatte, entdeckte er den langen, schmalschultrigen Wjuschkow, der ein in ein Laken eingeschlagenes Bündel auf dem Rücken schleppte.

„Wjuschkow!"

Seine Stimme brach ab, sie hatte scharf geklungen, und Wjuschkow ließ sein Bündel fallen, machte einen Schritt, als ob er davonlaufen wollte, lief aber nicht und drehte sich widerwillig um. Aber er wandte das Gesicht zur Seite.

Und das soll der unermüdliche, immer lächelnde Erzähler aus dem Güterwagen sein, die Seele der Gegend um Orjol?

„Was tust du?" Jaroslaw redete eindringlich auf ihn ein. „Was willst du damit anfangen? Wir werden gleich in den Kugelregen kommen, vielleicht morgen schon. Weißt du denn nicht, was auf dem Spiel steht?"

„Verzeihung, Euer Wohlgeboren. Der Teufel hat mich geritten!"

„Nun, dann komm!"

Aber die Beine Wjuschkows waren wie festgewurzelt, er wollte nicht von dem Bündel fort.

Da kommt auch Kramtschatkin, der beste Soldat des Zuges, nein, das ist nicht Kramtschatkin! — warum ist er so rot, warum schwankt er beim Gehen, singt und lallt vor sich hin? — doch, das ist Kramtschatkin, jetzt hat er seinen Offizier erkannt und nimmt Haltung an, marschiert vorschriftsmäßig über die glatten Steinplatten und hält die Hand zackig an den Mützenrand — aber warum stolpert er über seine eigenen Füße?

„Euer ... Exzell ... Wohlgeboren gestatte... Gemeiner Kramtschatkin meldet sich zurück ..."

Aber der böse Geist ließ ihn im Halbkreis torkeln, die Hand immer noch am Mützenrand — er schlug erbarmungslos der Länge nach aufs Trottoir, seine Mütze rollte zur Seite.

Mein jüngerer Bruder! Mein ganzer Stolz! Iwan Feofanowitsch!

Jaroslaw lief weiter, vielleicht schon mehr als entsetzt, schon voller Zorn. Dieses Haus war es! Das Tor stand offen, man konnte sehen, daß ein verrußter Kessel an Stangen über züngelnder Holzkohlenglut hing. Ringsum saßen auf Ziegelsteinen, Kisten oder sonst irgendwie fünfzehn Mann aus seinem Zug. Auf der Erde vor ihren Füßen lagen Konservendosen und alles mögliche Eßbare, aber sie aßen nicht mehr, sie tranken. Die Gesichter wirkten berauscht und gut gelaunt, aber nicht betrunken.



August 1914: Ostpreußen auf der Flucht

Fotos (3) Archiv